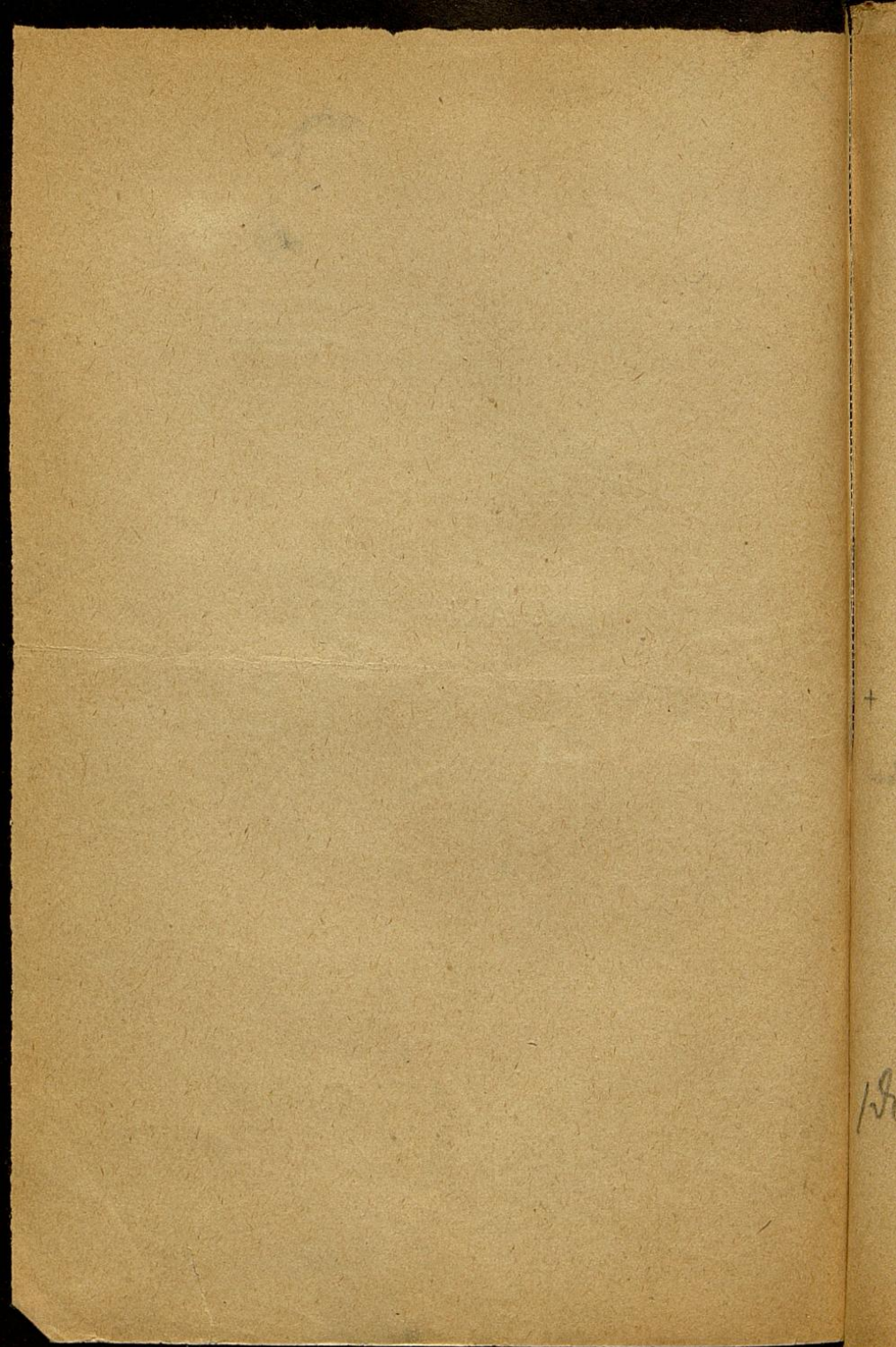


Jung

IV. Akt



Die Zeitungsauerer
 Vier Offiziere
 Ein Intellektueller
 Poldi Fesch
 Das Riesenbaby
 Ein Hotelneger
 Zwei Spaziergänger
 Ein Eigenbrödler
 Sein Begleiter
 Lenzer v. Lenzbruck
 Frau Back v. Brünnerherz
 Zwei Herren
 Fräulein Löwenstamm
 Fräulein Körmendy
 Ein Schwerbetrunkenener
 Ein Paar
 Ein Kondukteur
 Ein galizisches Flüchtlingspaar
 Ein Verzehrungssteuerbeamter
 Ein Wiener
 Ein Entrepreneur
 Ein Vertreter der Korrespondenz
 Wilhelm
 Sein Kollege
 Die Stimme des Erzherzogs
 Karl Franz Josef
 Hofrat und Hofrätin Schwarz-
 Gelber
 Der ungenannt sein wollende
 Herr Oberleutnant, der in
 Schaumanns Apotheke, Stock-
 erau, zu Gunsten des Roten
 Kreuzes den Betrag von 1 K
 erlegt hat
 Doktor Kunze
 Der Abonnent
 Der Patriot
 Der Nörgler
 Der Optimist
 Ein Herr
 Feldwebel Weiguny
 Kadett Wögerer
 Jung und Alt

Groß und Klein
 Eine Dame, die Heine rezitiert
 Dangl
 Stimmengewirr
 Ein Getreuer des Semmering
 Ein Generaldirektor
 Die Schalek
 Der darbende Bürger
 Dessen Frau
 Die Kinder
 Der deutsche Gesandte Graf
 Oberndorff
 Wernecke-Hannover
 Steinecke-Berlin
 Pastor Brüstlein
 Hauptschriftleiter Maschke
 Ein Mißvergnügter
 Professor Puppe
 Hindenburg und Ludendorff
 Paul Goldmann
 Zwei Kommerzialräte
 Ein Fiaker
 Ein Hauptmann im Kriegs-
 archiv
 Dörmann
 Hans Müller
 Hofmannsthal
 Ein Cyniker
 Der Poldi
 Ein Infanterieoffizier
 Der Feldkurat Anton Allmer
 Ein Artillerieoffizier
 Vinzenz Chramosta, Viktualien-
 händler
 Der Marktamskommissär
 Dichter { Strobl
 Ertl }
 Ein Austauschprofessor
 Ein nationalliberaler Abge-
 ordneter
 Zwei Studenten der Philosophie
 Ein preußischer Musketier
 Ein deutscher Buchhändler

17

2
 (Strobl
 Ertl)

18

7²
(12)

→ Maffner

v. Dreckwitz
 Beinsteller
 Fallota
 Der kaiserliche Rat
 Der alte Biach
 Superintendent Falke
Pastor Geier
 Konsistorialrat Raabe 2
 Ein ~~Fürer~~
 Ein Fremder
 Zwei junge Leute aus Berlin
 Der Imam
 Eine Dame
 Ein Kanonier
 Ein Magistratsbeamter
 Eine Partei
 Der alte Korngold
 Vier Kurgäste
 Bob Schlesinger
 Daisy Pollack
 Ein alter Abonnent
 Der älteste Abonnent
 Professor Molenaar
 Ein Patient
 Drei Damen, die schwedisch
 sprechen
 Der Oberst Philipp Le Beau
 Seine Gattin
 Eine alte Frau
 Ein Oberleutnant
 Die Menge
 Familie Liebal
 Die Nachbarin Sikora
 Kernstock
 Zwei Kernstock-Verehrer

→ in der Hand

Der Geheime Regierungsrat
 Professor Delbrück
 Pogatschnigg
 Frau Pogatschnigg }
 Kasmader } Cherusker }
 Ubelhör }
 Homolatsch }
 Ein Staatsanwalt
 Eine Angeklagte
 Zwei aus dem Auditorium
 Baltischer Herr
 Baltische Dame
 Zwei Reisende
 Kommerzienrat Ottomar
 Wilhelm Wahnschaffe
 Frau Kommerzienrat Wahnschaffe
 Willichen }
 Mariechen } deren Kinder }
 Zwei Verwundete
 Fritze/ } 12
 Hänchen u. Trudchen } 14
 Hans Adalbert und }
 Annemariechen/ } 18 18
 August und Guste/ } Kinder 12
 Otto und Mieke/ } 12
 Walter und Marga/ } 12
 Paulchen u. Paulinchen } 12 12
 Hermann und Suse/ }
 Liebette
 Zwei Bonnen
 Eine Mutter
 Ihr Töchterchen
 Ein Herr
 Zwei Väter
 Zwei Söhne

Hausfrau

Passanten, Spaziergänger, Kriegskrüppel, Blinde, Bettler, Bettel-
 kinder, Fahrgäste, Provinzschauspieler, Publikum, Semmeringgäste,
 deutsche und bulgarische Schriftleiter, Versammlungsteilnehmer,
 Hotelbesucher, Literaten, Soldaten, Kunden, Jagdgesellschaft,
 Kirchenbesucher, Kurgäste, Restaurantgäste, Vereinsmitglieder,
 Gerichtspersonal, Gerichtssaalbesucher, Tänzer, Ein unsichtbarer
 Chor.

Lieschen

1. Szene.

Wien. Ringstraßenkorso. Sirk-Ecke. Larven und Lemuren. Alles erscheint Arm in Arm zu fünft. Grundlose Fröhlichkeit wechselt mit dumpf brütendem Schweigen. Ein Knäuel von Böcken steht da, je zwei Stirn an Stirn, einander anstarrend, wie durch ein Geheimnis miteinander verbunden. Soweit die Masse in Bewegung ist, zieht sie durch ein Spalier von Krüppeln in Zivil, Invaliden, deren Köpfe und Gliedmaßen in unaufhörlichen Zuckungen begriffen sind, Fragmenten und Freaks aller Arten, Bettler und Bettlerinnen aller Lebensalter, Blinden und Sehenden, die mit erloschenen Blicken dies bunte Leben begleiten.

Ein Zeitungsausrufer: Extraausgabe —!
Varnichtete Niedalage der Italiener!

Zweiter Zeitungsausrufer: Extraausgabe —!
Die amerikanische Note von Wülson!

Ein Offizier (zu drei anderen): Grüß dich Nowotny, grüß dich Pokorny, grüß dich Powolny, also du — du bist ja politisch gebildet, also was sagst zu Amerika?

Zweiter Offizier (mit Spazierstock): Pluff!

Der dritte: Weißt — also natürlich.

Der vierte: Ganz meine Ansicht — gestern hab ich mullattiert! — Habts das Bild vom Schönflug gsehn, Klassikaner!

Der erste: Weißt, ich glaub, es is nur eine amerikanische Reklam oder halt so was.

Der vierte: A Gschäft wollen s' machen einfach, steht heut in der Zeitung. Für ihnern Pusiness!

Der dritte: Weißt, wann s' rüsten, rüsten s' gegen China.

Der zweite: Woher denn, gegen Japan.

Der dritte: Oder gegen Japan natürlich, weißt ich verwechsel die immer.

Der zweite: Pluff sag ich. Erstens können s' nicht wegen die U-Boot —

Der vierte: Natürlich, jetzt wo's noch dazu verschärft sind!

Der zweite: No weißt und wenn s' schon herüberkommen — mit denen ihre Divisonen wird ein Regiment von uns spielend fertig, aber spielend — rrtsch obidraht.

Der erste: Du also du bist doch politisch gebildet, also ich lies da immer sie machen eine Blockade, also was is das?

Der zweite: Weißt das is so — also wir und die Deutschen wir sind ein Block, den s' nicht besiegen wern, no und dafür sperrn s' uns halt die Lebensmittel und so.

Der erste: Ah, so is das — du is das wahr, daß die Sozi schuld sind an dem Hofverrat von die Böhm? — Du mir scheint das Mensch kenn ich, schau — du was is das eigentlich Belange?

Der vierte: Herstellt — das is die von gestern — ein Gustomenscherl — warts, ich — (ab).

Die andern (ihm nachrufend): Kommst also nacher zum Hopfner!

Dritter Zeitungsausrufer: Tagblad! Unwiderstehliches Vurdringen unsara Truppen!

Ein Intellektueller (zu seinem Begleiter): Ich versicher Sie, solange die Feinde eine Mentalität haben — (ab.)

Ein Automobil hält vor dem Hotel Bristol. Ein Riesebaby lehnt darin.

Poldi Fesch (erscheint am Wagenschlag): L'exactitude la politesse des rois. Du, noch eine Minute, ich hab meine Gründe.

Das Riesenbaby: Wie viel Gedecke?
Kommt sie?

Poldi Fesch: Qui vivra verra. Ich bin heut kolossal montiert, wiewohl ich gestern — zu blöd — also seitdem ich den großen Verlust damals an der Südwestfront gehabt hab, is mir das nicht passiert.

Das Riesenbaby: Ich versteh dich wirklich nicht, warum du dich mit solchen Leuten — das ist doch keine Klasse.

Poldi Fesch: Erlaub du mir — wie alt bist du?

Das Riesenbaby: Zwauundzwanzig.

Poldi Fesch: Also red nicht — ein erstklassiges Tripot! Solang ich hier hocken muß, bin ich angewiesen. Aber da kannst du Gift drauf nehmen — ich wart nur auf den Moment, wo der Frieden unterschrieben is, da bin ich der erste, der mit'n Orient nach Paris kommt. — Jetzt können wir schon herein Burscherl — (er winkt. Der Hotelneger öffnet den Wagenschlag.)

Das Riesenbaby: Du ich flieg kolossal auf die Lona, glaubst du, wird sich da was machen lassen?

Poldi Fesch: Qui vivra verra. (Ab.)

Ein Spaziergänger: Hält man sich nicht an die Vorschriften, muß man zahlen. Hält man sich ja an die Vorschriften, is man zum Tod verurteilt.

Ein zweiter: Wieso?

Der erste: No ham Sie nicht heut gelesen, ein Professor is verhungert?

Der zweite: Wieso? Ein Professor?

Der erste: Mittelstand. Er hat sich nicht verschaffen können im Schleichhandel, er hat nach der Rationierung gelebt.

Der zweite: Schigan. (Ab.)

Ein Eigenbrödler: Unsere Sprache muß von diesen welschen Bezeichnungen gesäubert werden. Sehn Sie, früher hab ich 10 Prozent genommen, jetzt nehm ich prinzipiell nur 40 v. H.

Hold

Sein Begleiter: Da haben Sie recht. Da —
schaun Sie sich die an.

Der Eigenbrödler: No wenn Sie einen
Gusto haben — gehn Sie nach, vielleicht gibt sie
Ihnen ihre Anschrift.

(Eine korpulente Dame in Roter Kreuz-Tracht entsteigt einem
Elektromobil.)

Lenzer v. Lenzbruck (in Rittmeisteruniform):
Stiand gnädigste Kommerzialrätin — kann Ihnen
gar nicht sagen, wie gut Ihnen die Tracht steht —

Frau Back v. Brünnerherz: No und Ihnen
doch auch! Gehn Sie herein frühstücken? Mein
Mann wartet.

Lenzer v. Lenzbruck: Rasend gemütlich.
Also daß Sie sich entschlossen haben Pflegerin zu
wern, is die größte Sensation von Wien.

Frau Back v. Brünnerherz: Ich bin sehr
zufrieden, wir können dadurch das Auto behalten,
zwei Jahre hat mein Mann darum gekämpft, so hab
ich mich schließlich entschlossen zum Roten Kreuz zu
gehn. Ihnen kann ich ja sagen, es is mehr pro forma
und wegen dem guten Ton. Nämlich ich pflege —

Lenzer v. Lenzbruck: Also doch.

Frau Back v. Brünnerherz: Wieso, ich
pflege nur hinzufahren, wenn ich grad Lust hab.
Jetzt wo der Krieg sich seinem Ende zuneigt, stehts
so nicht mehr dafür. Gestern hat mich die Annunziata
angesprochen —

Lenzer v. Lenzbruck (faltet die Hände): Bitti
bitti erzählen, Baronin —

Frau Back v. Brünnerherz: Ich protz nicht
gern, soll Ihnen mein Mann erzählen. Ich hab gelesen,
Sie sind Rittmeister geworn, ich gratuliere. Wissen
Sie, daß Sie viel fescher sind wie in Zivil?
Wahrscheinlich gehn Sie deshalb in Uniform herum.
No hab ich erraten? Die Männer!

Lenz v. Lenzbruck (geschmeichelt): Finden Sie?

Frau Back v. Brünnerherz: Und das Verdienstkreuz! Sigilaudis! Schauts her!

Lenz v. Lenzbruck (abwehrend): Nicht der Rede wert.

Frau Back v. Brünnerherz: Fehlt nur noch — no Sie sind imstand und gehn an der Front. Waren Sie schon einmal?

Lenz v. Lenzbruck: No kann ich denn?

Frau Back v. Brünnerherz: Wieso?

Lenz v. Lenzbruck: Der Verwaltungsrat läßt mich doch nicht! Ich hab aufgedraht — (ab.)

Ein Herr: Ja richtig sagen Sie was macht denn eigentlich Ihr Freund der Maler? Der hat doch einen leichtern Dienst?

Zweiter Herr: Eigentlich ja. Zuerst hat er Grabkreuze gezeichnet —

Der erste: No also.

Der zweite: Aber da wars plötzlich aus mit der Herrlichkeit und er hätte in ein Marschbataillon —

Der erste: Oweh oweh, no und —?

Der zweite: Na und da ist eine glückliche Wendung eingetreten. Es hat sich herausgestellt, daß der Hauptmann kunstsinnig ist. No und jetzt zeichnet er nackte Weiber für den Hauptmann.

Der erste: No also!

Vierter Zeitungsausrufer: Extraausgabe!
Der Erfolg der Offensive!

(Storm kommt.)

Fräulein Löwenstamm: Da kommt der Storm!

Fräulein Körmendy: Und noch dazu in Uniform!

(Verwandlung.)

2. Szene.

Die Elektrische Baden — Wien.

Ein Schwerbetrunkenener, der im zivilen Leben ein Möbelpacker sein dürfte, Riesenfigur, buschiger Schnurrbart, Pepitahosen, welche die Spuren von übermäßigem Weingenuß und einer eben überstandenen gewaltsamen Entfernung vom Tatort zeigen. Er hat einen Sack neben sich, aus dem er hin und wieder eine Flasche hervorzieht. Er gerät mit einem Paar in Streit, weil er an das Mädchen angestoßen ist, bedroht den Begleiter, und brüllt die ganze Fahrt hindurch.

Der Schwerbetrunkene: A so a Binkel — wüll sich da aufbrausnen — wos hom denn Sö fürs Votterland geleisteet? Legitimiern S' Ihna! Vur mir! — Schaun S' mi an — solchene Söhne wie Sö hob i im Föld — die wos mehr Boart ham als wia Sö — die leisten wos — fürs Votterland — Wissen S' von wo i kumm — von Boden kumm i — Sö Binkel — legitimiern solln S' Ihna — Wos glauben denn Sö — so aner — wüll sich da aufbrausnen — 'leicht weil S' Ihner Muckerl bei Ihna häm — was ham denn Sö fürs Votterland geleisteet? — schau S' mi an — i leist was — fürs Votterland — A jeder soll aufbrausnen als wia der — Wos wolln denn Sö? Hab i Ihna vielleicht was tan? — Sö Binkel — i leist wos — legitimiern S' Ihna — do schau S' her — wissen S' wos dös is — a Földpostkarten von mein Neffen — fürs Votterland — Sö Binkel — legitimiern soll er sich — der Binkel — vur mir soll er sich legitimiern — hot nix geleisteet — für's Votterland — (Nachdem er sich über Zureden des schwächlich aussehenden Kondukteurs ein wenig beruhigt hat, bietet er den Umsitzenden, auf die er abwechselnd fällt, die Flasche.) G'fällig Herr Nachbar — weil mr Österreicher san!

Ein galizisches Flüchtlingspaar: Gott behüte! (Flieht auf andere Plätze, läßt aber an der alten Stelle den Schirm zurück.)

Der Schwerbetrunkene (fallend): Der Binkel — fürs Votterland — legitimiern —

Der Verzehrungssteuerbeamte (erscheint):
Was haben Sie da im Binkel?

Der Schwerbetrunkene (dumpf): Binkel —
fürs Votterland — legitimiern — (Er wird nach
längerem Zureden dazugebracht, zu öffnen und eine Steuer von
20 Heller zu erlegen. Währendessen hält der Zug.)

Ein Wiener (der inzwischen den Platz eingenommen
hat, wo das Flüchtlingspaar gesessen war): Da müssen wir
halt alle warten, wegen so einer Lappalie! Immer
gibts auf dera Strecken solche Unannehmlichkeiten!
Das is mir schon z'fad! (Er verläßt mit dem Schirm den
Zug. Es regnet. Der Schwerbetrunkene verläßt nun gleichfalls
den Zug, der sich wieder in Bewegung setzt.)

Der Schwerbetrunkene (schon draußen, wieder
lebhafter): Fürs Votterland — soll er si legitimiern —
der Binkel — hot nix geleistet — für's Votterland —

Das Flüchtlingspaar (atmet auf und bezieht
wieder die alten Plätze. Nach einer Pause): Wo is der
Schirm? Gott wo is der Schirm? Herr Kondukteur
wo is der Schirm?

(Verwandlung.)

3. Szene.

Der Wurstelprater. Die Szene stellt einen Schützengraben dar,
in welchem Provinzschauspieler Schießübungen vornehmen,
telephonieren, schlafen, essen und Zeitung lesen. Der Schützengraben
trägt Flaggenschmuck. Das tausendköpfige Publikum
steht in dichten Reihen davor, zahlreiche Funktionäre, Würden-
träger und Reporter im Vordergrund.

Der Entrepreneur: . . . und hiermit empfehle
ich den Schützengraben, welcher dem p. t. Publikum
das Leben im echten Schützengraben täuschend vor
Augen führen soll, dem edlen Zwecke der patriotischen
Kriegsfürsorge, und richte an Seine kaiserliche Hoheit
das alleruntertänigste Ersuchen, den Schützengraben
für eröffnet zu erklären.

Ein Vertreter der Korrespondenz Wilhelm (zu seinem Kollegen): Unter den militärischen und zivilen Notabilitäten bemerkte man u. a. —

Der Kollege (schreibend): Angelo Eisner v. Eisenhof, Flora Dub, Hofrat und Hofrätin Schwarz-Gelber —

Der Vertreter: Aber ich seh die nicht —

Der Kollege: No ich weiß aber.

Der Vertreter: Pst. Die Eröffnung erfolgt. Schreiben Sie: Schlag 6 Uhr erfolgte.

Die Stimme des Erzherzogs Karl Franz Josef: Ich bin gerne gekommen, den Schützengraben anzuschauen. Ich bin ja selbst Soldat. (Begeisterte Zurufe aus der Menge.)

Hofrätin Schwarz-Gelber (zu ihrem Gemahl): Hier sieht man nichts, komm, dorten wird man gesehn.

(Es erfolgen Vorstellungen. Das Publikum massiert sich und zerstreut sich hierauf. Es bilden sich Gruppen.)

Der ungenannt sein wollende Herr Oberleutnant, der in Schaumanns Apotheke, Stockerau, zu Gunsten des Roten Kreuzes den Betrag von 1 K erlegt hat (zu einem Herrn): Es ist zu hoffen, daß auch diese Veranstaltung, die sicherlich einem Gedanken oder einer Anregung ihre Entstehung verdankt, dem wohltätigen Zwecke manch namhaftes Sümmdchen einbringen wird. Ich interessiere mich für alle auf die Kriegsfürsorge abzielenden Bestrebungen, ich bin nämlich wie Sie mich da sehn niemand anderer als der Spender des in Schaumanns Apotheke, Stockerau, von einem ungenannt sein wollenden Herrn Oberleutnant zu Gunsten des Roten Kreuzes erlegten Betrages von 1 K, Summe 1091 K bar und 2000 K Nominale Rente, hiezu der frühere Ausweis von 679.253 K bar, macht ~~679.254~~ K bar und —

Doktor Kunze: Was, so viel?

H
680.344

Der ungenannt sein wollende Herr Oberleutnant, der in Schaumanns Apotheke, Stockerau, zu Gunsten des Roten Kreuzes den Betrag von 1 K erlegt hat: Ja, ja, das summiert sich. Ich hatte lange geschwankt, ob ich mit meinem Namen hervortreten solle, aber da ich, wo es sich um Wohltun handelt, ein abgesagter Feind jeglicher Publizität bin, so entschloß ich mich verborgen zu bleiben. Und die halbe Anonymität — das ist wieder die halbe Wohltätigkeit. Da sehen Sie, Otto Ni. aus Leitmeritz und Robert Bi. aus Theresienstadt gratulieren Rusi Ni. in Wien zum freudigen Familienereignis: »Gut is'gangen, nix is g'scheh'n!« — 2 K 7 h, rechnet man aber hiezu den früheren Ausweis, so kommt bloß 576.209 K 52 h heraus. Da stehe ich ganz anders da, ganz abgesehen davon, daß ich ja allein war und keineswegs erst den Anlaß einer glücklichen Entbindung gebraucht habe, um —

Doktor Kunze: Ich beneide Sie. Ich habe mehr getan, aber im Ganzen wars doch nichts. Wie Sie mich da sehn, bin ich nämlich niemand anderer als der Mann, der in einer Jagdgesellschaft die Anregung gegeben hat, daß jeder Teilnehmer für den Kriegsfürsorgezweck das Scherflein von 2 K beitragen möge. Ich selbst habe natürlich den Anfang gemacht und meinem Beispiele haben sich denn auch alsobald die andern angeschlossen, so daß ich in der Lage war, es zu veröffentlichen. Ich hatte lange geschwankt, ob ich mit meinem Namen verborgen bleiben solle, aber da ich, wo es sich darum handelt, beispielgebend zu wirken, ein abgesagter Feind jeglicher Anonymität bin, so entschloß ich mich, hervorzutreten. Ich huldige denn da doch wesentlich anderen Anschauungen als Sie. Im Ganzen waren es also 26 K, denn wir waren unser dreizehn. Das ist immerhin ein stattliches Stämmchen, aber freilich verglichen mit dem Resultat — (sie gehen im Gespräch ab.)

(Verwandlung)

4. Szene.

Der Abonnent und der Patriot im Gespräch.

Der Patriot: In London haben sie eine Spielerei, einen Schützengraben. Sehr gut hab ich da neulich gelesen »Der Prinz von Wales im Schützengraben«, natürlich dort treibt er sich herum, draußen war er noch nicht! Überhaupt, sie tändeln mit dem Krieg.

Der Abonnent: Haben Sie gelesen, der Bürgermeister Dr. Weiskirchner hat anlässlich der glänzenden Waffentat des U 5-Boots dem Admiral Haus ein Glückwunschtelegramm geschickt, und er hat schon geantwortet?

Der Patriot: Was hat er geantwortet?

Der Abonnent: »Bitte, meinen verbindlichsten Dank für die überaus freundlichen Glückwünsche entgegenzunehmen.«

Der Patriot: Aber wissen Sie schon, daß der Leiter der israelitischen Militärseelsorge Feldrabbiner Dr. Frankfurter beim Osterfeste eine patriotische Ansprache gehalten hat?

Der Abonnent: Was Sie nicht sagen! Das is mir entgangen! Und dann?

Der Patriot: Der Text wurde vom Militärkommando Wien dem Erzherzog Friedrich und dem Erzherzog Karl Franz Josef vorgelegt.

Der Abonnent: Und dann?

Der Patriot: Beide Erzherzoge ließen dem Feldrabbiner danken.

Der Abonnent: Sehn Sie, das freut mich. Aber ich kann Ihnen dafür erzählen, König Ludwig von Bayern hat dem sich zurzeit in Franzensbad aufhaltenden Bezirksrabbiner Benzion Katz von Borszczow auf dessen anlässlich der Einnahme von Warschau gesandtes Huldigungstelegramm telegraphisch seinen Dank ausdrücken lassen.

Der Patriot: Das weiß ich und ich weiß noch mehr.

Der Abonnent: Da bin ich gespannt.

Der Patriot: Benzion Katz, Bezirksrabbiner zu Borszczow, derzeit in Franzensbad, hat anlässlich der Einnahme von Warschau und Iwangorod —

Der Abonnent: Also auch wegen Iwangorod?

Der Patriot: Ja, auch wegen Iwangorod, an den Armeeoberkommandanten Feldmarschall Erzherzog Friedrich eine Huldigungsdepesche gerichtet —

Der Abonnent: Und dann?

Der Patriot: — auf welche folgende Antwort eingetroffen ist: Se. k. u. k. Hoheit der durchlauchtigste Herr Armeeoberkommandant Feldmarschall Erzherzog Friedrich —

Der Abonnent: Aha weiß schon: dankt bestens für die patriotische Kundgebung. Im höchsten Auftrage Flügeladjutant Oberst v. Lorz.

Der Patriot: Woher wissen Sie das?

Der Abonnent: No ich kann Ihnen noch mehr sagen. Nämlich den Text von der Antwort von König Ludwig von Bayern, nämlich das hab ich erst später gelesen, nämlich König Ludwig von Bayern hat an den sich in Franzensbad aufhaltenden Bezirksrabbiner Benzion Katz von Borszczow auf dessen anlässlich der Einnahme von Warschau gesendetes Glückwunschtelegramm folgende Antwort gerichtet: »Ihnen und Ihren in Franzensbad weilenden Landsleuten danke ich bestens für die Glückwünsche zur Befreiung Warschaus. Ludwig.«

Der Patriot: Schad, daß man immer nur von den Antworten hört, und nie, was Benzion Katz telegraphiert hat.

Der Abonnent: Gott, es gibt ja so viel jetzt, man weiß gar nicht, wofür man sich zuerst intressieren

soll, richtig, wissen Sie schon, wer im Reservespital Nr. 9 (früher k. k. Statthaltereispital) unter der Leitung des Regisseurs Franz Brunner mitgewirkt hat?

Der Patriot: Frau Sektionschef Jarzebecka, Rosa Kunze, Helene Gad, Marta Seeböck, Elsa v. Konrad, Marta Land, Frau Professor Felsen, Gusti Schlesak, Henriette Weiß, Mizzi Ohmann, Christine Werner und die Herren Ernst Salzberger und Viktor Springer.

Der Abonnent: Fürwahr, eine stattliche Liste. Im Vereinsreservespital Nr. 8 (Rothschild-Spital) haben meines Wissens nur mitgewirkt: Frau Anna Kastinger, Fräulein Finni Kaufmann (am Klavier Hela Lang), Fräulein Ila Tessa, Adolf Raab, Fräulein Karla Porjes, das Schrammel-Quartett Uhl und das Edelweiß Quartett unter Leitung des Chormeisters E. Bochdansky mit den Herren I. Michl, G. Steinweiß und I. Zohner.

Der Patriot: So ist es. Wissen Sie aber, daß im Spital in der Apostelgasse auf Anregung des Bezirksschulinspektors Homolatsch das »Deutsche Lied in Wort und Bild und Sang und Klang« zum Besten gegeben werde?

Der Abonnent: Nein, es setzt mich Erstaunen, aber das eine weiß ich, daß sich E. Koritschoner, Prag und Minna Husserl, Mährisch-Trübau am 15. d. verlobt haben.

Der Patriot: So ist es. Ja, ja, es gehn große Dinge vor. Haben Sie gelesen, »Verzweiflung des Viererverbandes am Sieg«?

Der Abonnent: Ja, ja, es scheint sich zu bewahrheiten, ich glaub es wird eine Verzweiflung am Sieg des Viererverbandes ausbrechen, wie sie die Welt noch nicht gesehn hat.

Der Patriot: Ma werd doch da sehn. (Ab.)

(Verwandlung.)

5. Szene.

Der Nörgler und der Optimist im Gespräch.

Der Optimist: Gehen Sie bald wieder in die Schweiz?

Der Nörgler: Von Herzen gern, aber die Formalitäten, die nötig sind, um wegzukommen, hindern mich daran.

Der Optimist: Ja, die Paßgeschichten. Ein Amt weiß nicht, was das andere verlangt. Aber schließlich, Krieg ist —

Der Nörgler: Krieg, ich weiß schon. Noch lästiger als sich von diesem Staat etwas verbieten zu lassen, ist, sich von ihm etwas erlauben zu lassen. Und dann muß man ja einen »triftigen Grund« angeben.

Der Optimist: Nun, und Sie haben keinen?

Der Nörgler: Eine Fülle. Die Aussicht, in der Schweiz ein Butterbrot zu bekommen, möchte ich nicht geltend machen. Eher schon die Summe aller Gründe: das Bewußtsein, in Österreich zu leben. Die Behörden würden sich Schreibereien ersparen, wenn man vor der Ausreise einen triftigen Grund anführen müßte, um hier zu bleiben. Aber ein triftiger Grund, um auf und davon zu gehen, ist allein schon die Frage, ob man einen hat. Sie ist allerdings nicht bloß ein triftiger Grund zur Ausreise —

Der Optimist: Sondern?

Der Nörgler: Zur Auswanderung.

Der Optimist: Sie werden also leicht einen finden. Wofür würden denn Sie mit Ihrer Dialektik keinen triftigen Grund finden!

Der Nörgler: Zur Rückkehr.

(Verwandlung.)

6. Szene.

In der Wiener Deutschmeisterkaserne.

(Ein elegant gekleideter Herr, etwa 40 Jahre, wartet in einem schmutzigen Raum, in dem kein Sessel ist. Feldwebel Weigung tritt ein.)

12 / #
Der Herr: Entschuldigen Sie — Herr Feldwebel — könnten Sie mir — vielleicht sagen — ich steh nämlich jetzt drei Stunden hier — und kein Mensch kommt — ich habe nämlich einen C-Befund — ich habe mich freiwillig vor dem Einrückungstermin gemeldet, damit ich eine Kanzleiarbeit zugewiesen bekomme — und da hat man mir gesagt, ich soll gleich dableiben — aber ich muß doch —

Der Feldwebel: Müul halten!

Der Herr: Ja — aber bitte — also ich möchte — ich muß — also bitte wenigstens meine Familie verständigen — und ich kann doch nicht so wie ich bin — ich brauche — also doch meine Sachen zum Waschen — eine Zahnbürste, eine Decke und so —

Der Feldwebel: Müul halten!

Der Herr: Aber — entschuldigen Sie — ich habe mich doch gemeldet — ich hab doch nicht gewußt — ich muß doch —

Der Feldwebel: Blader Hund, wannst jetzt no a Wort redtst, nacher schmier i dr a Fotzen eini, daß d' —

(Der Herr zieht eine Zehnkronennote aus der Westentasche und hält sie dem Feldwebel hin.)

Der Feldwebel: Alstern — schau S' gnä Herr — zhaus derf i Sie wirkli net lassen, dös geht net, aber wann S' a Decken haben wollen — die verschaff i lhna. (Er verläßt den Raum.)

(Ein Kadett tritt aus dem Nebenraum.)

Der Kadett: Was? Du bist der, der den Disput mit'n Feldwebel g'habt hat? Servus, kennst mich nicht mehr? Wögerer, Athletikkklub —

Der Herr: Ja richtig!

Der Kadett: Hast an C-Befund, gelt? — Du hör amal, wie kannst den du dich als intelligenter Mensch mit'n Feldwebel einlassen? *mm*

Der Herr: Ja was soll ich denn machen? Ich steh jetzt drei Stunden da. Ich muß doch nachhaus, meine Leute haben keine Ahnung. Ich hab mich freiwillig gemeldet —

Der Kadett: Na da bist schön hineinpumpst. Wer hat dir denn den Rat geben? Aber wenn du nachhaus willst, kannst du natürlich weggeh'n. *+*

Der Herr: Ja aber wie macht man das?

Der Kadett: Lächerlich, du bist doch ein besserer Mensch — ich hilf dir — du machst das so — du gehst zum Hauptmann —

Der Herr: Was, der läßt mich nachhaus?

Der Kadett: Sonst nicht, der is sehr steng, aber du muß ihm ganz einfach sagen, weißt aber ganz direkt, ohne Genierer, schneidig (er salutiert) Herr Hauptmann, melde gehorsamst, i muaß zu an Madl! — Paß auf, drauf sagt der Hauptmann: Was, zu an Madl müssen S'? Fahrn S' ab, Sie Schweinkerl! Wett'n, daß er das sagt? No und nacher kannst geh'n! */re*

(Verwandlung.)

7. Szene.

Semmering. Terrasse des Südbahnhotels. Alpenglüh'n. Jung und Alt, Groß und Klein ist versammelt. Man bemerkt Schakale und Hyänen. Eine Dame hat soeben mit tiefer Empfindung Heine rezitiert und erntet reichen Beifall. Die Getreuen des Semmering sind in stiller Betrachtung versunken.

Jung: Weiß ist der größte Tourist. Er geht im Schritt, er geht im Trab oder, wenn keine Zeit is, geht er auch im Galopp. Er hat den Tarockzug noch nie versäumt.

Alt: Ein erstklassiges Alpenglühn. Schauts euch den Generaldirektor an am Fenster, sein Gesicht glänzt.

Dangl (kommt atemlos): Meine verehrten Gäste, soeben is aus Wien telephoniert worn, Durazzo is gfalln und große Erfolge bei Verdun!

Alle: Hoch Dangl!

Groß: Ich hab stark den Eindruck, der Himmel is illuminiert wegen Durazzo.

Klein: Heute kann man es genießen! Heut sind sie alle versammelt die unbedingten Verehrer des Semmering und die Getreuen.

Stimmengewirr: Wo is Weiß? — Bittich schrei nicht, Stukart hört — Habts ihr gehört von Durazzo, Kleinigkeit — Das Panorama war fabelhaft — Begierig bin ich, ob er heut zurecht kommt — Nutzt nix, Heine ist und bleibt der gresste deutsche Dichter und wenn sie zerspringen — Ich hab den Sektionschef begrüßt, er hat auch begrüßt — Sie wern sehn, er wird in den Annalen fortleben — Am Sonnwendstein will er herauf hat er gesagt — Nicht wern sie Verdun bekommen! — Sind Sie eigentlich ein starker Esser? Ich bin nämlich ein starker Esser — Das Panorama war fabelhaft — Ich sag dir, im Schritt, er hat Zeit — Die Verluste müssen gesalzen sein! — Der muß auch hübsch verdienen — Wie sie das deklamiert hat, war ich effektiv begeistert — Wetten, er kommt heut im Trab — Der Doktor hat gesagt, unten steht es glänzend — Ich hätt noch drei Waggon — Wie er sich getauft hat, hat sie sich geschieden — Heut versäumt er aber ja, sag ich euch — Wenn ihr euch kugeln wollts, müßts ihr in die Josefstadt — Was heißt Truppentransporte? Der Tarockzug geht immer! — Das Panorama war fabelhaft — Dorten kommt er gelaufen, was hab ich gesagt, Weiß im Galopp! (Die Gesellschaft verzieht sich.)

Ein Getreuer des Semmering (im Abgehen):
Laßt ihn schlafen, er macht sich Sorgen wegen der
Metallablieferung.

Der Generaldirektor (schlafend, mit der Geste
einer jähen Eingebung): Vergroben! (Er erwacht.)

(Verwandlung.)

8. Szene.

Isonzofront. Bei einem Brigadekommando. Nach Tisch.

Die Schalek: Welch ein Erlebnis! Nach langem Bitten bekam ich also die Erlaubnis mitzugehen. Ich fühlte, wie die Freiwilligkeit die Last erschwert. Daß ich nicht mitgehen muß, verursacht den innern Hader. Zur angegebenen Stunde, um 5 Uhr nachmittags, melde ich mich beim General als abmarschbereit. Ich bitte darum, mit einem Herrn gehen zu dürfen, der ohnedies heute in Stellung muß. Durch mich soll keiner gefährdet werden, von dem es der Dienst nicht verlangt! Ein blutjunger Leutnant, der über die sich eröffnende Abwechslung seelenvergnügt ist, biegt mit mir am Fuße des Berges ab, den wir umgehen, um ihn dann von der Flanke anzufassen. Vorher bekomme ich den Befehl, punkt 9 Uhr wieder an der Ausgangsstelle zu sein. Tiu, tiu, tiuuu — geht es uns von der Seite an. Und plaudernd bummelten wir durch die Mondnacht wiederum heim. Aber dann! Beim Artilleriebeobachter der Podgora bin ich gesessen, atemlos harrend, was sich in seinem Abschnitte begeben würde. Nun, eine Bejahung der Instinkte, eine Betonung der Persönlichkeit hat Platz gegriffen, wie sie nie vordem hätte gezeigt werden dürfen. Oberhalb der Parkmauer des Schlosses bin ich neulich beschossen worden. Wir stehen da, ohne Regung. Mag der Feind uns sehen! Kein Wort haben wir noch gesprochen. Jetzt sehe ich ihn an. Dünn ist er und blaß. Nicht viel über Zwanzig.

122

Etwas Sonderbares geht in mir vor. Ich sehe den Leutnant an; Volksschullehrer ist er in einem ungarischem Dorf. Und wie ein blendendes Licht steigt in mir eine Erkenntnis auf. Während des Trommelfeuers auf dem San Michele erleuchtet ein neues Verstehen jede Windung meines Gehirns. Der Leutnant ahnt nicht, wie seine Haltung auf meine Erkenntnis wirkt. Er sieht mich an und lächelt. Er fühlt, daß ich mit ihm denke, unsere Nerven schwingen während des Trommelfeuers im Takt. Es klingt wie eine Solonummer im Orchester . . . Tk, tk, tk — geht es los . . . Der erste Ton ists des Morgens, wenn ich um halb vier aufstehe, um in die Stellung zu gehen . . . Tiu, tiu, tiu — tk, tk, tk — kings! . . . Aber auch nicht der Gedanke daran, daß man ungehorsam sein, den Befehl mißachten könnte, kommt einem von uns beiden in den Sinn. Die ungeheure Triebkraft eines Befehls verspüre ich jetzt am eigenen Leib. Der Leutnant bleibt stehen. Eine Nachtigall lockt und die Akazien duften betäubend. Jetzt freilich kommt es von der anderen Seite; nicht mehr so peitschend und eilig, sondern langsam brüllend, fast hohnvoll singend. Der Leutnant zerrt mich an die Wand. Wu — wu — wu — — Ein Blindgänger war's . . . Kein Gedanke daran, stehen zu bleiben oder Deckung zu suchen. Befehl: Um neun Uhr stellig zu sein. Zum erstenmal kann ich ganz mit der Mannschaft fühlen. Was für eine Erleichterung ist ein Befehl! Wunderbar leicht kommt man durchs Feuer, wenn der Befehl es heischt. Wohl jenem Volk, das im Befehl leben dürfte, vertrauend, gläubig, daß der Befehl auch der richtige sei, von den Besten der Besten ersonnen; so wie es hier der vorwärtsdrängende und jeden Rückfall abschneidende, das Eigentum schützende Befehl vom Isonzo ist! Verwundete holen uns ein . . . Einer ist taubstumm geworden. Er winkt und deutet, was ihm geschah . . . Die Autos warten und bald

1#

sind wir im Quartier. Der Tisch ist gedeckt und in dampfenden Schüsseln wird das Mahl aufgetragen. In jedem Auge steht noch der Abglanz des Erlebnisses. Alles schweigt. Aber wir essen ganz tüchtig und schlafen prächtig und nächsten Mittag spielt die Militärmusik bei der Offiziersmesse auf. Wir haben ja den benötigten Graben. Im Freien wird gespeist, die Spargel schmecken gar köstlich und süße Walzermelodien wetteifern mit dem Kuckuck und mit dem Specht . . . In Rom erfährt Salandra wohl nichts, als daß er heute einen Graben verlor. Nun, das Trommelfeuer auf dem Monte San Michele hatte ich hinter mir. Am nächsten Tag aber gings noch einmal hinaus. Interessant sind die Verwundetenzüge. Die Leichtverletzten nehmen noch Haltung an und salutieren, andere heben matt den Blick und versuchen, mit der Hand nach der Mütze zu fahren, viele aber liegen unbeweglich, haben den Mantel übers Gesicht gezogen und sehen und hören nichts . . . Das Gefecht ist zu Ende. Wir können also gehen. Andern Tags dachte ich, ach was, den Monte San Michele läßt du heute rechts liegen. Heute führt mich mein Weg zur Nachbardivision, zu den ungarischen Truppen des Heeres. Leichengeruch weht über die Straße weg. Kein Korso einer Großstadt ist so menschenbelebt wie diese granatenbestrichene Straße. Hier liegen seit acht bis zehn Monaten zwischen den Stellungen ganz mumifizierte, durchlöchernte Leichen . . . Die Gräben sind eng, fast nur mannsbreit und die Leute schlafen langausgestreckt auf ihrem Grunde. Man steigt über sie weg, aber sie wachen nicht auf . . . Sechs Einschläge zählen wir und eine rasche Aufnahme gelingt . . . Ich darf durch einen Panzerschild hinausschauen und den Trichter bestaunen . . . Beim Bataillonskommandanten bekomme ich ein Glas Eierschnaps. Das tut wohl. Die Nerven vibrieren doch von dem ewigen Krachen ringsum. »Decken Sie frisches Zeitungspapier auf«, ruft der gastfreie Offizier.

(Offenbar eine Galanterie für mich.) Sechs Schüsse — sechs Volltreffer . . Platte auf Platte fülle ich mit Bildern für die Zukunft . . Und dann zurück. Beim Brigadier wartet ein Frühstück auf uns; dankbar nehme ich's an. Das war aber ein Frühstück —! Weil mich Cadorna heute wiederum verschonte, weil die Granate wiederum gerade um ein Viertelstündchen zu spät kam, gab's eine Flasche echten Champagners und als besonderen Lohn eine Dose wirklichen Kaviars. Knusprige Kipfel und bunte Blumen, Radieschen und ein Damastgedeck — solche Kontraste gibt's nur an der Front!

(Verwandlung.)

9. Szene.

Wohnung des darbenden Bürgers.

Die Mutter: Ziagts z'haus die Sandalen aus, man hört sein eigenes Wort nicht!

Ein Kind: Mutter, gibt's heut wieder nix z' essen?

Die Mutter: Du frecher Bub, ich werd dir lehren — (sie will auf ihn losgehen. Es läutet.) Das is der Vater! Er hat sich angestellt, hoffentlich —

(Man hört das Klappern von Sandalen. Der Vater erscheint in der Tür.)

Die Kinder: Vater, Brot!

Der Vater: Kinder, Rußland verhungert!

(Verwandlung.)

10. Szene.

Der Abonnent und der Patriot im Gespräch.

Der Abonnent: No jetzt wern wir doch schon bald Getreide aus der Ukraine haben.

Der Patriot: Der Czernin hat eine Gewure! Jetzt ham wir den Brotfrieden! Und jetzt solln sie probiern, uns auszuhungern.

(Verwandlung.)

11. Szene.

Sofia. Ein Bankett deutscher und bulgarischer Schriftleiter.

Der deutsche Gesandte Graf Oberndorff (erhebt sich): Meine verehrten Gäste! Ich freue mich jedesmal, wenn mir vergönnt ist, hier im Hause; über dem das schwarz-weiß-rote Banner weht, deutsche und bulgarische Freunde zu gemütlichem Gedankenaustausch zu vereinen. Heute aber freue ich mich ganz besonders. Denn Sie, meine verehrten Herren von der deutschen und bulgarischen Presse, darf ich als — Kollegen willkommen heißen.

Rufe: Pröstchen!

Der deutsche Gesandte: Ja, mögen wir auch ein oder das andere Mal etwas an einander auszusetzen haben, wie das zwischen Zunftgenossen vorkommen kann, Diplomatie und Presse gehören eng zusammen.

Rufe: Bravo!

Der deutsche Gesandte: Kein guter Journalist ohne diplomatisches Empfinden, und kein brauchbarer Diplomat, der nicht mit einem vollen Tropfen Druckerschwärze für seinen Beruf gesalbt wäre.

Rufe: Famos!

Der deutsche Gesandte: Ich sage Beruf, das Wort ist zu gering. Es ist eine Kunst, eine hohe Kunst, die wir ausüben, und das Instrument, auf dem wir spielen, ist das edelste, das sich denken läßt, es ist die Seele der Völker!

Rufe: So ist es!

Der deutsche Gesandte: Was Diplomatie und Presse geeinigt vermögen, hat uns dieser Weltkrieg gezeigt.

Rufe: Jawoll!

Der deutsche Gesandte: Vom Feinde soll man lernen. Wenn wir die Reihe der diplomatischen Größen der Anktanke an unserem Sinn vorüberziehen lassen und dabei Namen wie Times und

Reuter, Matin, Havas, Nowoje Wremja hören, nicht zu gedenken der kleinen Satelliten in Rom, Bukarest, Belgrad, dann müssen wir gestehen, daß hier ein Bund auftrat, der Erfolge aufweisen kann. Erfolge an Lüge und Verblendung —

Rufe: So ist es!

Der deutsche Gesandte: — Wut und Haß, wie sie die Welt nie zuvor gesehen. Ja, es ist ein mächtiger Bund und schreckhaft anzuschauen, und dennoch nur ein künstlich aufgetriebener Koloß, der eines Tages bersten wird. Denn es fehlt ihm der Leben spendende und erhaltende Geist, die Wahrheit. Die ficht auf unserer Seite.

Rufe: Jawoll!

Der deutsche Gesandte: Mit ihr und für sie streiten Sie, meine Herren von der bulgarischen und deutschen Presse, in der stolzen Erkenntnis, daß jeder Erfolg, den die Wahrheit erringt, auch einen Erfolg für unsere gemeinsame Sache bedeutet. Ja, an dem Tag, an dem den Völkern, die man gegen uns in einen vergeblichen Kampf treibt, endlich die Schuppen von den Augen fallen, am Tage, an dem sie erkennen werden, wie wir wirklich dastehen —

Rufe: Hurra!

Der deutsche Gesandte: — wie unüberwindlich gerüstet von innen und von außen, an dem Tage endet der Weltkrieg! (Setzt sich. Allgemeines Anstoßen.)

Rufe: Hurra! — Pröstchen Herr Kollege! — Herr Graf, Pupille!

Steinecke-Berlin: Mir scheint, Herr Kollege, die Balkanonkels machen flau. Haben Se bemerkt, keen Ton —!

Wernecke-Hannover: Ist mir nicht entgangen. Na und wenn schon. Oberndorff war famos.

Steinecke-Berlin: Eine Poënte neben der andern. Der Mann ist in der Tat mit 'nem vollen Tropfen Druckerschwärze jesalbt.

Wernecke-Hannover: Der Mann ist mit der beste Redner, den wa jetzt haben. Die Wahrheit, die ficht auf unserer Seite — wie schlicht und wahr zugleich!

Steinecke-Berlin: Ja, seit dem Tage, da wir melden konnten, französische Flieger hätten Bomben auf Nürnberch jeworfen. Das war der Anfang.

Wernecke-Hannover: Ja, seit damals stehn wa im Kampf gegen die Lügen unserer Feinde.

Steinecke-Berlin: Was Diplomatie und Presse geeinigt vermögen, hat uns dieser Weltkrieg gezeigt! Goldene Worte.

Wernecke-Hannover: Es erinnert an das treffende Wort eines großen Kollegen. Wie sagt doch Ernst Posse? Der Krieg hat offenbart, welche Macht der moderne Zeitungsschreiber in der Hand hält. Man denke sich, sagt Ernst Posse, wenn man kann, die Zeitung weg in diesem internationalen Aufruhr der Gemüter; wäre ohne sie der Krieg überhaupt möglich geworden, möglich in seinen Entstehungsursachen, möglich auch in seiner Durchführung?

Steinecke-Berlin: Wie wahr! Ernst Posse schaltet sogar die Diplomatie aus.

Wernecke-Hannover: Er spricht eben als Journalist. Oberndorff ist Diplomat und gibt darum der Presse, was der Presse ist.

Steinecke-Berlin: Nu sagen Sie aber Kollege, diese faulen Balkanfritzen —

Wernecke-Hannover: Ach, das wolln wa uns nich anfechten lassen. Gucken Se mal, Oberndorff trinkt uns zu —

Beide: Herr Graf, Pupille!

(Verwandlung.)

12. Szene.

Zirkus Busch, Monstreversammlung für einen deutschen Frieden.

Pastor Brüstlein (mit ausgestrecktem Arm):
— Im Westen: Longwy und Briey! Und die vlämische Küste wird nicht wieder herausgegeben! (Dröhnender Beifall.) Im Osten die bekannte Festungslinie, die Ostpreußen nie mehr bedrohen darf, muß in irgendeiner Form in unsrer Hand bleiben! (Lebhafter Beifall.) Kurland und ein Stück von Litauen wird nicht wieder herausgegeben! (Donnernder Beifall.) Verbunden sind mit Kurland: Livland und Esthland. (Die rechte Hand vorgestreckt.) Dort flattert die Notflagge! Da müssen wir helfen!

(Rufe: Hurra! Hurra! Hurra! Redner tritt ab. Die Versammlung stimmt das Lied an: »Ein' feste Burg ist unser Gott«.)

Hauptschriftleiter Maschke: Verehrte Volksgenossen! Ich werde mich kurz fassen. Ich habe nur eine Forderung, die uns alle beseelt, vorzubringen: Fort mit dem Weltgewissen! (Hurra-Rufe.) Hinweg mit dem Weltbrüdergeist! Das deutsche Machtgewissen allein sei unser Gebieter und Führer! Sein Losungswort lautet: Mehr Macht! Mehr deutsche Macht! Wen sein Weltgewissen oder sein Verantwortlichkeitsgefühl gegenüber der Menschheit etwas anderes reden oder schreiben läßt, als was des deutschen Schwertes Machtsprache gebietet — der ist und bleibt ein armseliger politischer Träumer, ein trüber Wolkenwandler! (Dröhnender Beifall.)

Ein Mißvergnügter: Die Schädigung der Volksmoral durch den Krieg hat kürzlich der Finanzminister durch den Hinweis auf die glänzenden Siegestaten unseres Heeres zu beschönigen gesucht. In der Bibel aber heißt es: Was hülfte es ihm, wenn er die ganze Welt gewänne, und nähme doch

Schaden an seiner Seele! Mit dieser Auffassung der Bibel deckt sich die Auffassung der modernen Kultur, nämlich, daß die moralische Zersetzung des Volkskörpers durch Betrug, Diebstahl und Schwindel durch den Ruhm der Waffen nimmermehr vergoldet werden kann. Große Staatsinstitute wie die Post sind zu Diebeshöhlen geworden, ganze Klassen der Bevölkerung in den bodenlosen Abgrund geschleudert, alles aus der unersättlichen Gier nach Gewinn — (Rufe: Raus mit dem Kerl! Redner wird hinausgeworfen.)

Professor Puppe: Meine verehrten Anwesenden! Ich werde mich kurz fassen, denn die Richtlinien für einen deutschen Frieden stehen so klar vor unser aller Augen, daß wir sie mit Händen greifen können. (Tut es.) Eine Versöhnung Frankreichs durch Güte ist unmöglich. (Rufe: Unmöglich!) Wir müssen Frankreich so ohnmächtig machen, daß es niemals wieder angreifen kann! (Dröhnender Beifall.) Dazu ist notwendig, daß unsre Westgrenze weiter vorgeschoben wird, die nordfranzösischen Erzlager müssen uns zufallen! (Lebhafter Beifall.) Das ehemalige Belgien darf militärisch, politisch und wirtschaftlich nicht mehr aus der Hand gelassen werden! Wir brauchen ferner ein großes afrikanisches Kolonialreich! (Dröhnender Beifall.) Um dieses sicherzustellen, benötigen wir Flottenstützpunkte! Eine unerläßliche Bedingung ist die Vertreibung Englands aus dem Mittelmeer, aus Gibraltar, Malta, Cypern, Aegypten und seinen neuen Eroberungen im Mittelmeer! (Rufe: Gott strafe England!) Dazu käme natürlich eine Kriegsentschädigung (Orkanartiger Beifall) — namentlich in der Weise, daß die Feinde gezwungen würden, einen erheblichen Teil ihrer Handelsflotte uns zur Verfügung zu stellen, uns Gold, Nahrungsmittel und Rohstoffe zu liefern. (Rufe: Hurra!) Ferner — —

(Verwandlung.)

13. Szene.

Mittaglich bei Hindenburg und Ludendorff.

Hindenburg (drückt Paul Goldmann die Hand):
Ah, da sind Sie ja.

Paul Goldmann (beiseite): Eine Löwenpranke.
Er begrüßt mich mit der herzugewinnenden Güte, die ihm eigen ist.

Ludendorff (drückt Paul Goldmann die Hand):
Ah, da sind Sie ja.

Paul Goldmann (beiseite): Sein Aussehen ist unverändert das gleiche wie vor einem, vor zwei, vor drei Jahren, nur daß sein Charakterkopf noch durchgeistigter geworden ist.

Hindenburg und Ludendorff (beiseite): Er hat sich nicht verändert.

(Sie nehmen Platz, Goldmann sitzt zwischen ihnen. Sie sprechen von rechts und links abwechselnd auf ihn ein.)

Hindenburg (seufzend): Jetzt heißt es durchhalten.

Ludendorff (seufzend): Es ist schwer, aber es muß gelingen.

Hindenburg: Es steht alles gut.

Ludendorff: Die Lage berechtigt zur größten Zuversicht.

Hindenburg: Überwintern müssen wir freilich.

Ludendorff: Den Termin des Friedens bestimmen können wir natürlich nicht.

(Goldmann nickt nach beiden Seiten und macht sich Notizen.)

Paul Goldmann (zu sich): Über das Wann des Friedens bestimmte Angaben zu machen ist natürlich unmöglich. Aber vielleicht über das Wie —? Ich werde jetzt eine Frage stellen, die wohl jedem daheim am Herzen liegen mag. (Laut.) Durch welche Mittel wird der Friede am sichersten herbeigeführt?

Hindenburg: Der Friede wird umso eher herbeigeführt werden

Ludendorff: je günstiger unsere Kriegslage wird. Noch steht die Tat

Hindenburg: über dem Wort.

Ludendorff: Deshalb sollten wir jetzt nicht

Hindenburg: vom Frieden sprechen. Den Anfang

Ludendorff: scheinen die Russen machen zu wollen.

(Es tritt eine Pause ein, während welcher sich Goldmann Notizen macht.)

Paul Goldmann (zu sich): Was im Anschluß hieran über den Frieden gesprochen wurde, entzieht sich in seinen Einzelheiten der Veröffentlichung. Nur so viel darf vielleicht mitgeteilt werden, daß Hindenburg und Ludendorff einen Frieden wünschen, der möglichst sichere und stabile Verhältnisse schafft, einen solchen Frieden, der uns gesicherte Grenzverhältnisse und eine freie wirtschaftliche Betätigung in der Welt und auf dem Weltmeer bringt.

Ludendorff: Fahren Sie fort!

Paul Goldmann: Gestatten Sie noch —

Ludendorff: Ach so — Hindenburg, fahren wir fort!

Hindenburg und Ludendorff: Ich bin der Meinung, daß die Ansichten über den Frieden nicht unveränderlich sein können, da sie von der Kriegslage abhängen.

Hindenburg: Auch über die Lage an der Westfront kann ich mich

Ludendorff: mitvoller Beruhigung aussprechen.

Paul Goldmann: Was ist von dem Obersten Kriegsrat zu erwarten, den die Entente jetzt einzusetzen im Begriffe ist? (Zu sich) Hindenburg lacht. (Er notiert dies und legt dann den Finger auf die elsäß-lothringische Frage.)

Ludendorff: Für die Franzosen mag es eine elsäß-lothringische Frage geben

Hindenburg: für Deutschland gibt es keine.

Paul Goldmann: No und was ist mit Amerika?

Hindenburg: Die Reklame

Ludendorff: mit der Amerika seine Kriegsleistungen ankündigt

Hindenburg: ist imposant und des Landes würdig, das einen Barnum

Ludendorff: hervorgebracht hat. Nun wollen wir erst einmal abwarten

Hindenburg: ob die Leistungen selbst ebenso imposant sein werden.

Ludendorff: Na und wenn schon — erstens haben die Amerikaner ihr Heer gegen Japan aufgestellt —

Hindenburg: Zweitens leiden sie an Tonnagemangel —

Ludendorff: Drittens haben wir die U-Boote.

Hindenburg und Ludendorff: Kurzum, das große amerikanische Heer steht noch in nebelhafter Ferne.

Paul Goldmann: Ich habe eine Frage auf dem Herzen, die an das Problem des U-Bootkrieges streift.

Ludendorff: Na, Hindenburg, wolln Sie mal alleene antworten?

Hindenburg: Nee.

Ludendorff: Wir haben nie daran gedacht, daß unsere U-Boote England in ein paar Monaten auszuhungern würden. Unser Ziel war nicht, England auszuhungern, sondern es zum Frieden geneigter zu machen.

Paul Goldmann: Na schön, unterhalten wir uns jetzt mal von den Operationen in Italien.

Hindenburg: Im Wetteifer mit unseren Deutschen haben sich die österreichisch-ungarischen Soldaten tapfer

Ludendorff: geschlagen.

Paul Goldmann: Von allen Kriegsschauplätzen war schon die Rede, ich vermissee jetzt nur noch den Balkan.

Hindenburg (ihn beruhigend): Die Lage dort ist

Ludendorff: unverändert.

Paul Goldmann (zu sich): Ich bin beruhigt. Das Mittagessen war von militärischer Einfachheit, wengleich der Kaffee aus echten Bohnen.

(Hindenburg und Ludendorff erheben sich. Paul Goldmann bleibt sitzen.)

Hindenburg (sich von dem Gaste verabschiedend, halb zu Ludendorff gewendet): Wenn wir noch eine zeitlang Kraft und Geduld haben, bringen wir's zum guten Ende. (Sich zu Goldmann wendend) Das sagen Sie in Österreich-Ungarn mit einem schönen Gruß von mir!

(Goldmann ist aufgestanden und wartet zögernd.)

Ludendorff (auf ihn zutretend, jedes Wort betonend): Sie sind heute vielleicht zum letztenmal bei uns gewesen.

Paul Goldmann (beiseite): Die Abschiedsworte des Generalquartiermeisters spielen darauf an, daß ich bisher in jedem Kriegsherbste einmal an der Tafel des Feldmarschalls habe sitzen dürfen.

(Verwandlung.)

14. Szene.

Zwei Kommerzialräte aus dem Hotel Imperial tretend. Ein Invalide humpelt vorbei.

Erster Kommerzialrat (sich umsehend): Is kein Wagen da? Schkandal!

Beide (mit ihren Stöcken auf ein vorüberfahrendes Automobil zielend): Auto —!

Der erste (einem Fiaker nachrufend): Sie — sind Sie frei?

Der Fiaker (achselzuckend): Bin bstöllt!

Der zweite (den eine Schaar Bettelkinder umkreist): Das einzige was man noch hat, daß man überhaupt was zum essen kriegt — Rothschild wird auch grau, er kann doch höchstens — wie lang is das her —

Ich wissen Sie nicht?

Der erste (zu dem sich ein alter Bettler gesellt):
No is das eine Stimmung in dem Wien? Wissen
Sie, was die Leut sind? Ich wer Ihnen sagen, was
die Leut sind. Kriegsmüde! Das sieht doch ein Blinder!
(Ein blinder Soldat steht vor ihnen.) Schauen Sie schnell,
wer is die die jetzt hereingeht?

H
Der zweite: ~~Mir scheint~~ — warten Sie — das
war die — vom Ballett wie heißt sie — die Speisinger, ^{und}
wissen Sie, die mit dem roten Pollack, — Also ^{richtig}
richtig, was sagen Sie, der alte Biach hat Kriegs-
psychose!

Der erste: Was Sie nicht sagen. Wieso zeigt
sich das?

Der zweite: Jedes zweite Wort von ihm is
aus dem Leitartikel — überspannt.

Der erste: Überspannt war er doch immer.

Der zweite: Noja aber so wie jetzt — er is
aufgeregt, wenn man sich nicht gleich erinnert. Er
redt sich ein, die Sticheleien der Entente sind auf
ihm. Außerdem hat man Zeichen von Größenwahn
konstatiiert.

Der erste: Wieso zeigt sich das?

Der zweite: Er bildet sich ein, er is der
älteste Abonnent.

Der erste: Das is traurig.

Der zweite: No was is, no ham Sie Ihren
Buben in dem Dingsda — Kriegsarchiv untergebracht?

Der erste: Ja, aber er hat doch einen Bruch
und da hofft er, daß sie ihn bald wieder auslassen.
Er will höher hinaus, Sie wissen doch, Ben Tiber
will ihn als Dramaturg nehmen. Er hat einen Bruch.

Der zweite: Mein Jüngster hat auch Talent.
Ich hoff auch — Aber jetzt zitter ich nur, daß mir
das gelingt mit dem Leopold Salvator, morgen bin
ich also bei ihm — meine Frau kriegt einen
Breitschwanz.

(Eine Bettlerin steht da. Der Nörgler geht vorbei.)

Der erste (spuckt aus): Meine Sorgen auf ihm!

Der zweite: No Sie, wenn ich das meinem Jüngsten erzähl —

Der erste: Wieso?

Der zweite: Er schwärmt für ihm. In alle Vorlesungen geht er. Er is nämlich einer seiner glühendsten Verehrer.

Der erste: Ich an Ihrer Stelle würde nur hauen.

Der zweite: Was fällt Ihnen ein — heut-zutag — der Bub is imstand und gibt mich hinein in das rote Büchl.

Der erste: Wissen Sie — daß das die Zensur durchlaßt, man greift sich an den Kopf, anderswo wär er längst aufgehängt — fortwährend dieses Aufwiegeln — gegen den Krieg und sogar gegen die Presse! Er schreit, es soll kein Krieg sein — no is deswegen kein Krieg? No also — also müßt er Ruh geben. Neulich hörich soll er in den Saal hereingerufen haben, sie solln nicht mehr in den Krieg ziehn und solln aufhören die Presse abonnieren! Also wenn der nicht von der Antant bezahlt is, will ich Feitel heißen. Dorten kommt der Wassilko mit der Gerda Walde. Zu Fuß!

Der zweite: Wo?

Der erste (mit dem Finger zeigend): Dorten.

Der zweite: Meinem Buben hat er den Kopf verdreht. Bis mir kürzlich die Geduld gerissen is, no hab ich mir ihn hergenommen und hab ihm gesagt, das Geschimpfe auf dem Krieg hat gar keinen Zweck. Wenn kein Krieg wär, möchts auch keinen Kriegsgewinn geben, fertig. No das hat er eingesehn. Aber was nutzt das, dann rennt er doch wieder in die Vorlesungen. Wir ham Sitze zu Piccaver —

Der erste: Ich hab kürzlich auch meiner Frau auseinandergesetzt, weil sie immer treibt, wenn nur der Krieg schon zu End wär, die Soldaten im Schützengraben tun ihr leid. Ich sag immer, dafür ham sie das Bene, sie brauchen keine Kriegsgewinnsteuer zahlen. Das übersehn die Leute immer.

Der zweite: No und das Friedensrisiko —! Gotteswillen!

Der erste: Wissen Sie — wenn einer zurückkommt und er fängt an zu erzählen — es is doch immer dasselbe — gut, sie ham ausgestanden, aber das weiß man doch schon — ich kann gar nicht mehr zuhörn, es is doch schon fad!

Der zweite: Man hat genug von die Greuel. (Ein Invalide auf zwei Krücken, mit Zuckungen, steht vor ihnen.)

Beide (mit ihren Stöcken auf ein herankommendes Automobil zielend): Auto —! (Sie steigen ein.)

(Verwandlung.)

15. Szene.

Kriegsarchiv.

Ein Hauptmann. Die Literaten.

H.S. Der Hauptmann: Sie da, Sie arbeiten mir also die Belobungsanträge aus, als Theaterkritiker vom Fremdenblatt wird Ihnen das ja nicht schwer fallen. — No und Sie, also Ihr Föleton über die franzesische Bildhauerin, Auguste, wie heißt sie nur, also so ähnlich wie Rodaun — ~~hab ich glesen~~ sehr fesch ~~ist~~ das geschriebn, also mit Ihrer Feder da wird Ihnen das ja nicht schwer fallen das Vorwort für unsere grundlegende Publikation »Unter Habsburgs Banner«, aber wissen S', was Packendes muß das sein, was halt ins Gemüt geht und daß S' mir also naturgemäß nicht auf Ihre kaiserliche Hoheit die durchlauchtigste Frau Erzherzogin Maria Josefa vergessen! — Und Sie, was is denn mit Ihnen, mir entgeht nichts, Ihr Artikel damals übern

mrr

Roosevelt war sehr frisch geschrieben, bißl zu viel Lob, schau'n S' also daß Sie mir den Aufsatz »Was erwarten wir von unserem Kronprinzen?« bald abliefern! Sie haben sich ein bißl zu stark für die Ameriganer engagiert, aber das soll Ihnen weiter nicht schaden. — Sie, was is denn mit dem Doppelaar, is der noch nicht fertig? Lassen S' an frischen Wind durch die stählernen Schwingen des Doppelaars sausen! — Ja aber was is denn mit Ihnen mein Lieber? Seit Sie aus dem Hauptquartier zurück sind, legen Sie sich auf die faule Haut! Sie ham sich dort ein Leben angewöhnt! Ich will Ihnen aber was sagen. Daß Seine kaiserliche Hoheit der durchlachtigste Herr Erzherzog Friedrich von Ihren Kriegsgedichten begeistert ist, kann Ihnen genügen — mir genügt das noch lange nicht! Also schau'n S' dazu, daß der Weihegesang an die verbündeten Heere bald abgeliefert wird, sonst kommen S' mir zum Rapport! — Na ja Sie, selbstverständlich! Sie san ja ein Expressionist oder was, Sie müssen immer eine Extrawurscht haben. Aber das nutzt Ihnen nix, grad von Ihnen erwart ich, daß die Skizze »Bis zum letzten Hauch von Mann und Roß«, die ich Ihnen aufgegeben habe, endlich in Angriff genommen wird, Fix Laudon! Der »Durchbruch bei Gorlice« is Ihnen ja nicht übel gelungen. — (Zu einer Ordonnanz, die eben eintritt) Was is denn scho wieder? Ah richtig. Sehr drastisch! Da sind nämlich die Aufnahmen von der Hinrichtung des Battisti. Ah — ah — unser Scharfrichter Lang is aber zum Sprechen ähnlich getroffen! Also das is für Sie dort zum Einreihen! Beschreiben S' es und tun S' es zu die andern, die tschechischen Legionäre und die Ukrainer und so. — Und das, ja wie soll man denn das rubrizieren? Das is das prächtige Gedicht über den Mullatschak bei Seiner kaiserlichen Hoheit dem durchlachtigsten Herrn Erzherzog Max am Monte Faë, das is ein Fressen für unsere Lyriker, passen S' auf:

Am Faë der Kommandant
Hoheit freundlich und charmant.
Froh begrüßt er seine Gäste
Und bewirtet sie aufs beste.
Offen hält er Küch' und Keller.
Jeder sitzt vor seinem Teller.

Ujegerl aber nacher gehts schief. Da is dann die
gspäßige Stelle, wie's immer mehr aufladen, bis einer
also naturgemäß nicht mehr weiter kann —

Knöpft sich auf und macht sich los
Das Krawattl und die Hos'.

Na und am End wird also naturgemäß gspieben.
Das is gspäßig! Und was da noch alles passiert!

Doch die Ordonnanz, schau, schau,
Hält er für 'ne Kammerfrau —
Kneift mit zärtlichem Verlangen
Ihr den Arm und die Wangen.
Doch darauf für alle Zeiten
Wollen wir den Mantel breiten.

Sehr gut! Am nächsten Tag wird dann also natur-
gemäß weitersoffen.

Aus dem Faß der letzte Tropfen;
Was, den Magen sie zu stopfen,
Jeder sich aufs Brot geschmiert
Und an Fetten konsumiert —

no das kann man sich ja denken, also darüber
versteht sich waren dann also naturgemäß die Köche
sehr ärgerlich, aber die kaiserliche Hoheit hat a
Freud ghabt. Na und wie s' nacher in ihre Stellungen
zruckkommen, ujegerl —

Jeder hat mit seinem Affen
Eine schwere Last zu schaffen.

Ausgshaut hams! — Also meine Herrn, dieses Gedicht
kommt schon deswegen für das Kriegsarchiv in
Betracht, also naturgemäß nicht bloß wegen dem
Humor im Felde und weil darin die Gastfreundlichkeit

Seiner kaiserlichen Hoheit gefeiert wird, sondern auch deshalb, weil es eine Rarität is! Es is nämlich in der Frontdruckerei im schwersten Trommelfeuer gedruckt worn, da kriegt man einen Respekt, no und man muß zugeben, daß es ein sehr ein geschmackvoller Druck is. — Sie Korpral Dörmann, da nehmen S' sich ein Beispiel, geben S' Ihrerem Musenroß die Sporen, seit damals wo Sie die Russen und die Serben in Scherben ghaut ham, sind Sie schweigsam gworn. Was is denn? Das war doch so kräftig:

Und einen festen Rippenstoß
Kriegt England und der Herr Franzos.

Da waren S' der reine Dörmann in Eisen!

Wir werden 's euch schon geben.

Jetzt sollt ihr was erleben.

Das große Maul habt ihr allein,

Wir, aber wir, wir pieffern drein.

Alstern — pieffern S' drein! Was san S' denn so melankolisch? Na ja, ich kanns Ihnen nachfühlen, daß Sie sich also naturgemäß lieber draußen betätigern möchten als wie herin. Das is zwider.

Dörmann:

Ich neid es jedem, der da draußen fiel.

Die Pflicht allein trennt mich vom letzten Ziel!

Der Hauptmann: Das is brav, wie Sie mit gutem Beispiel vorangehn. — No und Sie Müller, bei Ihnen braucht man keine Aufmunterung, Sie sind ja eh tüchtig, haben S' wieder eine Fleißaufgabe gmacht? Da schau her, »Drei Falken über dem Lovcen«! Das is viel. Ich werde nicht verfehlen, über Sie mit dem Herrn Generalmajor zu sprechen.

Hans Müller: Wir haben die größere Süßigkeit der Pflicht erkannt, wir zerbrechen unter unsern Taktschritten ein unnützes Leben, das dem bunten Schein näher war als der Wirklichkeit.

Diesen Wackeren — er hatte einen Schnauzbart, war nicht gerade schön und auch nicht das, was man hochelegant nennt — habe ich vor der österreichisch-ungarischen Botschaft auf den Mund geküßt.

Der Hauptmann: Hörn S' auf! Also wann das der Szögyeny vom Fenster gsehn hat, wird er a Freud ghabt hab'n.

Hans Müller: Wahrscheinlich klingt das in der Nacherzählung pathetisch —

Der Hauptmann: Ah woher denn.

Hans Müller: — und der Beifall der Ultra-ästheten dürfte mir dafür nicht beschieden sein. (Murren unter den Literaten, Oho-Rufe.)

Der Hauptmann: Stad sein!

Hans Müller: Aber ich weiß, daß, wenn die Gioconda dereinst selbst aus ihrem Rahmen stiege und mir das einzige Lächeln ihrer Lippen darböte, ihre Umarmung mich nicht so im Innersten beglücken und erschüttern würde, wie der Bruderkuß auf die Lippen dieses wunderbaren deutschen Mannes.

Der Hauptmann (gerührt): Das is brav von Ihnen! No und was ham S' in dera großen Zeit sonst noch erlebt?

Hans Müller: Herr Hauptmann melde gehorsamst, ewig unvergeßbar wird die Sommermittagsstunde bleiben, da Männer und Frauen im königlichen Dom zum Altar traten, den Gott der deutschen Waffen anzurufen. Auf der Empore des Domes sitzt der Kaiser, aufrecht, den Helm in der Hand. Zu seinen Füßen, ein schwarzes Meer —

Der Hauptmann: Da war er schon in Konstantinopel.

Hans Müller: — wogen die Gläubigen. Die Orgel braust gewaltig von oben herab, durch die Fenster bricht die Sonne und wie ein heiliger Schrei hebt sich —

Der Hauptmann: Is scho guat, wissen S' die Stimmungsmalerei intressiert mich weniger als was Sie damals persönlich geleistet hab'n.

Hans Müller: Frauen und Männer fassen sich an den Händen, die Orgel braust —

Der Hauptmann: Zur Sache!

Hans Müller: Zu Befehl. Ein heißes Würgen steigt mir in die Kehle, noch nehme ich mich fest zusammen, denn ich stehe inmitten von lauter tapferen, beherrschten Männern, und in diesen Tagen darf man sich nicht als Schwächling zeigen. Aber jetzt sehe ich auf den Kaiser Wilhelm, der wie in einem unbeschreiblichen Übermaß von Erregung den bleichen Kopf senkt, tief hinab, die erschütternden Klänge läßt er über seine Stirn hinziehen —

Der Hauptmann: Ah da schaurija!

Hans Müller: — mit einer inbrünstigen Gebärde preßt er den Helm dicht vor seine Brust. Da kann ich mich nicht mehr retten —

Der Hauptmann: Ja was is Ihnen denn gschehn?

Hans Müller: — ich schluchze laut hinaus —

Der Hauptmann: Gehst denn net.

Hans Müller: — und siehe die tapferen Männer neben mir, grauhaarig und beherrscht, sie alle schluchzen ohne Scham mit mir mit. Wissen sie auch, was dem armen unmilitärischen Gast in ihrer Mitte das Herz aufwühlt? Durch den Schleier der jäh hervorstürzenden Tränen sehe ich neben ihrem edlen Herrn einen anderen stehen, meinen eigenen Kaiser, meinen ritterlichen, alten, gütigen Herrn, und aus tiefster Seele mische ich jetzt mein Gebet brüderlich mit dem ihren: »O Gott, der du über den Sternen bist, segne in dieser Stunde auch Franz Josef den Ersten, segne mein altes, teures Vaterland, daß es stark bleibe und blühe für und für, segne meine

Brüder, die jetzt für unsere Ehre hinausziehen zu Not und Tod, segne uns alle, unsere Zukunft, unsere Faust, unser Geschick — Herr und Gott, der du die Lose der Menschen und Völker in deinen Händen hältst, aus heißester, inbrünstigster Heimatliebe rufen wir alle, alle zu dir . . . « — Herr Hauptmann, melde gehorsamst, das ist der Schluß vom Feuilleton.

Der Hauptmann: Da steckt noch eine echte Empfindung drin. Sag'n S' was zahlt jetzt die Presse für ein Gebet — a — für a Feuilleton wollt ich sagen.

Hans Müller: Herr Hauptmann melde gehorsamst, 200 Kronen, aber wahrlich, ich hätte es auch um Gottes Lohn geschrieben. Hei!

Der Hauptmann: Nein, Sie ham ja mehr dafür kriegt, Ihnen is die höchste Ehre zuteil geworden, die einem Herrn von der Presse zuteil werden kann — der deutsche Kaiser hat Sie in der Wiener Hofburg empfangen, er is ein Verehrer Ihrer Muse, ich verrat Ihnen da kein Geheimnis, man munkelt sogar, daß Sie den Lauff ausgestochen haben. Ich benütze die Gelegenheit, Ihnen dazu meine Gratulation auszusprechen. Hörn S' wie waren die Begrüßungsworte Seiner Majestät, Sie ham das ja so schön beschrieben —

Hans Müller: Der Kaiser kommt mir bis an die Tür entgegen, er streckt mir die Hand hin, er blickt mich aus seinen großen strahlenden Augen mit dem gütigsten Lächeln an und sagt: »Sie haben uns im Kriege eine so schöne Dichtung geschenkt — was dürfen wir im Frieden von Ihnen erwarten?«

Der Hauptmann: Einen schweinischen Schwank — hätten S' sagen solln.

Hans Müller: Vor dieser Stimme schwindet sogleich jede Befangenheit — aber den Mut habe ich doch nicht aufgebracht, Herr Hauptmann.

Der Hauptmann: No ja, 's is a hakliche Situation. Sagen S' mir jetzt nur, was hat Ihnen den stärksten Eindruck am deutschen Kaiser gmacht?

Hans Müller: Herr Hauptmann melde gehorsamst — alles!

Der Hauptmann: Und sonst nix?

Hans Müller: Ich bin noch so erschüttert, daß ich nicht imstande wäre, die zaubervolle Macht der Persönlichkeit, diese ganz selbstverständliche Würde, die Leuchtkraft dieser Augen, die einen nicht loslassen und wie der Spiegel einer klaren, im tiefsten Sinne sittlichen Natur —

Der Hauptmann: Hörn S' auf! No also wissen S' — daß der deutsche Kaiser einem Brünner Juden hereinfällt, das is schließlich also naturgemäß kein Wunder. Aber daß ein Brünner Jud dem deutschen Kaiser hereinfällt — das is unglaublich! (Eine Ordonanz kommt und überbringt einen Brief.) Was is denn scho wieder? (Er liest.) Also da legst di nieder. Das betrifft Sie Müller. (Müller erschrickt.) Der Herr Generalmajor befiehlt, daß Sie sofort aus dem Kriegsarchiv zu entlassen sind. Es ist ein Handschreiben Seiner Majestät des deutschen Kaisers eingelangt, worin er ersucht, daß man den Dichter der »Könige« nicht durch Verwendung im k. u. k. Kriegsarchiv seinem eigenen Schaffen entziehen möge. (Murren unter den Literaten.) Stad sein! Leben S' wohl, Müller! Aber die drei Falken über dem Lovcen — die schreiben S' uns noch fertig! Und wenn Sie dann wieder für sich arbeiten können und sich also naturgemäß auf die Friedensproduktion einstellen — dann wern S' doch manchmal an die Stunden Ihrer Dienstzeit zurückdenken, dann wern S' sagen können: schön wars doch, und sich hoffentlich auch weiterhin mit dem Kriegsarchiv verbunden fühlen!

Hans Müller: Auf Gedeih und Verderb!

(Verwandlung.)

16. Szene.

Kriegsfürsorgeamt.

Hugo v. Hofmannsthal (blickt in eine Zeitung): Was, ein offener Brief an mich? Das is lieb vom Bahr, daß er in dieser grauslichen Zeit nicht auf mich vergessen hat! (Er liest vor.) »Gruß an Hofmannsthal. Ich weiß nur, daß Sie in Waffen sind, lieber Hugo, doch niemand kann mir sagen, wo. So will ich Ihnen durch die Zeitung schreiben. Vielleicht weht's der liebe Wind an Ihr Wachtfeuer und grüßt Sie schön von mir —« (Er bricht die Vorlesung ab.)

Ein Zyniker: No — lies nur weiter. Schön schreibt er der Bahr!

Hofmannsthal (zerknüllt die Zeitung): Der Bahr is doch grauslich —

Der Zyniker: Was hast denn? (Nimmt die Zeitung und liest bruchstückweise vor) »Jeder Deutsche, daheim oder im Feld, trägt jetzt die Uniform. Das ist das ungeheure Glück dieses Augenblicks. Mög es uns Gott erhalten! — — Es ist der alte Weg, den schon das Nibelungenlied ging, und Minnesang und Meistersang, unsere Mystik und unser deutsches Barock, Klopstock und Herder, Goethe und Schiller, Kant und Fichte, Bach, Beethoven, Wagner. — — Glückauf, lieber Leutnant —

Hofmannsthal: Hör auf!

Der Zyniker (liest): »Ich weiß, Sie sind froh, Sie fühlen das Glück, dabei zu sein. Es gibt kein größeres.«

Hofmannsthal: Du, wenn du jetzt nicht aufhörst —

Der Zyniker (liest): »Und das wollen wir uns jetzt merken für alle Zeit: es gilt, dabei zu sein. Und wollen dafür sorgen, daß wir hinfort immer etwas haben sollen, wobei man sein kann. Dann wären wir am Ziel des deutschen Wegs, und Minnesang und Meistersang, Herr Walter von der Vogelweide

und Hans Sachs, Eckhart und Tauler, Mystik und Barock, Klopstock und Herder, Goethe und Schiller, Kant und Fichte, Beethoven und Wagner wären dann erfüllt. —« Wie hängen denn die mit dir zusammen? Er meint vielleicht, daß sie enthoben sind. »Und das hat unserem armen Geschlecht der große Gott beschert!« Gott sei Dank! — (liest) »Nun müßt ihr aber doch bald in Warschau sein!«

Hofmannsthal: Aufhören!!

Der Zyniker: »Da gehen Sie nur gleich auf unser Konsulat und fragen nach, ob der österreichisch-ungarische Generalkonsul noch dort ist: Leopold Andrian.« (Er bekommt einen Lachkrampf.)

Hofmannsthal: Was lachst denn?

Der Zyniker: Der is wahrscheinlich nach Kriegsausbruch in Warschau geblieben, um den einziehenden Truppen das Paßvisum auszustellen — das is ja im Krieg unerläßlich — sonst können s' nicht nach Rußland! »— Und wenn ihr so vergnügt beisammen seid, und während draußen die Trommeln schlagen, der Poldi durchs Zimmer stapft und mit seiner heißen dunklen Stimme Baudelaire deklamiert, vergeßt mich nicht, ich denk an euch! Es geht euch ja so gut — «

Hofmannsthal: Hör auf!

Der Zyniker: »und es muß einem ja da doch auch schrecklich viel einfallen, nicht? — « Was dem alles einfällt!

Hofmannsthal: Laß mich in Ruh.

Der Zyniker: Du kommst doch sowieso bald nach Warschau? Auf Propaganda. Wirst wieder den Hindenburg-Vortrag halten?

Hofmannsthal: Ich sag dir, laß mich in Ruh —

Der Zyniker: Du, eine Kälten hats heut wieder — ich muß doch läuten, daß er das Wachtfeuer nachlegen kommt.

Hofmannsthal: Also das is eine Gemeinheit —
du pflanz wen andern, ich hab zu arbeiten.

(Der Poldi tritt ein.)

Der Poldi (heiße, dunkle Stimme): Gu'n Tog, du
Hugerl weißt nix vom Bohr?

(Hofmannsthal hält sich die Ohren zu.)

Der Zyniker: Habe die Ehre, Herr Baron,
Sie kommen wie gerufen.

Der Poldi: Du Hugerl is wohr daß der Bohr
in dem Jahr noch nicht do wor, oder is er gor
eingrückt?

Der Zyniker: Was, der auch?

Hofmannsthal: Du der Mensch is zu
grauslich — komm, gehn wir da hinein —

Der Poldi: Du Hugerl, der Baudelaire is ganz
gscheidt, ich trog dir ein poor Sochen vor.

Hofmannsthal: Und ich zeig dir meinen
Prinz Eugen!

Der Poldi: Wunderbor!

(Verwandlung.)

17. Szene.

Ein Infanterieregiment dreihundert Schritt vom Feind. Heftiger
Feuerkampf.

Ein Infanterieoffizier: Da schauts nach
rückwärts, unser guter Feldkurat kommt zu uns.
Das is schön von ihm!

Der Feldkurat Anton Allmer: Gott grüße
euch, ihr Braven! Gott segne eure Waffen! Feuer
tüchtig eini in die Feind?

Der Offizier: Habe die Ehre Hochwürden —
wir sind stolz, einen so unerschrockenen Feldkuraten
zu haben, der trotz feindlicher Feuerwirkung, der
drohenden Gefahr nicht achtend, sich unserer Feuer-
stellung nähert.

Der Feldkurat: Gehts, laßt mich auch a wengerl schießen.

Der Offizier: Wir freuen uns alle, einen so tapfern Feldkuraten zu haben! (Er reicht ihm ein Gewehr. Der Feldkurat feuert einige Schüsse ab.)

Der Feldkurat: Bumsti!

Rufe: Bravo! Ist das aber ein edler Priester! Hoch unser lieber Feldkurat!

(Verwandlung.)

18. Szene.

Bei der Batterie.

Ein Artillerieoffizier: Da schauts, unser guter Feldkurat kommt zu uns aus der Infanteriestellung. Das is schön von ihm!

Der Feldkurat Anton Allmer: Gott grüße euch, ihr Braven! Gott segne eure Waffen! Feuerts tüchtig eini in die Feind?

Der Offizier: Sauber lauft, Hochwürden.

Der Feldkurat: Gehts, jetzt möcht ich einmal ein Geschütz probieren.

Der Offizier: Gern, Hochwürden, hoffentlich treffen Sie einige Russen.

(Der Feldkurat feuert das Geschütz ab.)

Der Feldkurat: Bumsti!

Rufe: Bravo!

Der Offizier (zur Mannschaft): Das ist ein guter, edler Priester! Und ein Sohn unserer schönen Steiermark. Das muß ich ins Grazer Volksblatt geben! (Zum Feldkuraten) Das heimische Regiment freut sich und ist stolz auf seinen Feldkuraten und tapferen Mitkämpfer, der mit gutem Beispiel vorangeht.

Rufe: Hoch!

Der Offizier: Jetzt erst, da Hochwürden geschossen hat, sind unsere Waffen gesegnet!

Demut — in

Der alte Biach: Wer sich in die Italiener
meindenkt —

Der kaiserliche Rat: No und?

Der alte Biach: Schrecken dürfte sich bereits
unter den Bewohnern ausbreiten.

Der kaiserliche Rat: Ich fürchte stark.

Der alte Biach: Ohne die Möglichkeiten
schon jetzt, ehe das Werk vollendet ist, in den
Einzelheiten zu erörtern —

Der kaiserliche Rat: Was halten sie von
den Konferenzen in Rom?

Der alte Biach: Kühle Aufnahme in Paris.

Der kaiserliche Rat: Erinnern Sie sich noch —
damals! Affäre der Lusitania —

Der alte Biach (unwillig den Kopf hin und her
bewegend): Übertreibung der ganzen Angelegenheit.

Der kaiserliche Rat: Wir warten noch immer
auf den entscheidenden Vorstoß gegen Rußland —

Der alte Biach (rabiät): — und Hineinwerfen
in die masurischen Sümpfe.

Der kaiserliche Rat: No und Rumänien?

Der alte Biach: Geputzte Frauen saßen an
den Tischen in den hellerleuchteten Sälen der
Bukarester Hotels. Wir können uns vorstellen —

Der kaiserliche Rat: No und was war da?

Der alte Biach: Die bemalten Weiber in
Bukarest erbleichen.

Der kaiserliche Rat: Das sind Schmonzes.

Der alte Biach: Schrecken breitet sich aus
über die Stadt. Die Fenster haben gezittert —

Der kaiserliche Rat: No und was ham wir
zu erwarten?

Der alte Biach: Beginn einer großen Zeit.
Die Blicke der Völker nach dem Westen gerichtet.

Der kaiserliche Rat: Wenn Sie das sagen, glaubt
man e Titel von ihm zu hören im Abendblatt. Aber —

Der alte Biach: Die Frauen von Paris horchen
nach dem Osten.

*L — in
78*

Der kaiserliche Rat: Wieso?

Der alte Biach: Frauen mit verweinten Augen sind in den Straßen von Paris zu sehen.

Der kaiserliche Rat: Bittsie, wir ham auch nix zu lachen.

Der alte Biach (mit Elan): Hymnen tönen in Herzen. Der Philosoph Fichte war zum Landsturmeingerückt.

Der kaiserliche Rat: Wie kommen Sie dadarauf?

Der alte Biach (fabulierend): Er machte seine Übungen gemeinsam mit Buttman, Rüh und dem Theologen Schleiermacher. Buttman und Rüh konnten nicht erlernen, rechts und links zu unterscheiden. Diese Zeit, die so viel Ähnlichkeit mit unserer hat, reizt die Neugierde, und vielleicht kann die Vergangenheit auf die Frage antworten: Wie ist der Verlauf von wirtschaftlichen Krisen, die von einem Kriege hervorgerufen werden? Der Vergleich führt zu auffallenden Übereinstimmungen bis in die Einzelheiten. Erleben wir jetzt nicht das Schöpfungswunder in der Stickstoffindustrie?

Der kaiserliche Rat: Ich versteh. Aber wissen Sie/was uns fehlt?

Der alte Biach (stürmisch): Starke Männer die alles von sich werfen und sich den Trieben der Gegenwart hingeben wie die Braut dem Bräutigam.

Der kaiserliche Rat: No und —?

Der alte Biach: Der Krieg hat besondere Absatzstockungen und der Friede auch, und so schwingen die Einflüsse fort und der Wechsel braucht eine Leitung des Staates, die in das Volk hineinhorcht und aus ihm heraushört und in den zitterigen Augenblicken dieser Veränderung in den Bedürfnissen und in der Erzeugung auf der Höhe ihrer Pflicht ist. Das Jahr der Erfüllung kommt.

Der kaiserliche Rat: Ob Sie da nicht biß übertreiben —?

1 t

0

1

Der alte Biach (frohlockend): Herrlich ist alles geworden, frei ist das Land, zurückgeworfen sind die Feinde, ausgemerzt die serbischen Truppen, zerstört die russischen Festungen.

Der kaiserliche Rat: No — no! Und Luzk?!

Der alte Biach (betroppezt, doch gefaßt): Trauerfahnen müssen herausgehängt werden. Aber wozu solche Äußerlichkeiten?

Der kaiserliche Rat: Jetzt sprechen Sie wieder, als ob wir schon ganz —

Der alte Biach (aufatmend): Rußland gebeugt, Serbien zertreten, Italien beschämt! Die Menschheit ist für Jahrzehnte entlastet, das Bohren in den Nerven wird nicht mehr empfunden werden, und das muß ein Wohlgefühl verbreiten und die Einleitung zu Abschnitten sein, in denen das Staunen über die wirtschaftliche Entfaltung uns wieder gefangennimmt.

Der kaiserliche Rat: Gott behüte, wir ham genug an Luzk!

Der alte Biach: Der Geschichtsforscher wird nach Mitteilungen über die Aufnahme der Nachrichten von dem Siege in Ostgalizien suchen, ob nicht Freudenfeuer auf den Spitzen der Berge angezündet, brennende Kerzen in die Fenster der Häuser gestellt wurden —

Der kaiserliche Rat: Wo nehmen Sie Kerzen her?

Der alte Biach: — ob nicht berausende Musik die Stimmungen ausgedrückt habe —

Der kaiserliche Rat: Das sind Schmonzes über Tarnopol. Bleiben wir bei Tachles über Luzk!

Der alte Biach: Der verstorbene Generalsekretär der Österreichisch-ungarischen Bank, Wilhelm v. Lucam, ist nahezu vergessen.

Der kaiserliche Rat: Traurig.

Der alte Biach: Der jetzige Gouverneur, Herr v. Popovics, hat eine Vergangenheit, die zu einer Zukunft berechtigt.

Der kaiserliche Rat: Schön. Aber warum sagen Sie das?

Der alte Biach: Wir stellen uns den Offizier und den Soldaten vor, der von Cattaro über Geröll und Felsblöcken, in den höheren Lagen über Eis und Schnee, beständig von den Geschossen des Feindes bedroht, auf den Lovcen gestiegen ist. Er muß ein anderer geworden sein.

Der kaiserliche Rat: Ich glaub auch. Aber mir imponiert nur Ihre lebhaftige Einbildungskraft — Sie springen auf die Bank und von da auf den Lovcen. Mich intressieret aber ihre Ansicht über Luzk —

Der alte Biach: Wir möchten in den Erinnerungen nicht zurückgreifen auf Tyrtäus.

Der kaiserliche Rat: Warum nicht, tun Sie sich keinen Zwang an.

Der alte Biach (befriedigt): Clemenceau wird verwundert sein.

Der kaiserliche Rat: Das gönn ich ihm!

Der alte Biach (feurig): Der russische Dichter Puschkin heiratete ein junges Mädchen aus einer vornehmen Familie. Natalia Goncharow war gefall-süchtig und der Dichter eifersüchtig. Der Sohn des niederländischen Gesandten in Petersburg, Baron George Heckeren, reizte durch seine Werbungen um die Gunst der schönen Frau den Verdacht des Mannes —

Der kaiserliche Rat: Ich erinner mich, Puschkin is nebbich im Zweikampfe getötet worn — aber wo wolln Sie hinaus?

Der alte Biach: Die Nachwelt hat ihn nicht vergessen, und bei der Enthüllung seines Denkmals wurde Dostojewski eingeladen, die Gedenkrede zu halten. Er sagte, der innerste Gedanke der russischen Volksseele ist: Dulde! Der Bericht der deutschen Obersten Heeresleitung erzählt, daß die Verluste des Feindes bei Postawy —

Der kaiserliche Rat: No ja, aber bei Luzk schätz ich —

Der alte Biach: Die Spaziergänger auf den Straßen streifen sich gegenseitig mit den Blicken und wollen in den Augen die Gedanken über Durazzo, Verdun und die Champagne lesen.

Der kaiserliche Rat: No und über Stanislau doch auch! Was sagen Sie zu Stanislau?

Der alte Biach (mit Verve): Stanislau ist ein Rufzeichen, das den Übermut des Generals Brussilow dämpfen und ihn erinnern muß, wie vergänglich an dieser Stelle russische Eroberungen gewesen sind.

Der kaiserliche Rat: Und was sagen Sie zu Brody?

Der alte Biach (kleinlaut): Brody ist ein Schmerz.

Der kaiserliche Rat: No und Görz?

Der alte Biach (abweisend): Görz ist ein Hautritz.

Der kaiserliche Rat: Glauben Sie mir, es kommt immer anders wie man sich vorstellt.

Der alte Biach: Die Linien und die Flächen sind in der Wirklichkeit vom Körper nicht zu trennen, und dennoch arbeitet das Denkvermögen mit ihnen und baut Sätze auf mit unbedingter Wahrheit, obgleich die Breite und Tiefe vernachlässigt werden. Die Schlachten an der Somme sind eine der schlimmsten Enttäuschungen.

Der kaiserliche Rat: Aber schließlich — die Leute müssen doch wissen was sie wollen!?

Der alte Biach: Vielleicht wird sich die Erkenntnis verstärken, daß es auch im Völkerdasein nichts ganz Gradliniges gibt und daß überall die Kreuzungsflächen sich schneiden.

Der kaiserliche Rat: Moment — die Diplomaten der Entente —

Der alte Biach (lebhaft): Die Diplomaten der Entente sind wie die Söhne des Noah, welche die Blöße ihres trunkenen Vaters zugedeckt haben.

Der kaiserliche Rat: Seit Rumänien —

Der alte Biach (übersprudelnd): Als die Kriegserklärung in Bukarest beschlossen worden ist, haben sich die Führer der Entente benommen, als hätten sie Dämpfe von indischem Hanf eingeatmet.

Der kaiserliche Rat: Was wolln Sie heut von Bratianu?

Der alte Biach: Bratianu wird jetzt böse Nächte haben.

Der kaiserliche Rat: Wieso glauben Sie?

Der alte Biach: Wenn eine Schraube auf die Offensive gestellt ist und zur Defensive umgedreht werden soll, kann sie leicht brechen.

Der kaiserliche Rat: In den Straßen von Wien —

Der alte Biach: In den Straßen von Bukarest werden jetzt manche herumgehen mit dem Zweifel im Herzen.

Der kaiserliche Rat: Erlauben Sie, wir können —

Der alte Biach: Wir können uns die Wirkung auf das rumänische Volk vorstellen.

Der kaiserliche Rat: No aber das is doch schon alles vorbei — jetzt hat ma doch wieder andere Sorgen —

Der alte Biach (gedefftet): Die Sorge beginnt wieder.

Der kaiserliche Rat: Sie, jetzt hören Sie —

Der alte Biach: Jetzt hören sie bereits den Kanonendonner von Tutrakan und Silistria in den Straßen von Bukarest.

Der kaiserliche Rat: Das is doch aber eine erledigte Sache —

Der alte Biach: So endet der erste Abschnitt eines Krieges, für dessen Ausgelassenheit in den Beweggründen und in den Formen jedes Maß fehlt.

Der kaiserliche Rat: Bleiben wir bei dem, was jetzt —

Der alte Biach (kopfschüttelnd): Das kann nicht ohne Rückschlag auf die Stimmungen der Entente bleiben.

Der kaiserliche Rat: Heut hat ma doch wirklich andere Sorgen wie Tutrakan. Der bulgarische Sieg hat damals Aufsehn gemacht —

Der alte Biach (lebendig): Weil er mit solcher Frische aus dem Handgelenk gekommen ist.

Der kaiserliche Rat: Was heut intressiert, is Luzk!

Der alte Biach (versunken): Beim Melken der Kuh denkt Vroni, ob es nicht schön wäre —

Der kaiserliche Rat: Lassen Sie mich aus!

Der alte Biach: Alix von Hessen ist der Mädchenname der Kaiserin Maria Feodorowna. Sie war noch in der Baumschule des Lebens und bereits in der Rinde gekerbt.

Der kaiserliche Rat: Biach, was is Ihnen?

Der alte Biach (wehmütig): Was ist aus Alix, die auch nicht beten darf, wie die verstorbene Mutter sie es gelehrt hatte, geworden, nachdem sie hinausgestoßen wurde in die düstere Verlassenheit an der Seite eines Zarenthrones.

Der kaiserliche Rat: Mei Sorg! Warum intressieren Sie sich?

Der alte Biach: Der Anlaß zu dieser Frage ist die eigentümliche Meldung, daß die Kaiserin bis in die vordersten Linien der russischen Front, wo die deutschen Stellungen bereits in Sicht waren, gegangen sei.

Der kaiserliche Rat: No und?

Der alte Biach: Vielleicht sind auch jüngere und ältere Männer aus Hessen in den Schützengraben gewesen, die Maria Feodorowna bei dem Besuche auf dem Schlachtfelde gesehen hat; vielleicht hat ein Zufall es gefügt, daß es Freunde aus der Jugendzeit waren, Söhne oder Gatten ihrer Gespielinnen, Nachbarskinder —

11
grüßen

Der kaiserliche Rat: Das müßt ein besonderer Zufall sein!

Der alte Biach: — und jedenfalls Landsleute und Deutsche.

Der kaiserliche Rat: Also Deutsche jedenfalls. Aber ausgerechnet Söhne und Gatten ihrer Gespielinnen? Also so müssen Sie sich das nicht vorstellen, daß sich die grad vorn in die Schützengräben hinlegen wern — und Nachbarskinder hat sie wahrscheinlich überhaupt keine gehabt und wenn ja und wenn sie zufällig wirklich vorn waren in die Schützengräben, sagen Sie mir bittsie wie soll sie sie erkennen nach so viele Jahr und auf die Entfernung?! Aber — warum lassen Sie sich das so nah gehn?

Der alte Biach (elegisch): Alix stand am Rande des russischen Drahtverhaues und schaute hinüber nach Wiesen und Feldern, die nur wenige Meter von ihr entfernt gewesen sind —

Der kaiserliche Rat: Ausgerechnet! So nah wird man sie gehn lassen! Und wo sind da Wiesen und Felder, wie stellen Sie sich das vor?! Wo —

Der alte Biach (träumerisch): Wo ein Windstoß manchen Laut zu ihr hinübertragen konnte, der ihr trotz aller Wandlungen vertraut bleiben mußte.

Der kaiserliche Rat: Biach, Sie sind etwas ein Phantast!

Der alte Biach (wehmütig): Alix lebt noch in der Kaiserin Maria Feodorowna.

Der kaiserliche Rat: Sagen Sie bittsie Sie sind doch ein vernünftiger Mensch — was geht Sie Alix an?!

Der alte Biach (teilnehmend): Sie ist eine unglückliche, gebrochene Frau, beständig von einem Kummer gequält, der sich in ihren Kopf hineinbohrt.

Der kaiserliche Rat: Sagen Sie mir nur um Gotteswillen, was geht das Sie an?!

Der alte Biach: Mit gerungenen Händen hat sie zum Himmel aufgeschrien.

12
—
—

Der kaiserliche Rat: Wieso, was is ihr passiert?

Der alte Biach (bewegt und doch stark): Den Namen konnten die Russen ihr ausziehen, als wäre er nur ein Kleid. Ein Gebetbuch konnten sie ihr aufzwingen, aber das deutsche Gemiet war nicht aus ihr herauszureißen. Eine Spur von Alix muß noch vorhanden sein.

Der kaiserliche Rat: No nehmen Sie schon an! Aber woher wissen Sie, was in Alix vorgeht?

Der alte Biach (verloren): Und schaute hinüber zu den Deutschen, wo auch kostbares Blut fließt, und dachte vielleicht an ihre Großmutter.

Der kaiserliche Rat: Vielleicht. Warum sagt sie aber dann nicht, sie solln aufhören mit dem Krieg?

Der alte Biach (nachdenklich): Weil die Kaiserin Maria Feodorowna der Alix nicht zu viel nachgeben darf. Sie schaute hinüber, und auf ihren verschlossenen Lippen mochte das Wort vom Frieden schweben.

Der kaiserliche Rat: Aber glauben Sie wirklich, daß man sie direkt in der Schlacht hineingeführt haben wird? Vielleicht —

Der alte Biach (versonnen): Vielleicht haben sie den Ausschnitt eines Salonkrieges für sie hergerichtet. Das langsame Abklingen der Krise mag in Petersburg nach dem Aufschäumen des Erfolges noch nicht erkannt werden. Der Zar hört auf sie, und Alix, die weggetauft wurde, ist ihm mehr als Maria Feodorowna.

Der kaiserliche Rat: Warum hat sie sich wegtaufen lassen? No also schön, wenn Sie das glücklich macht, stellen Se sach vor! Aber —

Der alte Biach: Stellen wir uns das Hauptquartier des Zaren vor, wenn die Nachrichten kommen.

Der kaiserliche Rat: No was ham Sie schon davon?! Aber wegen Alix will ich Sie aufmerksam machen — sie heißt gar nicht Maria Feodorowna.

Der alte Biach (pikiert): Das sind Sticheleien.

Der kaiserliche Rat: So wahr ich da leb, sie heißt, wie heißt sie nur, sie heißt Alexandra Feodorowna!

Der alte Biach (mißmutig): E Druckfehler.

Der kaiserliche Rat: Apropos, was sagen Sie zu Nikolajewitsch? Dem is auch schon mies.

Der alte Biach (schadenfroh): Da kommen die Stiche in der Leber und es melden sich die Erscheinungen einer verderbten Galle.

Der kaiserliche Rat: Das sind auch Sticheleien. Aber was nutzt das alles, Brussilow is gesund!

Der alte Biach (verklärt): Die Einnahme von Bukarest bringt uns einen jener seltenen Augenblicke, in denen der Mensch glaubt, die Schwingen des Talents über sich rauschen zu hören.

Der kaiserliche Rat: Was heißt Talents, das war schon genial! No und Brussilow is e Hund? Was möchten wir heute drum geben —

Der alte Biach (ekstatisch): Wenn die Nachricht kommt, daß die Siege in Rumänien die verbündeten Truppen bis in die Palästestraßen von Bukarest geführt haben, so beugen wir uns in Ehrfurcht vor dem menschlichen Geiste.

Der kaiserliche Rat: Ja, die ham damals gut abgewirtschaftet, der rumänische König und sie!

Der alte Biach: Wer spricht von den Verschollenen (phantasierend) und vielleicht ist ihre einzige Spur ein Parfüm, der noch an der Wandverkleidung der Zimmer haftet, irgend ein verstreutes Merkmal des einstigen Luxus und des Übermutes.

Der kaiserliche Rat: Der Sieg —

Der alte Biach (entschieden): Der Sieg hat ein Bedürfnis befriedigt.

Der kaiserliche Rat: Lassen Sie's gut sein, was möchten wir heute —

Der alte Biach (bedächtig): Wir möchten heute zu den mächtigen Herren vom Rat der Vier sprechen.

Der kaiserliche Rat: Von Ihnen wern sie sich zureden lassen! Was Sie sich einbilden!

Der alte Biach (eifernd): Weil sie die Einbildungen und die Stimmungen nicht geschont und

mit solchen Reizungen die Luft zum Atmen vergiftet haben. Die Begehrlichkeit ist jedoch auch in den Berechnungen —

Der kaiserliche Rat: No passen Sie auf, sie kommen noch bis Konstantinopel.

Der alte Biach (leidenschaftlich): Die Hagia Sophia ist die Fata Morgana für die russische Vergrößerungspolitik. Das Versprechen der Beihilfe zur Verwirklichung dieses Spiegelbildes ist der Nasenring, an dem die englische Politik den russischen Bären führte und noch führt.

Der kaiserliche Rat: Sie ham einen Pick auf England.

Der alte Biach: England ist nicht bedroht. Tell sagt, jeder geht an sein Geschäft und meines ist der Mord.

Der kaiserliche Rat: Ihres?

Der alte Biach: Seines!

Der kaiserliche Rat: Seines?

Der alte Biach: Tells!

Der kaiserliche Rat: Wieso Tells?

Der alte Biach: Englands!

Der kaiserliche Rat: Ist denn England Tell? England ist doch konträr Geßler und Deutschland ist Tell. Tell sagt, ich lebte still und harmlos.

Der alte Biach: Sie?

Der kaiserliche Rat: Er!

Der alte Biach: Er?

Der kaiserliche Rat: Tell!

Der alte Biach: Wieso Tell?

Der kaiserliche Rat: Deutschland! Man hat ihm doch etwas in ein Drachengift verwandelt die Milch!

Der alte Biach (bitter): Das ist Verderbtheit.

Der kaiserliche Rat: Da ham Sie recht.

Der alte Biach (dumpf): Wir können uns vorstellen, wie er dort sitzt auf der Regierungsbank, im Palaste des Monte Citorio, ein düsterer, schweigsamer Mensch.

Der kaiserliche Rat: Von wem reden Sie?

• Der alte Biach: Spuren von Gedrücktheit werden erkennbar. Die Neutralen werden nachdenklich.

Der kaiserliche Rat: Also gut. Aber vielleicht —

Der alte Biach: Vielleicht geht jetzt schon ein Flüstern durch die englische Gesellschaft, daß der Krieg sich nicht mehr bezahlt macht. Die Politik der Einkreisung ist zahlungsunfähig.

Der kaiserliche Rat: Davon bin ich überzeugt. Was halten Sie aber von Rußland?

Der alte Biach (schwer): Im Flügel ist Blei.

Der kaiserliche Rat: Intressant.

Der alte Biach (mehr zu sich): Schreckliche Zeiten!

Der kaiserliche Rat: Wem sagen Sie das!

Der alte Biach: Man kann sich vorstellen, wie die Bomben herunterdonnern.

Der kaiserliche Rat: Schön. Aber was ham wir schon davon?

Der alte Biach (befriedigt): Verdrossenheit in der Entente.

Der kaiserliche Rat: Sie spielen darauf an, daß Lloyd-George broiges mit Clemenceau wird. Wenn das Deutschland gelingt — schön. Aber —

Der alte Biach (überlegen): Lloyd-George können wir uns vorstellen, wie er von seinem Kirchenstuhle sich erhebt und als Prediger zu reden beginnt, weil nach den Worten der Heiligen Schrift der Geist des Herrn über ihn gekommen ist. Das ist bei Clemenceau undenkbar.

Der kaiserliche Rat: Reden wir Tachles —

Der alte Biach: Präsident Wilson hat einmal gesagt, ich lege das Ohr auf den Boden und horche auf die Wünsche des Landes.

Der kaiserliche Rat: Sie? Ja so, Wilson! No was hats ihm genützt?

Der alte Biach (achselzuckend): Wilson ist vielleicht ein Reisender, der den Zug versäumt hat.

Der kaiserliche Rat: Das verdriest die Firma.

broiges sind mit Clemenceau.

von Tachles

von

Der alte Biach (eindringlich): Lloyd-George hat jedoch einen Beweggrund für seine Politik, der nicht minder wichtig ist.

Der kaiserliche Rat: Ich kann mir vorstellen.

Der alte Biach: Wir können uns vorstellen, welchen Eindruck die Nachricht in Wien hervorrufen würde, daß eine große Schlacht in Gloggnitz oder Neunkirchen stattfindet.

Der kaiserliche Rat: Gott soll schützen. Aber was halten Sie von —

Der alte Biach (geheimnisvoll): Es rieselt im Gemäuer.

Der kaiserliche Rat: Habachaachgehört. Also was halten Sie von Luzk?

Der alte Biach (betroppezt): Wir müssen uns in Rußland hineindenken.

Der kaiserliche Rat: Schauen Sie, Luzk —

Der alte Biach: Die Psychologie der Angriffschlacht ist wichtig.

Der kaiserliche Rat: Wo steht das?

Der alte Biach (betagt): Ein Soldat steht in den Bergen bei Asiago auf der Wache.

Der kaiserliche Rat: No und —?

Der alte Biach (verdrossen): Das ist Entartung.

Der kaiserliche Rat: Wieso?

Der alte Biach (gereizt): Die Entente will kränken.

Der kaiserliche Rat: Wie versteh ich das?

Der alte Biach (ächzend): Was hat die Monarchie Wilson getan, daß er —

Der kaiserliche Rat: Moment —

Der alte Biach (aufstöhnend): Was hat die Monarchie England getan, daß sie —

Der kaiserliche Rat: Jetzt handelt es sich aber —

Der alte Biach (aufschreiend): Was hat die Monarchie Serbien getan, daß es —

Der kaiserliche Rat: Beruhigen Sie sich.

*in was die Wochenscheit steht in
betreht = ist das
auf die richtigen*

*... in der Wochenscheit, so wie
es früher war wegen
Kronen...
so...
Monarchie...
... von der Zeit...*

hm

II
YYY

(Zusatz)
1 k
Der alte Biach: Die Entente weiß, daß sie uns nicht mit den Waffen besiegen kann, aber (zwingend) sie stichelt.

Der kaiserliche Rat: Das wird ihr einen Tineff nützen. Wissen Sie was man heut schon sagen kann?

Der alte Biach (dezidiert): Voraussichtlicher Heldentod der Besatzung von Kiautschau.

Der kaiserliche Rat: Intressant steht heut in der Presse: Die Entscheidung der Krise bevorstehend.

Der alte Biach: Wahrscheinlich morgen.

Der kaiserliche Rat: No ham Sie gelesen: Die Abreise des Grafen Czernin nach Bukarest?

Der alte Biach: Übermorgen Samstag.

Der kaiserliche Rat: Wissen Sie was das bedeutet? Die Annäherung zum Frieden. No und wodurch?

Der alte Biach: Durch die heute mitgeteilte Note.

Der kaiserliche Rat: Ich konstatiere: Leichte Entspannung der Krise.

Der alte Biach: In den gestrigen Londoner Blättern.

Der kaiserliche Rat: Bewegte Zeiten.

Der alte Biach: Deren Merkmale in den vorliegenden Nachrichten.

Der kaiserliche Rat: Grad les ich da den Artikel: Die Räumung Asiagos. Wissen Sie, von wem?

Der alte Biach: Von der Zivilbevölkerung.

Der kaiserliche Rat: Der Untertitel is die Hauptsache, weil man da ganz genau erfährt. Aber manchmal genügt ein Satz —

Der alte Biach (sinnierend): Sibyl war die Tochter eines Arbeiters.

Der kaiserliche Rat: Warten Sie — um auf den heutigen Bericht zurückzukommen —

Der alte Biach (gekränkt): Das ist ein Herumbohren in der offenen Wunde.

Der kaiserliche Rat: Sie wern sehn, die Situation —

(mit Gruinghünny);

Der alte Biach (vorwurfsvoll): Das ist ein Hissen der Pestflagge, des Bankerotts.

Der kaiserliche Rat: Also gar so arg —

Der alte Biach (fest): Ein Anzug kostet zweitausend, eine Lokomotive sechzigtausend Rubel.

Der kaiserliche Rat: Bei uns? Das wär doch billig! Aber sagen Sie mir nur, wer brauch jetzt eine Lokomotiv? / e

Der alte Biach (bestimmt): Wenn der Vertrag über den Sonderfrieden unterzeichnet wird, ist Lloyd-George verloren und vielleicht auch Clemenceau.

Der kaiserliche Rat: No und wir?

Der alte Biach (einlenkend): Wir müssen uns in die Entente hineindenken.

Der kaiserliche Rat: Weit gebracht. Ich mein eben — der heutige Bericht — was sagen Sie zu —

Der alte Biach: Stellen wir uns vor, daß die Gefangenen zurückkehren, eine Million, vielleicht noch mehr —

Der kaiserliche Rat: Es können doch höchstens schätz ich alles in allem fufzntausend sein.

Der alte Biach (fest): — darunter meistens ^H junge Leute, kriegserfahrene Soldaten, gehärtet im Klima von Sibirien. (mit Gruinghünny)

Der kaiserliche Rat: No und wie! Aber jetzt halten wir vorläufig bei Luzk — der heutige Bericht — also lassen Sie ein vernünftigt Wörtl mit sich reden —

Der alte Biach (abtastend): Hier fällt uns vor allem das Wörtchen »noch« auf und das Auge bohrt sich förmlich hinein in den Bericht und man kann sich vorstellen —

Der kaiserliche Rat: So wahr ich da leb das war das erste was ich früh sie is noch gelegen zu ihr gesagt hab sie hat noch gesagt sprech mit Biach! Sehn Sie, Sie sind auch ein Pessimist geworn. Nach meiner Ansicht — was soll ich Ihnen sagen — Luzk — schließlich — also was is Ihre Ansicht? L S

Opus Komman!!

Der alte Biach (schlicht): Die Familie Brodsky ist eine der reichsten in Kiew. (Ausbrechend) Dadaran glaub ich und dadavon geh ich nicht ab!

Der kaiserliche Rat: Erlauben Sie mir, wie kommt das zu dem?

Der alte Biach (erregt): Das wissen Sie nicht? das wissen Sie nicht? also den Anfang vom heutigen Leitartikel ham Sie —

Der kaiserliche Rat: Gott richtig, natürlich — nur aus dem Zusammenhang heraus war es mir bißl fremd — ich kann jeden Satz auswendig, wie er in die Stimmungen hereinkommt, heut gibt er es ihnen ordentlich, er stichelt gegen Wilson und er tändelt mit Czernin. Aber offen gestanden — die Geschichte mit Luzk gefällt mir etwas nicht.

Der alte Biach (schwärmend): Die Nase der Kleopatra war eine ihrer größten Schönheiten.

Der kaiserliche Rat: —??

Der alte Biach (erregt): Das wissen Sie nicht? das wissen Sie nicht? also den Anfang vom gestrigen Leitartikel —

Der kaiserliche Rat: Aber natürlich, das war doch so packend — aber — Luzk gefällt mir nicht. Es is natürlich ein prima strategischer Rückzug, aber —

Der alte Biach (bündig): Ein Volk muß essen.

Der kaiserliche Rat: Selbstredend, aber wie kommt das zu —

Der alte Biach (erregt): Das wissen Sie nicht? das wissen Sie nicht? also den Schluß vom heutigen —

Der kaiserliche Rat: Gott richtig, natürlich —

Der alte Biach (bitter, jedoch mit edlem Anstand): Das Schicksal des Blattes ist es schon wiederholt gewesen, daß die Persönlichkeiten, die ihm angehören, die Mitarbeiter und Korrespondenten, von den Wirkungen der Weltbegebenheiten unmittelbar und persönlich getroffen werden.

Der kaiserliche Rat: Wissen Sie, wenn man die heutige Situation betrachtet, welcher Gedanke sich auch dem einfachen Laien aufdrängt? Einen Bismarck brauchten wir.

Der alte Biach (beklommen): Ein Demosthenes wäre nötig, um Einsicht und Klarheit zu schaffen. Wir hoffen, daß unser Ministerium des Äußern die Angehörigen der Monarchie mit allem Nachdruck schützen werde.

Der kaiserliche Rat: Hoffen wir. Wenn noch —

Der alte Biach (resigniert): Wenn noch Raum wäre für einen Gentz in der heutigen, so stark veränderten Gesellschaft, würde er boshaft lächeln.

Der kaiserliche Rat: Warum soll nicht Raum sein?

Der alte Biach (resolut): Ein Talent wird immer Raum finden. Beethoven war auch ein Teilnehmer des Kongresses durch eine Kantate, Wiens glorreichster Augenblick.

Der kaiserliche Rat: Was nutzt das alles, man ist doch schon sehr betroppezt.

Der alte Biach (mit Gewure): Wo ist heute ein Fichte, der die gebeugten Seelen wieder aufrichten, dem deutschen Volke ein Lehrer und Wegweiser zugleich sein könnte?

Der kaiserliche Rat: Das ist aber ja wahr! (Ab.)

(Verwandlung.)

28. Szene.

Eine protestantische Kirche.

Superintendent Falke: — — Dieser Krieg ist eine von Gott über die Sünde der Völker verhängte Strafe, und wir Deutschen sind zusammen mit unsern Verbündeten die Vollstrecker des göttlichen Strafgerichts. Es ist zweifellos, daß das Reich Gottes

Roumte!

durch diesen Krieg gewaltig gefördert und vertieft werden wird. Und man muß hier klar und bestimmt eingestehen: Jesus hat das Gebot »Liebet eure Feinde!« nur für den Verkehr zwischen den einzelnen Menschen gegeben, aber nicht für das Verhältnis der Völker zueinander. Im Streit der Nationen untereinander hat die Feindesliebe ein Ende. Hierbei hat der einzelne Soldat sich gar keine Gewissensbisse zu machen! Solange die Schlacht tobt, ist das Liebesgebot Jesu völlig aufgehoben! Es gilt nicht für die Stunde des Gefechtes. Das Gebot der Feindesliebe hat für uns auf dem Schlachtfelde gar keine Bedeutung mehr! Das Töten ist in diesem Falle keine Sünde, sondern Dienst am Vaterlande, eine christliche Pflicht, ja ein Gottesdienst! Es ist ein Gottesdienst und eine heilige Pflicht, alle unsre Gegner mit furchtbarer Gewalt zu strafen und wenn es sein muß, zu vernichten! Und so wiederhole ich euch, solange in diesem Weltkriege die Kanonen donnern, hat das Gebot Jesu »Liebet eure Feinde!« keine Geltung mehr! Fort mit allen Gewissensbedenken! Aber saget mir: Warum wurden so viele tausend Männer zu Krüppeln geschossen? Warum wurden so viele hundert Soldaten blind? Weil Gott dadurch ihre Seelen retten wollte! Schauet um euch und betet im Angesicht der Wunder des Herrn: Bring uns, Herr, ins Paradies!

(Verwandlung)

29. Szene.

Eine andere protestantische Kirche.

Konsistorialrat Raabe: — — Darum mehr Stahl ins Blut! Und den Zaghafteu sei gesagt: Es ist nicht nur das Recht, sondern unter Umständen sogar die Pflicht gegen die Nation, mit Kriegsbeginn Verträge und was es sonst auch sein mag, als Fetzen Papier zu betrachten,

den man zerreißt und ins Feuer wirft, wenn man die Nation dadurch retten kann. Krieg ist eben die Ultima ratio, das letzte Mittel Gottes, die Völker durch Gewalt zur Raison zu bringen, wenn sie sich anders nicht mehr leiten und auf den gottgewollten Weg führen lassen wollen. Kriege sind Gottesgerichte und Gottesurteile in der Weltgeschichte. Darum ist es aber auch der Wille Gottes, daß die Völker im Kriege alle ihre Kräfte und Waffen, die er ihnen in die Hand gegeben hat, Gericht zu halten unter den Völkern, zur vollen Anwendung bringen sollen. Darum mehr Stahl ins Blut! Auch deutsche Frauen und Mütter gefallener Helden können eine sentimentale Betrachtungsweise des Krieges nicht mehr ertragen. Wo ihre Liebsten im Felde stehn oder gefallen sind, wollen auch sie keine jammerseligen Klagen hören. Gott will uns jetzt erziehen zu eiserner Willensenergie und äußerster Kraftentfaltung. Darum noch einmal: Mehr Stahl ins Blut!

(Verwandlung.)

30. Szene.

Eine andere protestantische Kirche.

Pastor Geier: — — Und schauet um euch: Glänzende Leistungen des deutschen Tatengeistes reihten sich wie die Perlen einer schimmernden Schmuckkette aneinander. Er schuf sich das Wunderwerk des U-Bootes. Er stellte jenes märchenhafte Geschütz her, dessen Geschoß bis in die therregionen des Luftmeeres aufsteigt und Verderben über mehr als hundert Kilometer in die Reihen des Feindes trägt! Aber nicht nur daß der deutsche Geist uns mit Waffen versorgt, er wird nicht müde, auch an der Schutz- und Trutzwehr des Gedankens zu schaffen. Wie ich euch heute mitteilen kann, arbeitet Schulze in Hamburg im Auftrage unsres Auswärtigen

Amtes an einer grundlegenden wissenschaftlichen Arbeit über Leichen- und Grabschändungen durch Engländer und Franzosen, eine Arbeit, die zu internationalen Propagandazwecken verbreitet werden soll und der wir nur vom Herzen einen Widerhall bei den noch zweifelsüchtigen Neutralen wünschen müssen. Allüberall in deutschen Gauen erwachen die Geister, bereit, für unsere gerechte Sache zu werben, die Trägen zu ermuntern, die Abtrünnigen zu bekehren und uns neue Freunde zu gewinnen. Unsere Regierung hat in weiser Voraussicht erkannt, daß die Schweiz nicht nur als Durchgangsstation für unsere Bombentransporte in Betracht kommt, sondern auch dankbar dafür sein mag, in Wort und Bild der Erkenntnis in die Methoden unserer Kriegführung teilhaft zu werden. Die Versenkung ungezählter Tonnen von Lebensmitteln durch unsere U-Boote, in Filmdarstellungen durchgeführt, ist von einer derart packenden Wirkung, daß das neutrale Publikum, zumal die Frauen, die ja für den Verlust solcher Schätze empfänglich sind, ohnmächtig werden, und allmählich bricht sich die Einsicht Bahn, daß der Schaden, den wir unsern Feinden zufügen, nachgerade unermeßlich ist! Das deutsche Wort bleibt dabei keineswegs im Hintertreffen. »Champagneschlacht« ist der Titel einer vom Sekretariat sozialer Studentenarbeit in Stuttgart herausgegebenen Broschüre, die vornehmlich den Schweizer Intellektuellen zugedacht ist. Nehmet euch die Worte zu Herzen in jenem herrlichen Gedicht, dem Soldatengebet, das ich in der trefflichen Propagandaschrift gefunden habe, welche unsere Regierung bereits nach dem neutralen Auslande versandt hat, um dort Aufklärung über deutsche Eigenart zu verbreiten, Verständnis für deutsches Wesen zu erwecken und so allmählich zum Abbau des Hasses, mit dem man uns verfolgt, beizutragen:

Un
Ang
ins

We
Sol

Hört ihr die Soldaten beten?
Unser Gott ist unsre Pflicht!
Aus den Schlünden der Kanonen
Unsre stärkste Liebe spricht.
Schießen wir ihm die Patronen-
Vater-Unser durch den Lauf,
Und ein Kreuz soll darauf thronen:
»Bajonette pflanzet auf!«

Kameraden, laßt Schrapnelle-
Kugeln als Weihwasser streun,
Laßt Granaten Weihrauch qualmen,
Laßt die Sünden uns bereun:
Unverschoßner Minen Psalmen
Unterlassungssünden sind;
Wenn die erst den Feind zermalmen,
Löst die Sünde sich geschwind.

Hängt die Kugel-Handgranaten-
Rosenkränze um die Brust.
Wenn die Perlen jäh zerknallen,
Stirbt des Feindes Kampfeslust.
Laßt die Wacht am Rhein erschallen,
Unsres Zornes Stoßgebet,
Händefalten wird zum Krallen,
Wenn's um Gurkhagurgeln geht.
Wir sind einmal Henkersknechte,
Gott hat selbst uns ausgewählt!

Und so schauet denn um euch und betet im
Angesicht der Wunder des Herrn: Bring uns, Herr,
ins Paradies!

(Verwandlung.)

31/ Szene.

Wallfahrtskirche.

Der Mesner: Hier sehen Sie ein interessantes
Weihageschenk für unsere Wallfahrtskirche, das zwei
Soldaten aus Lana verehrt haben: einen Rosenkranz,

dessen Korallen aus italienischen Schrapnellkugeln bestehen. Das Material für die Kettlung stammt von Drahtverhauen. Das Kreuz ist aus dem Führungsring einer geplatzten italienischen Granate geschnitten und hat drei italienische Gewehrkerne als Anhänger. Der Christus ist aus einer Schrapnellkugel gebildet. Auf der Rückseite des Kreuzes steht eingraviert: Aus Dankbarkeit. Zur Erinnerung an den italienischen Krieg. Cima d' Oro, am 25. 7. 1917. A. St. u. K. P. aus Lana. Dieser Rosenkranz wiegt mehr als ein Kilogramm, erfordert also für ein längeres Beten eine starke Hand. Wollen die Herrschaften vielleicht versuchen?

Der Fremde (versucht es): Uff! — Nee, nich zu machen.

(Verwandlung.)

32. Szene.

Konstantinopel. Eine Moschee. Man hört jenseits des Moscheevorhanges lautes Lachen.

Eine der Stimmen: Wat, die großen Strohschlappen solln wa überziehn? Nee Menschenskind, dat is doch gottvoll!

Zweite Stimme: Ach sieh dir mal den Koranonkel an —

(Zwei junge Leute, Vertreter von Berliner Handelshäusern, treten geräuschvoll ein. Sie behalten die Hüte auf dem Kopf. Hinten an ihnen, mit gesenktem Haupt, die Hände in seinen weiten Ärmeln versteckt, lautlos gleitend, der Imam.)

Der erste: Siehste, so sieht 'ne Moschee aus — nu benimm dir Fritze und achte auf die Jebräuche (Lachen.)

Der zweite: Also, in 'ner Moschee wärn wir und 'n richtig gehender Imam is ooch dabei — gottvoll!

Der erste: Famose Chose!

$\frac{1}{8}$ Retit

Der zweite: Vadrehter Kram! (Die Hände in in den Taschen, führen sie eine Art Schlitterpartie auf ihren Strohschläppen auf, sie verlieren diese beständig, worüber sie jedesmal in lautes Lachen ausbrechen.)

Der erste: Weeßte, wann wa hier mal erst festen Fuß fassen, wird schon 'ne tüchtje Ordnung in die schlappe Wirtschaft kommen — wir schaffen es! (Er stößt den andern) Fritze, falle nich —

Der zweite: Na, stark besucht is das Etablissemang nu jrade nich, Metro is voller. Weit und breit nur een Mensch und selbst der ist weiblichen Jeschlechts — (er zeigt auf eine Dame und stößt den andern) vorbeijelungen! — Aujust mit die langen Beene — (Lachen.)

Der erste (trällert): Ja so 'ne Fahrt am Bosphorus is doch fürwahr 'n Hochjenuß —

Der zweite (will losplatzen): Du ahnst es nicht — Ach Jottejottejottedoch — Mensch benimm dir!

Der erste: Du, ist heut Vollmond oder Halbmond? (Beide platzen los.)

Der zweite: Jemütliches Völkchen das — nur 'n bisken schlapp — na wollen ihnen mal unter die Arme greifen und etwas Zucht beibringen. Verloren is da noch nischt. (Lautes Lachen. Er grüßt den Imam, der in einiger Entfernung steht, parodistisch) Tach!

Der erste: Morjen! (Der Imam versucht öfter durch Pantomime, sie auf ihre Kopfbedeckungen aufmerksam zu machen.) Kick mal — was will denn der ulkje Kunde? /u

Der zweite: Der Mann ist taubstumm — (sie lachen und stoßen einander.)

Der Imam (zu der Dame): Sage ihnen, sie seien im Hause des Gebets.

Die Dame (sich ihnen nähernd): Der Imam bittet mich, Ihnen zu sagen, Sie seien im Hause des Gebets, wollen Sie darum nicht Ihre Hüte abnehmen?

Der erste: Aber jewiß doch, wenn's ihm Spaß macht — Morjen! (Sie grüßen und lachen.)

Die Dame: Ich würde Ihnen raten, etwas leiser zu sein; in einer Kirche würden Sie doch auch nicht so laut lachen.

Der zweite: Ja aber was hat denn dieses hier mit 'ner Kirche zu tun?

Die Dame: Es ist eben ein Gotteshaus.

Der erste: Gottvoll — diese verrückte Bude hier?

Die Dame: So verletzen Sie wenigstens nicht die Gefühle derjenigen, denen es ihr Heilig/tes ist!

Der zweite: Ach, den Kismet-Knöppen ist ja doch alles wurscht; na schön, Morjen! (Sie gehen laut lachend und polternd ab.)

Der Imam (zu der Dame): Gräme dich nicht um jener Kinder Torheit; so sicher, wie Gott über sie lächelt, lasse es auch uns tun.

Die Dame: Sie meinen es nicht böse.

Der Imam: Gott gab dem Europäer die Wissenschaft, dem Orientalen die Majestät. Jene sind nicht das, was einer wird, der im Schatten des Höchsten wandelt!

(Verwandlung.)

33/Szene/

Vor unseren Artilleriestellungen.

Die Schalek: Steht dort nicht ein einfacher Mann, der namenlos ist? Der wird mir mit schlichten Worten sagen können, was zur Psychologie des Krieges gehört. Seine Aufgabe ist es, den Spagat am Mörser anzuziehen — scheinbar nur eine einfache Dienstleistung und doch, welche unabsehbaren Folgen, für den übermütigen Feind sowohl wie für das Vaterland, knüpfen sich nicht an diesen Moment! Ob er sich dessen bewußt ist? Ob er auch seelisch auf der Höhe dieser Aufgabe steht? Freilich, die im Hinterland sitzen und von Spagat nichts weiter wissen als daß er auszugehen droht, sie ahnen auch nicht, zu welchen heroischen Möglichkeiten gerade der einfache

Mann an der Front, der den Spagat am Mörser anzieht, befähigt ist. (Sie wendet sich an einen Kanonier.) Also sagen Sie, was für Empfindungen haben Sie, wenn Sie den Spagat anziehn?

(Der Kanonier blickt verwundert.)

Also was für Erkenntnisse haben Sie? Schaun Sie, Sie sind doch ein einfacher Mann, der namenlos ist, Sie müssen doch —

(Der Kanonier schweigt betroffen.)

Ich meine, was Sie sich dabei denken, wenn Sie den Mörser abfeuern, Sie müssen sich doch etwas dabei denken, also was denken Sie sich dabei?

Der Kanonier (nach einer Pause, in der er die Schalek von Kopf zu Fuß mustert): Gar nix!

Die Schalek (sich enttäuscht abwendend): Und das nennt sich ein einfacher Mann! Ich werde den Mann einfach nicht nennen! (Sie geht weiter die Front ab.)

(Verwandlung.)

34. Szene.

Wiener Magistrat.

Der Beamte (zu einer vor ihm stehenden Partei): Also wann S' aufs Land gehn wolln — das wern mr gleich haben, da brauchen S' sich nur nach der folgenden Vurschrift zu richten, passen S' auf (er liest, wobei er unaufhörlich mit dem Zeigefinger der rechten Hand eine Bewegung vornimmt, die jede Illusion abzuweisen scheint): »Personen, die im Jahre 1917 ihren Wohnort vorübergehend in ein Heilbad oder auf die Dauer von mindestens vier Wochen in einen Kurort oder in eine Sommerfrische verlegen, haben bis längstens 1. Juni bei der Bezirksbehörde ihres ständigen Wohnortes mittelst des dort erhältlichen amtlichen Formulars eine Abmeldung zu erstatten, in der der Name, der ständige Wohnort, der Ort des Sommeraufenthalts, der Tag des voraussichtlichen Eintreffens, die Anzahl der Begleitpersonen und die beabsichtigte

Dauer des Aufenthalts anzugeben sind; eine gleichlautende, zweite Ausfertigung dieser Abmeldung ist der Bezirksbehörde des gewählten Sommeraufenthalts zuzusenden. Die Personen haben noch vor der Abreise bei ihrer Brotkartenausgabestelle den Lebensmittelkartenabmeldeschein zu beheben und sohin den Bezug derjenigen Lebensmittel, deren Verkauf rayoniert ist, gegen Bestätigung auf dem Lebensmittelkartenabmeldeschein bei der betreffenden Verschleißstelle abzumelden. Der Verschleißer rayonierter Lebensmittel hat eine Liste zu führen, in welcher Name, Wohnort, Tag der Abreise und Zahl der Begleitpersonen der sich Abmeldenden sowie die Menge der in Abfall kommenden Lebensmittel einzutragen sind; diese Liste ist derjenigen Stelle, von der die Zuweisung rayonierter Lebensmittel erfolgt, am Ende jeder Woche vorzulegen. In dem Heilbad, dem Kurort oder der Sommerfrische haben sich die Personen unter Vorweisung des Lebensmittelkartenabmeldescheines (Die Partei verschwindet) bei der Brotkartenausgabestelle sowohl nach dem Eintreffen als auch vor dem Verlassen dieser Orte zu melden. Die Ausfolgung von Lebensmittelkarten darf im Orte des Sommeraufenthalts sowie nach der Rückkehr im ständigen Wohnort nur auf Grund des mit den entsprechenden Amtsvermerken versehenen Abmeldescheines erfolgen. Die politischen Bezirksbehörden sind ermächtigt worden, den Einkauf von Lebensmitteln durch die Fremden zu rayonieren und außerdem die Verabfolgung von Speisen in den Speisewirtschaften der Heilbäder, Kurorte und Sommerfrischen zu regeln. Gastwirtschaften haben auf die Mehrzuweisung von Lebensmitteln für die Verpflegung von Heilbäder- und Kurortebesuchern sowie Sommerfrischlern im allgemeinen nur dann Anspruch, wenn sie den erhöhten Bedarf durch Abgabe der von den Kostteilnehmern eingezogenen Kartenabschnitte nachweisen. Für Ausflügler, die nur auf kurze Zeit

Heilbäder, Kurorte und Sommerfrischen besuchen, können besondere Verpflegsvorsorgen nicht getroffen werden. Weiters sind die politischen Bezirksbehörden ermächtigt worden, den Besuchern von Heilbädern, Kurorten und Sommerfrischen zur Verhinderung des Hamsterns von Lebensmitteln den unmittelbaren Einkauf gewisser Lebensmittel beim Produzenten zu verbieten.« Na alstern, jetzt wissen S' es, jetzt können S' — (er blickt auf) Wo is denn der hin verschwunden? (Er sucht auf dem Boden. Kopfschüttelnd.) Was sich die Leut herausnehmen! Am End is er gar schon am Land!

(Verwandlung.)

35. Szene.

Ischler Esplanade. Eine teilnehmende Gruppe umgibt den alten Korngold.

Der alte Korngold (händeringend): Er is doch nicht gesund! Er is doch nicht gesund! (Er wird von der Gruppe abgeführt.)

Ein Kurgast (spricht einen andern an): No Sie wern mir doch sagen können, Sie sind doch intim in Theaterkreisen, also is es wahr was man hört oder is es bloß ein Gerücht?

Der ~~zweite~~: Es is wahr.

Der erste: Hören Sie auf — den jungen Korngold ham sie genommen?

Der zweite: Wenn ich Ihnen sag! (Beide ab.)

Dritter Kurgast (kopfschüttelnd zu seinem Begleiter): Einen Mozart! Und wo er doch bei der Presse is!

Vierter (sich umsehend): Ein Racheakt. (Beide ab.)

(Fräulein Löwenstamm und Fräulein Körmندی im Dirndlkostüm treten auf.)

Fräulein Löwenstamm: Es hat aufgehört zu regnen!

H 20

H andere

Fräulein Körmendy: Also was is? Gehts ihr nachmittag am Nussensee?

Fräulein Löwenstamm: Wenn es so bleibt, ja, sonst selbstredend zu Zauner. (Ein Mädchen geht vorbei.) Du schau dir sie jetzt an —

Fräulein Körmendy: Möcht wissen, worauf herauf sie so herumgeht.

Fräulein Löwenstamm: Sie is doch bekannt. Ihr Bruder verehrt die Wohlgemuth!

Fräulein Körmendy: Dort kommt der Bauer mit dem Lehar. (Ab.)

Bob Schlesinger (Janker, nackte Knie): Was da hergemacht wird! Wetten + nächste Woche is er enthoben!

Daisy Pollack (Tenniskostüm): Ein Wort vom Papa möcht genügen. In unserem Haus in Baden verkehrt doch das ganze Aokah! Der Arz wälzt sich, wenn der Tury einen Witz macht, und ich kopier ihm die Konstantin.

(Ein Hofwagen fährt vorbei. Sie grüßen.)

Bob Schlesinger: Ich glaub, er war leer.

Daisy Pollack: Ich glaub, der Salvator. (Ab.)

Ein alter Abonnent: Was sagen Sie zum jungen Korngold?

Der älteste Abonnent: Das kann in England nicht ohne Eindruck bleiben. (Ab.)

(Man hört von ganz fern die Rufe des alten Korngold.)

(Verwandlung.)

36. Szene.

Ein Ordinationszimmer in Berlin.

Professor Molenaar (zum Patienten): Ja, Sie sind herzkrank. Da haben Sie kaum Aussicht, für tauglich befunden zu werden. ~~Ne~~ schöne Geschichte. Nu sehn Sie, das kommt vom Rauchen! Trotz aller Verbote des Oberkommandos in den Marken wird fortgeraucht.

H²ne

Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß wir durch das unmäßige Rauchen im Allgemeinen und das vorzeitige Qualmen der Jugendlichen im Besonderen bis jetzt mindestens zwei Armeekorps in diesem Kriege eingebüßt haben. Es ist erschreckend, wie viele Männer in verhältnismäßig jungen Jahren herzkrank sind und dadurch dem Heeresdienste, der Ehe und der Fortpflanzung entzogen werden. Im Interesse unseres Heeresersatzes wäre ein Verbot des Rauchens bei uns dringend erwünscht. Ob der Tabak im Kriege selbst, etwa bei Sturmangriffen, mehr nützt als schadet, bleibe dahingestellt, so viel ist aber sicher, daß Hunderte, wenn nicht Tausende von Nichtrauchern die Strapazen des Felddienstes ebenso gut ausgehalten haben wie die Raucher. Hat man doch auch Jahrtausende lang Krieg geführt, ohne den Tabak zu kennen. Nu also, warum ist's denn damals gegangen? Was jetzt auf den Schlachtfeldern für 'n Rauch ist, das ist nicht zu sagen! Muß das sein? Es ist bekannt, daß hervorragende Heerführer, wie der Graf v. Haeseler, Conrad v. Hoetzendorf und Mackensen ausgesprochene Tabakgegner sind. Und haben sie die Strapazen des Felddienstes nicht ebenso gut ausgehalten wie die Raucher? Ich denke da an Falkenhayn, Boroevic und Hindenburg. Durch den Krieg werden erfahrungsgemäß viele junge Leute dem Heeresdienst entzogen, weshalb es gerade im Interesse des Heeresersatzes wie der demselben dienenden Fortpflanzung sehr zu beklagen ist, daß die Unsitte des Rauchens ein Übriges tut. Sie junger Mann haben sich ein Herzleiden zugezogen, weshalb sie kaum Aussicht haben für tauglich befunden zu werden. Nehmen Sie sich das nicht zu Herzen. Es kann sich ja bessern, und Kriege wirds immer geben. Freilich scheint auch Ihre Lunge nicht in Ordnung zu sein. Atmen Sie auf. (Er horcht.) Nee, nich zu machen. Höchstens für die Etappe. 20 M sind Sie schuldig.

(Verwandlung.)

37. Szene.

Innsbruck. Ein Restaurant. An einem Tisch drei Damen, die schwedisch sprechen. Von einem Nebentisch stürzt ein Oberst mit zorngerötetem Kopf auf sie los.

Der Oberst Philipp Le Beau: Ich verbiete Ihnen, hier englisch zu sprechen! (Seine Gattin will ihn auf den Sessel zurückziehen.) Erlaube mir — ich als Schwager des Generalstabchefs —

Die Oberstengattin: Aber sie sprechen ja nur schwedisch!

Der Oberst Philipp Le Beau: Ah so — (er setzt sich.)

(Verwandlung.)

38. Szene.

Vorstadtstraße. Ein schwer beladener Handwagen von zwei ganz schwachen, verhungerten Kriegshunden gezogen.

Eine alte Frau (ruft): Das ist ein Skandal! Das sollt man dem Ärar anzeigen!

Ein Oberleutnant: Halt! Legitimieren Sie sich! Das ist eine Beleidigung der Armee!

Die Menge (sammelt sich an): A so a Urschel! — Gehts wecka! — Wos is denn? — Nix, a Hofverrat is halt! — Recht g'schiehts ihr, um die Viecher nimmt sie sich an, wo s' selber nix z' essen hat!

(Verwandlung.)

39. Szene.

Eine Vorstadtwohnung. An einem Riemen hängt, halbbekleidet, ein etwa zehnjähriger Knabe, dessen Körper Striemen, Blutbeulen und Flecken aufweist. Er ist völlig verwahrlost, anscheinend halb verhungert. Der Knabe heult. Eine Nachbarin steht händeringend in der Tür. Der Vater (in Uniform) liegt auf dem Sofa.

Eine Nachbarin (zu der Mutter, die einen Topf auf den Herd setzt): Aber Frau Liebal, wie können S' denn den Buben nur so zurichten? Wenn ich das bei Gericht anzeig, kriegn S' an Verweis!

Bankert

Die Mutter: Hörn S' Frau Sikora, der Bub is Ihna so obstinat, daß S' Ihna gar keine Vorstellung net machen. A warms Fruhstick will er habn!

Der Vater: Was ham S' denn Mitleid mit dem ~~Bub~~? Heut is er eh scho wieda beinand. Aber neulich hab i ihn hergnommen und ihn so mit dem Bajonett trischackt, daß i glaubt hab, er bleibt mr unter die Händ. Sehn S', er hat sich eh wieder erholt!

Die Nachbarin: Herr Liebal, Herr Liebal, damit is nicht zu spassen, geben S' Obacht, Sie wern amal an Verweis kriegn!

(Verwandlung.)

40. Szene.

Eine stille Poetenklause im steirischen Wald.

Ein Kernstock-Verehrer: Pst — leise —
da sitzt er, ganz versunken —

Ein zweiter: Von hier aus sendet er seine Lieder ins Land, Lieder von kraftvoller, dabei doch sinniger und oft unbeschreiblich zarter Eigenart, Lieder —

Der erste: Ei, es sollte mich wundern, wenn er nicht eben —

Der zweite: So scheint es. Still! Alle seine Hörer werden, entflammt an seiner Flamme, das Empfangene dereinst als Lehrer tausendfältig weitergeben und in die Herzen einer neuen Jugend wird versenkt werden, was dieser eine Mann auf seiner waldumrauschten, einsamen Burg in jahrzehntelanger Arbeit ergründete.

Der erste: Fürwahr, der Pfarrer von der Festenburg ist ein Mann, der mit feuriger, begnadeter Zunge alle lebendigen Schönheiten der Gotteswelt zu preisen versteht. Still!

Der zweite: Pst — es scheint über ihn gekommen zu sein. Wird es ein Gedicht oder ein Gebet?

Kernstock (murmelt):

Bedrängt und hart geängstigt ist
Dein Volk von fremden Horden,
Durch Übermut und Hinterlist
Mit Sengen und mit Morden.

Der erste: Das kenne ich schon. Das ist das Gebet vor der Hunnenschlacht.

Kernstock (murmelt):

O Herr, der uns am Kreuz erlöst,
Erlös' uns von der Hunnenpest!
Kyrie eleison!

Der zweite: Kein Wunder, daß er die Berufung nach Wien angenommen hat. Geadelt durch seinen Priesterberuf, muß er auch als Mensch die allertiefste und nachhaltigste Wirkung auf seine jugendlichen Zuhörer ausüben.

Kernstock (murmelt):

Mit uns sind die himmlischen Scharen all,
Sankt Michel ist unser Feldmarschall.

Der erste: Einen Augenblick lang wird ja der Pfarrherr von der Festenburg gezögert haben, seine verträumte, stille Poetenklause im steirischen Wald mit dem Lärm der Großstadt zu vertauschen. Einen Augenblick lang nur —

Kernstock (murmelt):

Da winkte Gott — der Rächer kam,
Das Racheschwert zu zücken
Und, was dem Schwert entrann, im Schlamm
Der Sümpfe zu ersticken.

Der zweite: Dann aber wird wohl die Erkenntnis in ihm gesiegt haben, welch hoher Beruf sich ihm hier erschließt, welch neue Möglichkeiten ethischer, künstlerischer, kulturfördernder Betätigung sich ihm

in Wien bieten. Und die Stimme dieser Erkenntnis wird bald die Oberhand gewonnen haben über das verlockende Rauschen der Tannenforste um die Festenburg.

Kernstock (wie überwältigt):

Steirische Holzer, holzt mir gut
Mit Büchsenkolben die Serbenbrut!
Steirische Jäger, trifft mir glatt
Den russischen Zottelbären aufs Blatt!
Steirische Winzer, preßt mir fein
Aus Welschlandfrüchtchen butroten Wein!

Der erste: Es ist nichts Neues, aber es reißt immer von Neuem fort. Wenn wir ihn jetzt beim Wort nehmen und ihm als schwärmerische Jünglinge unsre Stammbücher hinhalten möchten, so wär's eine Erinnerung fürs Leben.

Der zweite: Fürwahr, das wollen wir!

(Verwandlung.)

41. Szene.

Ein chemisches Laboratorium in Berlin.

Der Geheime Regierungsrat Professor Delbrück (sinnend): Die englischen Zeitungen verbreiten seit einiger Zeit wieder mal allerlei Mitteilungen über den angeblich schlechten Ernährungszustand der deutschen Bevölkerung. Es spricht nicht gerade für die große Kriegsfreudigkeit unter dem englischen Volke, wenn seine Stimmung immer wieder durch die Verbreitung solcher Nachrichten gehoben werden muß, die allesamt mit den Tatsachen in direktem Widerspruch stehen. Ärztlicherseits wurde ausdrücklich die Bekömmlichkeit der gegenwärtigen Kriegskost festgestellt, der wir es zu verdanken haben, daß die Erkrankungen, bei Männern wie bei Frauen, in ständigem Rückgang begriffen sind. Von den Säuglingen gar nicht zu reden, für die

1/6

100
14
in völlig ausreichender und vorbildlicher Weise gesorgt wird. Sogar das Wolffbüro muß zugeben, daß unsere Krankenhäuser im Kriege weit weniger belegt sind als in Friedenszeiten und daß die vereinfachte Lebensweise für viele Personen direkt gesundheitsfördernde Wirkungen gehabt hat. Und nun gedenke ich in der 66. Generalversammlung des Vereines der Spiritusfabrikanten Deutschlands auseinanderzusetzen, daß wir diesen Erfolg zuvörderst der Mineralnährhefe zu verdanken haben. (Stellt sich in die Positur des Redners.) Der Eiweißgehalt der Mineralnährhefe, der ihren Nährwert bestimmt, wird vorzugsweise durch die Verwendung von Harnstoff gewonnen. Meine Herr! Wir erleben hier einen Triumph des reinen Geistes über die rohe Materie! Die Chemie hat das Wunder bewirkt. Eine schon 1915 begonnene Arbeitseinrichtung wurde aufs neue mit großem Erfolge aufgenommen: die Ersetzung des schwefelsauren Ammoniaks bei der Erzeugung der Hefe durch Harnstoff. Meine Herr! Ist aber der Harnstoff so zu verwenden, so liegt auch die Möglichkeit vor, in derselben Richtung den Harn und die Jauche heranzuziehen. (Ab.)

(Verwandlung.)

42. Szene.

Der Abonnent und der Patriot im Gespräch.

Der Patriot: Kein Badezimmer in Downing Street! Also was sagen Sie!

Der Abonnent: Was soll ich sagen, es rieselt im Gemäuer.

Der Patriot: Kein Badezimmer in Downing Street!

Der Abonnent: No und wem haben wir diese befremdliche Entdeckung zu verdanken? Ihm!

Der Patriot: Natürlich, aber eigentlich hat Frau Lloyd-George diese befremdliche Entdeckung gemacht, das muß man zugeben.

Der Abonnent: No ja, aber er hat es gebracht!

Der Patriot: No und wissen Sie, was daraus mit zwingender Logik folgt?

Der Abonnent: Er schreibt ja ausdrücklich, die britischen Premierminister, die seit hundert und mehr Jahren in Downing Street residieren, haben also auf den Luxus eines Bades entweder verzichtet oder eine öffentliche Badeanstalt aufsuchen müssen.

Der Patriot: Recht geschiehts ihnen, denen Schmutzianen, ich hab a Freid.

Der Abonnent: Und bitte, nicht wie bei uns, wegen dem Krieg — nein, über hundert Jahr haben sie dort die Schweinerei anstehn lassen!

Der Patriot: Asquith hat dort mit seiner Familie neun Jahre lang verlebt. X

Der Abonnent: So hat er also neun Jahr nicht gebadet, er und die ganze Familie.

Der Patriot: No, das kann man nicht sagen. Vielleicht ham sie eine öffentliche Badeanstalt besucht.

Der Abonnent: Bitte, das wurde nie gemeldet. Oder ham Sie je gelesen —

Der Patriot: Nicht daß ich mich erinner.

Der Abonnent: No also.

Der Patriot: Aber wissen Sie was doch möglich is? Gut, es is kein Badezimmer in Downing Street. Gut, es is nachgewiesen, sie sind auch nie in eine öffentliche Badeanstalt gegangen — aber daraus folgt doch noch nicht, daß sie überhaupt nicht gebadet haben seit hundert Jahr?

Der Abonnent: Wieso? Mir scheint Sie sind etwas e Skeptiker!

Der Patriot: Schaun Sie her, die Lloyd-George hat es entdeckt, schreibt er, wie sie eingezogen sind. No wenn sie so etwas entdeckt — was wird sie tun künftig?

Der Abonnent: Weiß ich? Mei Sorg!

Der Patriot: Sie wird tun, vermut ich, was höchstwahrscheinlich auch die Asquith getan hat —

Der Abonnent: No was hat sie getan?

Der Patriot: Was sie getan hat? Sie hat getan, vermut ich, was höchstwahrscheinlich alle getan haben was dort gewohnt haben seit hundert Jahr.

Der Abonnent: No was ham sie getan?

Der Patriot: Was sie getan haben? No is in Schönbrunn ein Badezimmer?

Der Abonnent: Was denn is dort?!

Der Patriot: No — ich hab mir sagen lassen — also ich will ja nichts gesagt haben — aber nehmen wir an — no hat sich der Kaiser seit hundert Jahr nicht gebadet oder glauben Sie, daß er ins Centralbad geht?

Der Abonnent: Schöner Patriot was sie sind! Aber wie kommt das zu dem, sagen Sie lieber was sie in Downing Street getan haben.

Der Patriot: Was sie getan haben? Schon der einfache Laie muß das erkennen — sie ham der Schickse geschafft, daß sie ihnen Wasser holt und ham sie geschickt um e Schaff und dadarin ham se sich gebadet!

Der Abonnent (hält sich die Ohren zu): Ich kann so etwas nicht hören! Sie nehmen einem die letzte Illusion!

Der Patriot: Bitte, das is nur eine Vermutung. Ich glaub ja auch eher, daß er recht hat — daß sie also entweder überhaupt nicht gebadet haben oder gezwungen waren, eine öffentliche Badeanstalt aufzusuchen.

Der Abonnent: Und ich sag Ihnen, sie ham überhaupt nicht gebadet! Punktum. Poincaré ist erschüttert und Lloyd-George gedemütigt. Engländer und Deutsche werden sich in Stockholm begebenen.

Der Patriot: Was heißt das? Wie kommt das zu dem?

Der Abonnent: Ah so — Sie, das sollten Sie aber ja wissen, so schließt doch der heutige Leitartikel!

12

Der Patriot: Natürlich — ich weiß doch! Wissen Sie was ich glaub? Es rieselt im Gemäuer.

Der Abonnent: Wem sagen sie das! Aber nicht von der Wasserleitung! In der ganzen Entente hab ich mir sagen lassen is kein Badezimmer.

Der Patriot: No das is übertrieben, haben Sie nicht gelesen die Zarin in der Badewanne?

Der Abonnent: No ja, aber sie hat sie bekanntlich mit Rasputin teilen müssen.

Der Patriot: Wissen Sie worauf ich gespannt bin?

Der Abonnent: Worauf? Ich bin gespannt.

Der Patriot: Ob in Downing Street ein Closet is! Oder ob sie seit hundert Jahren gezwungen waren, entweder auf den Luxus zu verzichten oder eine öffentliche Bedürfnisanstalt aufzusuchen.

Der Abonnent: Ma werd doch da sehn. (Ab.)

(Verwandlung.)

43. Szene.

Vereinsitzung der »Cherusker« in Krems.

Pogatschnigg: — — Wodan ist mein Schwurzeuge, nicht mehr fern sind die Tage, wo wieder Speise und Trank reichlich vorhanden sein werden, wo uns wieder vom feisten, knusperigen Schwein ein artig Lendenstücklein erfreuen wird, mit zartgebräunten Erdäpfeln, in wirklicher und wahrhaftiger Butter duftig gebraten, kleine zierliche Gurken, wie sie Znaims Wonnegefiliden holdselig entsproßen, dazu ein dunkler Gerstensaft aus Kulmbachs bajuwarischen Gauen (Heil-Rufe) — ein herzhaft Brot, aus Roggen schmackhaft geknetet und gebacken, und ein leckerer Salat! Stolze Vindobona am alten Nibelungenstrom, bis dahin heißt es durchhalten! (Rufe: Wacker!) Der herrliche Angriff auf die Welschen, der diese Abruzzenschufte aus Tirols ewigen Bergen hoffentlich für immerdar hinausbefördert, ist uns gelungen! (Rufe: Hed!!) Zuversichtlich erwarten

Ich Led

199
10

wir, daß auch der moskowitzische Bär mit blutenden Pranken weidwund heimschleicht! Heil! (Rufe: Hed! Hed! Hoch Pogatschnig!)

Frau Pogatschnigg (ergreift das Wort): Strickend haben wir das alte Jahr beendet, strickend fangen wir das neue wieder an. Nie sind unsere Gedanken mehr bei denen draußen im Felde als jetzt, wo Schnee mit Regen und Glatteis abwechselt und wo wir uns fragen, was für unsere tapferen Krieger das Härteste ist: die rote Sonnenkugel, die an einem kalten Himmel hängt, oder das Wasser, das unaufhörlich und trübselig in die Schützengräben rinnt — tuk tuk tuk. (Rufe: Hed! Wacker!) Aber bei uns Frauen mischt sich nun einmal das Lächeln gern unter die Tränen, und selbst im Schmerz zeigen wir noch das Bedürfnis, hübsch zu sein. Schmückte sich nicht auch Kleopatra zum Sterben? (Rufe: So istes! Hed! Hed! Wacker!)

Kas m a d e r (erhebt sich): Meine verehrten Bundesbrüder! Wir haben wahrhaft zu Herzen gehende deutsche Worte vernommen. Als Vertreter der deutschen Postler möchte ich eine Anregung geben bezüglich der Selbstbeschränkung im deutschen Haushalte. (Rufe: Wacker!) Ich möchte diesbezüglich den Vorschlag machen, durch Freigabe der weiblichen Bediensteten in deutschen Haushaltungen deutsche Kämpfer für das Heer zu bekommen und überdies noch Mittel für patriotische Scherflein zu gewinnen. Auch werden wohl alle deutschen Frauen und Mädchen die in Kriegszeiten innegehabten Stellen um so lieber den heimkehrenden Helden wieder überlassen, als dieselben ihnen für die Beschützung des deutschen Vaterlandes und des heimischen Herdes diesbezüglich zu größtem Danke verpflichtet sind. (Rufe: Wacker! Hed!) Erst wenn dieselben nicht ausreichen, ist auf die weiblichen Kräfte zu greifen. Dieselben aber würden den schönsten Lohn in dem erhebenden Gefühle finden, im Hinterlande auch ihr Teil am errungenen Erfolge beigetragen zu haben. Denn fürwahr ein jedermann nimmt mit der größten

Überwilligkeit hier im Hinterlande an dem Kampfe teil.
Und so schließe ich denn mit der Aufforderung zum
Durchhalten, die ich in einem selbstverfaßten Gedichte
niedergelegt habe. (Rufe: Hört! Hört!)

Gut ist, wenig Seife brauchen. (Rufe: Wacker! Bravo
Kasmader!)

Besser noch ist, gar nicht rauchen. (Gelächter)

Aber weite Kleider tragen (Rufe: Pfui!)

Öfter gar mit vielen Kragen,

Hohe Lederschuh' am Bein (Rufe: Pfui!)

Das muß wahrlich auch nicht sein! (Rufe: Sehr richtig!)

Statt darauf das Geld zu wenden,

Soll dem Vaterland man's spenden. (Rufe: Hedl! Hedl!

Redner wird beglückwünscht.)

← Übelhör (erhebt sich und liest von einem Blatt):

Wenn ich mir etwas wünschen sollt,
Ich wüßt' schon lange, was ich wollt!
Ein Knödel müßt' es sein,
Aus Semmeln gut und fein!

(Heiterkeit. Rufe: Wir auch! Hedl! Hedl!)

Homolatsch (erhebt sich, blickt durch seine goldene
Brille starr vor sich hin und spricht mit erhobenem Zeigefinger):
Mein deutsches Weip — mein Heim — mein Kind —
Mir das Liebste — auf Erden — sind.

(Setzt sich schnell nieder. Rufe: Hedl! Bravo Homolatsch! Hedl!)

(Verwandlung.)

44. Szene.

Revisionsverhandlung des Landgerichtes Heilbronn.

Der Staatsanwalt: — Im Juni dieses Jahres
hat die Angeklagte ein Kind geboren, dessen Vater
ein französischer Kriegsgefangener ist. Der Franzose,
von Beruf Kellner, ist schon seit 1914 in Gefangen-
schaft geraten. Er war vom Ende 1914 bis 1917 auf
dem Schloßgut. Hier wurde er mit den verschiedensten
Arbeiten, vor allem mit Feld- und Gartenbestellung
beschäftigt. An dieser Betätigung nahm die

angeklagte Baronesse selbst regelmäßig Anteil. In der Verhandlung vor der Strafkammer versuchte die Angeklagte, den französischen Vater ihres Kindes der Vergewaltigung zu beschuldigen. Damit fand sie beim Gericht allerdings keinen Glauben. Auffällig war, daß die Angeklagte diese Verteidigung zum erstenmal vorbrachte. Die Angabe war schon deshalb hinfällig, weil der gefangene Franzose nach dem Eintritt der Schwangerschaft noch volle sechs Monate auf dem Schloßgut beschäftigt blieb. So kam das Gericht zur Verurteilung der angeklagten Freiin. Sie erhielt eine Gefängnisstrafe von fünf Monaten. Wegen Fluchtverdachts wurde die sofortige Verhaftung der Angeklagten verfügt. In der Urteilsbegründung wurde betont, daß die bei der Verhandlung beliebte Art der Verteidigung (Beschuldigung des Gefangenen, er habe ein Verbrechen begangen) sowie die soziale Stellung und die Erziehung der Angeklagten erschwerend in Betracht komme, während ihre bisherige absolute Unbescholtenheit und ihre Unwissenheit in geschlechtlichen Dingen als Milderungsgrund angeführt wurden. — Hoher Gerichtshof! Angesichts der zum Himmel schreienden Milde dieses Urteils kann ich es mir ersparen, viel Worte zu machen. In materieller Beziehung ist der Tatbestand, der naturwidrige Verkehr mit einem Kriegsgefangenen, hinreichend klar gestellt. Es erübrigt sich, die unmoralische Wirkung, die von einem so empörenden Beispiel ausgeht, zu kennzeichnen. Ich zweifle nicht, daß der hohe Gerichtshof mit mir das Gefühl teilt, vor einem Abgrund zu stehen, vor dem die beleidigte Sittlichkeit sich durch nichts retten kann als durch die Erkenntnis: Wo käme das Vaterland hin, wenn jede deutsche Hausfrau so tief sänke! (Bewegung.) In diesem Sinne bitte ich den hohen Gerichtshof, die Nichtigkeitsbeschwerde der Verteidigung zu verwerfen, dagegen die Strafe auf zwei Jahre zu erhöhen.

(Der Gerichtshof zieht sich zur Beratung zurück.)

Einer aus dem Auditorium (reicht einem Nachbarn die Zeitung): Kolossale Erfolge unserer Bombenflieger nordwestlich von Arras und hinter der Champagnefront. Insgesamt wurden während der letzten drei Tage und Nächte 25.823 Kilogramm Bomben abgeworfen. T

Der Nachbar: Die moralische Wirkung war gewiß nicht geringer als die materielle.

(Verwandlung.)

45. Szene.

Tanzunterhaltung in Dorpat. Baltischer Herr und baltische Dame im Gespräch:

Herr: Fräilen.

Dame: Was mäinen Se.

Herr: Se tanzen nich.

Dame: Näin.

Herr: Warum.

Dame: Tanz ich, so schwitz ich. Schwitz ich, so stink ich. Tanz ich nich, schwitz ich nich, stink ich nich.

(Verwandlung)

46. Szene.

In einem Coupé.

Ein Reisender: Köstlich ist die neue Operette »Ich hatt einen Kameraden«.

Zweiter Reisender: Kenne ich. Vertrete den Honigfliegenfänger »Hindenburg«. Marke: »Einen bessern findest du nicht«. Und Sie? X

Der erste: Diana-Kriegs-Schokolade. Aufmachung mit den Bildern unsrer Heerführer.

Der zweite: Ist von Ihrer Firma schon jemand gefallen?

Der erste: Unser jüngerer Chef hat den Heldentod fürs Vaterland erlitten. Da haben Sie die Parte.

Der zweite (liest): »Sein weiter kaufmännischer Blick ließ ihn früh die großen Kampfesziele erkennen und freudig zog er hinaus pro gloria et patria. Nun hat ihm die Norn die Wege verlegt, die treue Liebe in rastloser Arbeit für ihn geebnet«. Aufmachung imposant!

(Verwandlung.)

47. Szene.

Der Nörgler und der Optimist im Gespräch.

Der Optimist: Worüber denken Sie nach?
Über ein Sprachproblem?

Der Nörgler: Jawohl. Ich habe heute gelesen, daß die Deutschen die feindlichen Vorstellungen genommen haben. Da fiel mir eben ein, daß sie auch die eigenen genommen und vollständig unbrauchbar gemacht haben. Es sind noch Trichter da.

Der Optimist: Wie meinen Sie das? Sachlich oder wörtlich?

Der Nörgler: So und so, also wörtlich. Ich glaube, Schopenhauer hätte über die Welt als Wille zur Macht und deutsche Vorstellung nachgedacht.

Der Optimist: Na aber Nietzsche?

Der Nörgler: Hätte den Willen zur Macht mit Bedauern als falsche Vorstellung zurückgezogen.

(Verwandlung.)

48. Szene.

Das deutsche Bad Groß-Salze. Vorn ein Kinderspielplatz. Ausblick in eine Allee, vor deren Eingang rechts eine Tafel: »Macht Soldaten frei!«, links eine Tafel: »Für Verwundete kein Zutritt.«

Links die Villa Wahnschaffe, ein mit Zacken, Zinnen und Türmchen verziertes Gebäude, von dessen Giebel eine schwarz-rotgoldene und eine schwarzweißrote Fahne flattern. Unterhalb des Giebels in einer Nische die Büste Wilhelms II. Über dem Eingang eine Inschrift mit den Worten: »Mit Herz und Hand für Gott, Kaiser und Vaterland!« Ein karger Vorgarten, in

welchem Figuren von Rehen und Gnomen aufgestellt sind, mitten unter ihnen eine alte Ritterrüstung. Vor dem Eingang, rechts und links zwei Modelle von Mörsersgeschoßen, das eine mit der Inschrift: »Immer feste druff!«, das andere mit: »Durchhalten!«. Die Spitzbögenfenster an der Front haben Butzenscheiben.

Kommerzienrat Ottomar Wilhelm Wahnschaffe tritt aus der Villa und singt das folgende Couplet, dessen musikalisches Nachspiel zu jeder Strophe von einem unsichtbaren Chor mitgesungen wird, der das Gelächter des Auslands vorstellt.

Nachspiel.

Ob unter See, ob in der Luft,
wen Kampf nicht freut, der ist ein Schufft.
Doch weil das Schufften ich gewohnt,
so schufft' ich nicht bloß an der Front,
ich kämpf' auch schneidig und gewandt
und halte durch im Hinterland,
ich schuffte früh, ich schuffte spat,
die Schuffte das erbittert hat.
Nur feste druff! Ich bin ein Deutscher!

12
Im Frieden schon war ich ein Knecht,
drum bin ich es im Krieg erst recht.
Hab stets geschuftet, stets geschafft,
vom Krieg alleine krieg' ich Kraft.
Weil ich schon vor dem Krieg gefroht,
hat sich die Front mir auch gelohnt.
Leicht lebt es sich als Arbeitsvieh
im Dienst der schweren Industrie.
Heil Krupp und Krieg! Ich bin ein Deutscher!

Ich scheue keine Müh' und Plag',
zu wenig Stunden hat der Tag.
Daß fester steh am Rhein die Wacht,
hab ich die Nacht zum Tag gemacht.
weil vor dem Krieg ich nicht geruht,
drum gibt es Krieg und uns gehts gut.
Wir schlagen uns mit Vehemenz
und schlagen kühn die Konkurrenz.
In Not und Tod: Ich bin ein Deutscher!

Ich geb' mein deutsches Ehrenwort:
wir Deutsche brauchen mehr Export.
Um an der Sonne 'nen Platz zu haben,
gehn wir auch in den Schützengraben.
Zu besserer Zukunft Expansionen
hilft uns so unbequemes Wohnen.
Einst fragt' ich nicht nach Gut und Geld,
der neue Deutsche ist ein Held.
Der neue Deutsche ist ein Deutscher!

Krieg dient uns, damit Waffen sind,
wir drehn den Spieß, wer wagt gewinnt.
Das Lebensmittel ist uns Zweck,
drum nehmen wir vorlieb mit Dreck.
Wir mischen Handel mit Gebet,
die Kunst im Dienst des Kaufmanns steht.
Es war einmal, doch jetzt ist's aus,
Walhalla ist ein Warenhaus.
Für Ideale lebt der Deutsche!

In solchem Leipziger Allerlei
lebt es sich fromm, jedoch nicht frei.
Fehlt es dann aber auf dem Tisch,
lebt es sich fröhlich, doch nicht frisch.
Lebt von der Hand sichs nur zum Mund,
so ist das Leben ungesund.
Denn mehr noch von dem Mund zur Hand
hält durch des Deutschen Vaterland.
Von Idealen lebt der Deutsche!

Für dies Prinzip, und es ist gut,
schwimmt heute der Planet in Blut.
Für Fertigware und Valuten
muß heut' die ganze Menschheit bluten.
Nehmt Gift für Brot, gebt Gold für Eisen
und laßt den deutschen Gott uns preisen!
Gebt Blut — habt ihr das nicht gewußt? —
für Mark: das ist ein Kursverlust!
Darum erhofft Profit der Deutsche!

Steht unsre Sache mal so so,
gibt Wahrheit uns das Wolffbüro.
Doch geht die andre Wahrheit aus,
verköstigen wir uns doch im Haus.
Fehlt selbst das Fremdwort Surrogat,
wir Deutsche wissen dennoch Rat.
Wir setzen prompt an seinen Platz
das gute deutsche Wort Ersatz.
Auf deutsch gesagt: ich bin ein Deutscher!

Der Hungerplan wird ausgelacht,
den Willen haben wir zur Macht.
Im U-Boot sitzend lachen wir
und sagen einfach: Machen wir;
um Zeit zu sparen, auch: m. w.
Die Schiffahrt lernt man auf der Spree.
Was nützt den Feinden alle List,
die Mahlzeit machen wir aus Mist.
Nicht unterkriegt der Krieg den Deutschen!

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
die Fibel sagt: Viel Feind, viel Ehr.
Drum: Deutschland über alles setzt
sich kühn hinweg zuguterletzt.
Weil bei uns alles schneidig ist,
die ganze Welt uns neidig ist.
Gott weiß allein, wir sind so brav,
wir wünschen, daß er England straf'.
Beim Deutschen Gott, ich bin ein Deutscher!

Wir preisen Gott auf unsere Weise
wie vor dem Krieg zum alten Preise.
Zur Ehre Gottes, des gerechten,
woll'n wir auch gern im Schatten fechten.
Gäb's alleweil nur Sonnenschein,
man könnt' des Lebens sich nicht freun.
Das wahre Glück bringt Schießen nur,
drum gaudeamus igitur.
Ein muntrer Bursche bleibt der Deutsche!

Das eine aber weiß ich nur,
wir Deutsche haben mehr Kultur.
Kultur, bei allen andern Gaben,
ist mit das Beste, was wir haben.
Wir schwärmen für die Schlachtenlenker,
doch sind wir auch das Volk der Denker.
Gern woll'n für Schillern und selbst Goethen
wir ein »Denn er war unser« beten.
Mit Bildung schmückt sein Heim der Deutsche!

Deutsch ist das Herz, deutsch der Verstand,
mit Gott für Krupp und Vaterland!
Die Grenzen sichert Hindenburg,
im Innern halt ich selber durch.
Wir Deutsche haben zu viel Glück;
gehn wir bescheiden drum zurück,
nimmt man, des Sieges sich zu freun,
die eigne Siegfriedstellung ein.
Hurra! sagt in dem Fall der Deutsche!

Wir sagen stolz: Viel Feind, viel Ehr'!
Belegte Brötchen gibts nicht mehr.
Und mangels derer unentwegt
die Welt mit Bomben wird belegt.
Uns hilft die deutsche Wissenschaft
nebst Gott, der eben England straft
und der den Menschen nur erschuf,
zu dreschen immer feste druff.
Denn Gottes Ebenbild ist nur der Deutsche!

Noch lieber laßt uns als den Feind
die Phrase dreschen, die uns eint.
Am Ende wird die Wahrheit stehn:
Der Kampf wird bis zum Ende gehn!
Wir sorgen, daß uns nicht entgeh'
das erzne Becken von Briey.
Der Friede uns nicht intressiert,
eh wir die Welt nicht annektiert.
Die wenigstens gehört dem Deutschen!

Es geht uns doch nur um die Ehr'.
Nein, Belgien geben wir nicht her!
Wir halten rein das Ehrenkleid;
in Ehre wissen wir Bescheid.
Der Endsieg unser Recht beweist:
die Welt wird von uns eingekreist!
So muß und wird es uns gelingen,
die Pofelware anzubringen.
Ja, made in Germany ist doch der Deutsche!

Nur weil man etwas Sonne braucht,
haben wir die Welt in Nacht getaucht.
Mit Gift und Gasen, Dunst und Dämpfen
woll'n bis zum jüngsten Tag wir kämpfen.
Denn bis wir Gottes Donner hören,
muß unsrer uns Ersatz gewähren.
Drum überall und auf jeden Fall
braust unser Ruf wie Donnerhall.
Ist das nicht praktisch von dem Deutschen?

Schon brennt die Erde lichterloh
dank unserm Fenriswolff-Büro.
Solang es andere Völker gibt,
ist leider unsres nicht beliebt.
Wo man nichts auf die Waffe setzt,
wird unsre Leistung unterschätzt.
Die Welt will weniger Krawall,
und unsrer braust wie Donnerhall.
So hört man überall den Deutschen!

Nach'm Krieg wird noch mehr Arbeit sein
und noch mehr Krieg und noch mehr Pein.
Wie freue ich mich heut' schon drauf,
die Liebe höret nimmer auf.
Ach, wenn nur schon der Friede wär',
damit ich seiner müde wär'!
Es gilt die Technik auszubaun.
Zum U-Boot haben wir Vertraun.
Den Fortschritt liebt nun 'mal der Deutsche!

Wir woll'n die Wehrpflicht dann verschärfen,
die Kleinen lehren, Flammen werfen.
Wir woll'n indes auch für die Alten
die Kriegsdienstleistung beibehalten.
Was wir gelernt, nicht zu verlernen,
laßt uns vermehren die Kasernen.
Die Welt vom Frieden zu befreien,
steht fest und treu die Wacht am Rhein.
Aus der Geschichte lernt der Deutsche!

Und wenn die Welt voll Teufel wär',
und wenn sie endlich menschenleer,
wenn's endlich mal verrichtet ist
und jeder Feind vernichtet ist,
und wenn die Zukunft ungetrübt,
weil es dann nur noch Preußen gibt —
nee, darauf fall'n wir nicht herein!
Fest steht und treu die Wacht am Rhein!
Und weiter kriegt und siegt der Deutsche! (Ab.)

Nachdem er abgegangen ist, erscheint seine Gattin, Frau Kommerzienrat Auguste Wahnschaffe mit ihren Kindern, die sich sogleich auf den Spielplatz verlieren, um sich mit einem Kriegsspiel zu beschäftigen.

Frau Kommerzienrat Wahnschaffe: Ich habe nur zwei Kinder, die leider noch nicht militärtauglich sind, umsoweniger als das eine zu unserem Leidwesen ein Mädchen ist. So muß ich mir mit 'nem Ersatz behelfen, indem ich mich der Vorstellung hingebe, daß mein Junge schon an der Front war, aber selbstverständlich bereits den Heldentod gefunden hat, ich müßte mich ja in Grund und Boden schämen, wenn's anders der Fall, wenn er mir etwa unverwundet heimgekehrt wäre. Keinesfalls dürfte er mir in der Etappe sein, wiewohl sich auch dorthin eine Kugel leicht verirrt. Diese Vorstellung, die mit der beste Trost ist, den ich habe, und die ich gegen jeden Zweifel behaupte, indem ich den Zweifel mühelos abweise, diese Vorstellung befestige ich in der Zeit, die Ottomarchen zu schaffen hat. Ich bin also eigentlich immer beschäftigt, bis auf die halbe Stunde, die sich Männer, der soeben schaffen gegangen ist, zum Essen Zeit nimmt. Was nun dies Essen anlangt, so behelfe ich mir als tüchtige Hausfrau auch hier mit Vorstellungen. Heut waren wir in diesem Punkte gut versorgt. Es gab allerlei. Wir hatten da eine bekömmliche Brühe aus Hindenburg-Kakao-Sahne-Suppenwürfel »Exzelsior«, einen schmackhaften Falschen Hasen-Ersatz mit Wrucken-Ersatz, Kartoffelpuffer aus Paraffin und 'nen Musbrei nach Hausmannsart, versteht sich alles auf der Bratpfanne »Obu« bereitet, und zum Schluß Schillerlockenersatz, der uns trefflich gemundet hat. Eine deutsche Hausfrau weiß, was sie ihrem Gatten in dieser ernsten, aber großen Zeit schuldig ist. Zwar Männer machte Männchen, weil er seine leckern Hausmacher-Eiernudeln nicht bekam. Is nich; so mußte er sich dreinfinden. Was uns anfangs sehr abging, war Margarineersatz,

aber da wir Obu haben, so fehlt es uns jetzt an nichts mehr. In der Hausfrauenvereinigung haben wir neulich einstimmig beschlossen, daß die Mineralnährhefe, deren Eiweißgehalt vorzugsweise durch die Verwendung von Harnstoff bestimmt wird, in Bezug auf Nährwert der Brauereihefe gleichkomme und darum nicht mehr ausschließlich an die Volksküchen verteilt werden dürfe. Es ist heute Mode, den breiten Schichten der Bevölkerung entgegenzukommen. Diese einseitige Bevorzugung muß ein Ende haben. Die bürgerlichen Kreise wollen auch leben. Die Miesmacher, die selbst hier was dawider haben, wenden ein, daß das Ding einen Heringsgeruch und einen Petroleumgeschmack habe und dadurch imstande sei, Ekel zu erregen. Wir deutschen Hausfrauen wissen aber Bescheid und wir hoffen, daß sich diese Eigentümlichkeiten beim Kochen vollständig verlieren werden, ja wir sind überzeugt, daß die Mineralnährhefe den Speisen einen feinen Wohlgeschmack verleiht. Ist das Mittachbrot vorbei, so kommt wieder die Sorge um's Amdbrot. Zum Amdbrot gibts heut wie immer Eintopfgericht, zur Abwechslung aber Leberwurst aus Stärkekleister und rotgefärbtem Gemüse und als Käseersatz Berliner Quark mit Paprikaersatz, auch erproben wir das vielgerühmte Alldarin mit Eiersatz Dottofix aus Schlemmkreide mit Backpulver und etwas Salatfix, ein köstlicher Zusatz, den ich dem Salatin wie dem Salatol beiweitem vorziehe. Es ist alles da, nich so wie bei arme Leute. Zur Vesper versuchten wir heute Deutschers Teefix mit Rumaroma und waren recht angenehm überrascht. Zwar, die Kinderchen machten Radau, weil sie ihre Rumgranaten Marke »Unsern Kriegern stets das Beste« nicht hatten. Männe bekam sein Eichelwasser, das beinahe so schmackhaft ist wie Tutti-Gusti-Kaffe Marke Schützengraben, der ja nun alle ist. Leider aber mußten wir uns ohne Süßstoffwasserersatz behelfen, so daß die Spritze leer neben jestanden hat. Ich wollte, einer

raschen Eingebung folgend, sie mit Wasserstoffersatz füllen, um Männe die Vorstellung zu erhalten; es hieß aber den Gatten betrügen und wenn mal ein Schritt vom Wege getan ist, so folgt bald der zweite nach. So tat ich's denn nicht. Die schönen Zeiten sind nu mal vorbei, wo man's noch bequem hatte und einfach zu spritzen brauchte, um den Kriegskaffe-Ersatz zu versüßen. Da man aber sonst überhaupt nicht wüßte, daß es jetzt durchzuhalten gilt, so nehmen wir solch kleine Entbehungen gern in Kauf. Umso lieber, als man ja anderes jetzt gar nicht in Kauf nehmen kann, so daß wir das viele Geld, das Männe verdient, glatt zurücklegen können. Der faule Friede kommt früh genug, wo man's wieder für Tand ausgibt. Hoffentlich aber wird der Krieg noch lange genug dauern, daß auch darin ein Wandel zum Bessern eintritt. Nun heißt es durchhalten und je länger je lieber. Wir schaffen es. Kein Tag, der nicht 'ne Nachricht brächte, die das Herz lauter schlagen läßt. Wie sagt doch Emmi Lewald? »Dreitausend tote Engländer vor der Front! Keine Symphonie klänge mir jetzt schöner! Wie das angenehm durch die Nerven rinnt, fröhlich, hoffnungerweckend. Dreitausend tote Engländer vor der Front! — bis in die Träume klingt es nach und surrt wie eine schmeichelnde Melodie ums Haupt.« Bei Velhagen & Klasing ruft sie es aus. Ich fühle auch so. Und wie liebe ich die wundervolle Anny Wothe, die ihre prächtige Soldatenfrau dem Manne die Geburt eines gesunden Jungen mitteilen läßt: »Jott sei Dank wieder een Soldat! Der Junge soll Wilhelm heißen, er soll einmal so fest werden wie unser Kaiser und druffschlagen, dat de Stücken man so fliegen. Die andern Jungen aber, sie beten alle Dage, du solltest recht ville Franzosen dotschlagen. Ik bete ooch, aber nicht um dein Leben. Det steht bei Gott. Ik beet, det du ordentlich deine Pflicht tust, det du nicht zuckst, wenn die Kugel

kommt, un det du ruhig stirbst, wenn et sein muß, vor unser Vaterland, un unsern Kaiser, un nich an uns denkst. Und wenn du vor deinen Hauptmann sterben kannst, so denke ooch nicht an uns. Die fünfe grüßen dir mit mir. Bei der Taufe von Willem wollen sie Heil dir im Siegerkranz singen, womit ik verbleibe deine treue Jattin!« — Ach weiß Jott, der einzige Grund, warum ich meinem Jatten nicht auch so schreiben kann, ist, daß er leider nicht im Felde ist, weil er zum Glück unabkömmlich ist, und ferner, daß ich nur einen Sohn habe, denn das jüngste ist wie gesagt leider 'n Mädchen. Für das Opfer, fürs Vaterland kein Opfer bringen zu können, müssen einen die geschäftlichen Erfolge entschädigen. Wahnschaffe hat soeben eine wirklich interessante Kriegsneuheit geschaffen, die schon in Deutschland und in dem mit uns Schulter an Schulter kämpfenden Österreich-Ungarn patentamtlich geschützt ist und deren Vertrieb an tüchtige Herren gegen hohe Provision vergeben wird. Es ist »Heldengrab im Hause«, zugleich Reliquienkästchen und Photographieständer und bietet somit nicht nur 'n artiges Schmückedeinheim, sondern auch religiöse Erhebung. Es berührt mich wehmütig, daß wir selbst für so zeitgemäßen Totenkult im Zimmer keine Verwendung haben. Meine Kinder, nicht alt genug, um schon für den Kaiser sterben oder sich sonst für das Vaterland opfern zu können, haben aber leider auch den Nachteil, daß sie nicht erst nach Kriegsausbruch zur Welt gekommen sind. Sonst sollte mir der Junge Warschau heißen und das Mädchen Wilna oder er Hindenburg und sie Zeppeline! Denn daß der Junge Willem heißt, hat sich auch vor dem Krieg von selbst verstanden, ich sehe darin keine besondere patriotische Huldigung. Ach, da kommen sie ja gelaufen, die niedlichen Jöhren! Was is'n los? Spielt ihr denn nich Weltkrieg?

Willichen (weinend): Muttelchen, Mariechen will nich dot sein!

Mariechen: Wir haben Einkreisung gespielt, denn Weltkrieg, und nu —

Willichen (weinend): Ich wollte doch nur nen Platz an der Sonne, da —

Mariechen: Er lügt!

Willichen: Ich hab ihren Punkt erfolgreich mit Bomben belegt und nu will se nich dot sein!

Mariechen (weinend): Nee, is nich, is ne feindliche Lüge, echt Reuter, zuerst hat er meine Vorstellung genommen und nu kommt er von der Flanke! Ich habe den Angriff mühelos abgewiesen und nu sagt er —

Willichen: Mariechen lügt! Ihr Gegenangriff ist in unserem Feuer zusammengebrochen. Jetzt sind übahaupt die letzten Engländerner gesäubert. Fünf der Unsrigen sind nicht zurückgekehrt.

Mariechen: Bei Smorgon erhöhte Gefechts-tätigkeit.

Willichen: Wir haben Gefangene gemacht.

Mariechen: Wir haben eine gewisse Anzahl Gefangener eingebracht. Die in unserem Feuer gebrochenen Angriffswogen mußten, viele Leichen auf unserem Gelände zurücklassend, in Unordnung zurückfluten.

Willichen: Das ist die schonungslose Methode der Russen, die bei ihren Offensiven die Massen vorwärtstreiben. Die Stellungen blieben in unseren Händen. Wir haben Volltreffer erzielt.

Mariechen: Ich bin zur Offensive übergegangen.

Willichen: Ich bereite mich auf einen dritten Winterfeldzug vor.

Mariechen: 's is ja gottvoll! Fatzke!

Willichen: Na wart, ik kämpfe bis zum Weißbluten!

Mariechen: Du farbiger Engländer und Franzose!

Willichen: Es gelang dem Russen, in unseren Gräben erster Linie Fuß zu fassen, aber ein von uns bei Tagesanbruch ausgeführter Gegenangriff —

Mariechen: — warf ihn wieder hinaus.

Willichen: Mehrere Gegenangriffe, die der Feind im Laufe des Nachmittags versuchte —

Mariechen: — wurden durch einen kühnen Handstreich vereitelt. (Sie schlägt ihn.)

Willichen: Sie lügt! Das sind übrigens die typischen Anfangserfolge jeder Offensive. (Er schlägt sie.)

Mariechen: Man hüte sich, die optimistischen Voraussichten über die Offensive zu übertreiben.

Willichen: Beim letzten Luftangriff auf die Festung London —

Mariechen: — hab ich sogleich Repressalien geübt! Karlsruhe —

Willichen: Ja, drei Zivilisten sind tot, darunter ein Kind. Der militärische Schade ist unbedeutend. Es ist immer dasselbe.

Mariechen: Na und du? Zwei Zivilisten und eine Frau! Der militärische Schade ist unbedeutend. Es ist immer dasselbe.

Willichen: Aber sie hat die Flagge des Roten Kreuzes nicht respektiert! Es ist immer dasselbe.

Mariechen: Er auch nicht! Es ist immer dasselbe.

Willichen: Wer hat angefangen?

Mariechen: Ich auch nicht!

Frau Kommerzienrat Wahnschaffe (die bis jetzt leuchtenden Auges zugehört hat): Mariechen, sei du man ganz stille, Vater sagte, ihr dürftet Weltkrieg spielen, aber die Grenzen der Humanität müßet ihr einhalten. Willichen kann keiner Fliege 'n Haar krümmen, er schützt seinen Besitzstand so gut er kann. Er führt einen heiligen Verteidigungskrieg.

Willichen (weinend): Ich habe es nicht gewollt.

Mariechen: Wer denn?

Willichen: Immer feste druff! (Er schlägt sie.)
Ich habe einen Volltreffer erzielt.

Mariechen (schlägt ihn): Komm nur in meine Riegelstellung!

Frau Kommerzienrat Wahnschaffe: Laß doch Puppel!

Willichen: Wart man, ik hol meinen Flammenwerfer!

Frau Kommerzienrat Wahnschaffe: Kinderchen spielt, aber haltet die Grenzen ein. Wenn Willichen weiter so brav ist, bringt ihm Papelchen das eiserne Kreuz aus dem Kontor mit.

Willichen: Hurra! Da haste mein belgisches Faustpfand! (Er stürzt sich auf Mariechen und verprügelt sie. Mariechen weint.)

Frau Kommerzienrat Wahnschaffe: Willichen, immer human! Vergiß deine gute Erziehung nicht! (Sie geht mit einem Taschentuch auf Mariechen zu.)

Nu, Kinder, nu geht in die Stellung zurück,

Doch ~~vorher~~ putz ich dir noch die Nase.

Mariechen (weinend):

Der Bengel beschießt meine Zuckerfabrik

Und verwendet giftige Gase!

(Sie erhebt sich und schlägt Willichen in die Flucht.)

Willichen: In Erwartung dieses Angriffes war die Räumung des der beiderseitigen Umfassung ausgesetzten Bogens seit Jahren ins Auge gefaßt und seit Tagen eingeleitet worden. Wir kämpften den Kampf daher nicht bis zur Entscheidung durch und führten die beabsichtigten Bewegungen aus. Der Feind konnte sie nicht hindern. (Er läuft davon.) Hurra, ich nehme die Siegfriedstellung ein!

(Zwei Invaliden humpeln vorbei, in die Richtung zur Allee.)

Frau Kommerzienrat Wahnschaffe: Nun muß ich aber zum Rechten sehn. Wir scheuern heute mit dem Seifenersatzpräparat »Kriegskind«. (Sie erblickt die Invaliden.) Schon wieder! Das ist denn doch zu lästlich! Wenn die jetzt die Tafel nicht wahrnehmen, mache ich die Anzeige beim Ortsvorsteher.

(Die beiden bleiben vor der Tafel stehen und kehren um.)

Hgzuor
*Y Y Y wenig Großen
Spalten!*

Der eine: Also wohin?

Der andere: Zurück ins Feld. Dahin lassen sie einen. (Sie humpeln ab.)

(Eine Bonne kommt mit einem dreijährigen Knaben, der in der Nase bohrt.)

Die Bonne: Fritze, schämst du dich nicht? Na wart, das sag ich Hindenburch!

(Fritze zieht erschrocken den Finger zurück.)

(Hänschen begegnet Trudchen.)

Hänschen: Gott strafe England!

Trudchen (ihn fest anschauend): Er strafe es!

(Sie gehen Schulter an Schulter ab, indem sie Lissauers Haßgesang anstimmen.)

(Hans Adalbert, 3 Jahre, begegnet Annemariechen 2½ Jahre.)

Hans Adalbert: Ich höre, du hast Kriegs-anleihe gezeichnet.

Annemariechen: Gewiß, ich hielt mich für verpflichtet. Den Gesprächen der Erwachsenen entnahm ich die ganze Größe der Bedeutung der Kriegs-anleihe und nun bestand ich darauf (sie stampft und gestikuliert heftig) Kriegs-anleihezeichnung nicht etwa nur zu spielen, sondern mit ihr auch Ernst zu machen. Auf meinen dringenden Wunsch entnahmen die Eltern meiner Sparbüchse den ganzen Inhalt, 657 M, und —

Hans Adalbert: Mit oder ohne Lombardierung?

Annemariechen: Natürlich mit!

Hans Adalbert: Donnerwetter!

Annemariechen: Es soll dir und jedermann ein Beispiel sein.

Hans Adalbert: Ein Hundsfott, wer anders denkt! (Ab.)

(August und Guste treten auf.)

Guste: In zwei Monaten ist England auf die Knie gezwungen.

August: Glaubst du? Ich bin kein Miesmacher, aber was sagst du zu Amerika?

Guste: Na die Kunden kenn' wa doch!

August: Unsere Stimmung ist ernst, aber —
Guste: zuversichtlich! (Ab.)

(Eine Bonne kommt mit einem dreijährigen Mädchen, das in
der Nase bohrt.)

Die Bonne: Lieschen — wart, wenn das der
große Generalstab sieht!

(Lieschen zieht erschrocken den Finger zurück.)

(Otto begegnet Mieke.)

Otto: Wir waren einjekreist, das erkennt doch
heute schon jedes Kind.

Mieke: Britischer Neid, französische Revanche-
lust und russische Raubgier — da weiß man doch
Bescheid. Die Frage nach der Kriegsschuld beantwortet
sich von selbst. Deutschland wollte nen Platz an der
Sonne haben.

Otto: Europa war ein Pulverfaß.

Mieke: Der belgische Vertrag war ein Fetzen
Papier. (Ab.)

(Walter begegnet Marga.)

Marga: Mein Vater hat den Protest der
93 Intellektuellen unterschrieben. Er sagte aber, er
habe ihn nicht gelesen, er wolle blind unterschreiben.
Und dein Vater?

Walter: Mein Vater hat ihn gelesen.

Marga: Und was sagte er?

Walter: Er unterschreibe doch. (Ab.)

(Paulchen begegnet Paulinchen.)

Paulchen: Bethman Hollweg ist offenbar für
'nen Verzichtfrieden zu haben.

Paulinchen: Das kann Tirpitz pipe sein.

Paulchen: Mir auch. Und du?

Paulinchen: Ausgeschlossen! Ist ja zum
Schießen! (Ab.)

(Hermann und Suse treten auf.)

Hermann: Was wir vor allem brauchen, ist
Übersee. Ich sage dir, wenn wir mit dem Welthandel
nicht vorwärtskommen, hat Deutschland in diesem
Krieg schlecht abgeschnitten.

Suse: Olle Kamellen. Wir müssen Festland annekieren. Wir brauchen Belgien als Fliegerbasis und etwa noch das Erzbecken —

Hermann: Du sprichst vom Minimum. (Ab.)

(Eine Mutter mit ihrem Töchterchen, neben ihr ein Herr.)

Die Mutter: Na Lisbeth, willst du nicht spielen?

Das Töchterchen: Nee.

Die Mutter: Na spiel doch Kind.

Das Töchterchen: Nee.

Die Mutter: Was das Kind für 'ne komische Mentalität hat! Warum nur nicht?

Das Töchterchen: Das haben wir eben vor den Engländern voraus und darum sind sie neidisch auf uns.

Die Mutter: Ach hören Sie nur — was denn Kind? warum sind denn die Engländer neidisch auf uns — na sag das mal dem Onkel, Lisbeth!

Das Töchterchen: Die Engländer sind neidisch auf uns, weil wir im Begriffe sind, aufwärts zu steigen, sie aber abwärts. Das kommt daher, weil die Deutschen nach der Arbeit noch weiter arbeiten, die Engländer sich aber an Spiel und Sport erfreuen.

Die Mutter: Goldene Worte, Lisbeth. Nee, du mußt wirklich nicht mehr spielen, Lisbeth. So 'n Kind beschämt einen.

Der Herr: Kindermund.

Die Mutter: Das will ich der B. Z. mitteilen.

Der Herr: Nee, besser für die Sammlung »Das Kind und der Krieg«, Kinderaussprüche, Aufsätze, Schilderungen und Zeichnungen. (Ab.)

(Ein Vater mit seinem Söhnchen.)

Sohn: Vata, im B. T. steht 'ne W. B.-Meldung, daß durch den Krieg eine sehr erfreuliche Abnahme der Säuglingssterblichkeit stattjehabt hat, wenigstens in den deutschen Städten, für das offene Land lägen entsprechende Statistiken noch nicht vor, na und daß dort die Verhältnisse noch günstiger

liegen, kann man sich ja denken. Der Krieg sei überhaupt 'ne Quelle der Verjüngung geworden. Vata, ik begreife, daß durch den Krieg die Säuglinge nich alle geworden sind, da sie ja noch nicht in dem Alter sind, um sich dem Vaterlande nützlich zu machen, aber erkläre mir Vata, wie es kommt, daß der Krieg die Säuglingssterblichkeit geradezu herabsetzt?

Vater: Der durch den Krieg bedingte Ausfall in den Geburtenziffern —

Sohn: Ach quatsche nich, da müßten ja eher weniger Säuglinge als mehr —

Vater: Halte die Schnute. Der durch den Krieg bedingte Ausfall in den Geburtenziffern wurde jedenfalls durch die bessere Erhaltung des Aufwuchses wenigstens teilweise ausgeglichen.

Sohn: Ach Unsinn, im Krieg herrscht doch 'ne Lausewirtschaft, wie sollte denn da der Aufwuchs besser erhalten werden als im Frieden? Wo nehmt ihr denn die Milch her?

Vater: Willste man stille sein, du Dreikäsehoch!

Sohn: Is nich! So kannste mich nich mehr nennen —

Vater: Willste gleich — warum denn nich?

Sohn: Drei Käse! Ja Menschenskind, ik bin alt genug, um schon vajessen zu haben, wie hoch ein einziger ist!

(Der Vater gibt ihm eine Mauschelle. Ab.)

(Ein anderer Vater mit seinem Söhnchen.)

Vater: Jawoll mein Junge, immer feste, wie sagt doch Schiller, ans Vaterland ans teure schließ dir an!

Sohn: Vata —

Vater: Nu?

Sohn: Vata, is denn det Vataland jetzt auch teurer geworden?

Vater: Unerschwinglich, Junge, unerschwinglich!

(Verwandlung.)

49. Szene.

Kommers. Hindenburg-Feier.

Ein A. H. / — Kommilitonen! So beherzigt denn, was euch die Deutsche Korpszeitung ans Herz legt. (Liest vor.) »Und die Möglichkeit des Vieltrinkens und des Vieltrinkenlassens ist auch notwendig. Verbieten wir das Resttrinkenlassen, so kann jederzeit jeder trinkfeste Fuchs jeden weniger vertragenden Korpsburschen in Grund und Boden trinken, und die Autorität ist hin, oder aber wir schaffen die Bierehrlichkeit und damit die Grundlage jeder Kneipgemütlichkeit ab. Verbieten wir das Vollpumpen, so geben wir ein Erziehungsmittel aus der Hand. (Rufe: So ist es!) Ich bitte, diese Worte nicht aus dem Zusammenhang gerissen zu zitieren. Unser Korpsleben soll doch eine Kette von Erziehungsversuchen darstellen. Und jeder Korpsstudent wird bestätigen, daß er nie mehr im Leben so deutlich, so ungeschminkt, so unglaublich grob manchmal die Wahrheit zu hören bekam wie im Korps. Und wie kam's, daß er sich das gefallen ließ? So lächerlich es klingt: infolge der Kneipe! Die Kneipe ist für uns, was der vielgelästerte Kasernenhofdrill, der Parademarsch für den Soldaten. (Rufe: Hurra!) So wie dort das hundertmal wiederholte »Knie beugt!« nacheinander Faulheit, Wurstigkeit, Trotz, Wut, Schlappeheit und Ermattung überwindet und aus dem Gefühl hilfloser Ohnmacht und völliger Willenlosigkeit vor dem Vorgesetzten die Disziplin hervorgehen läßt (Hurra!) / so bietet bei uns das »Rest weg!« dem Älteren vor dem Jüngeren immer eine Gelegenheit, seine unbedingte Überlegenheit zu zeigen, zu strafen, Abstand zu wahren, die Atmosphäre zu erhalten, die für das ständige Erziehungswerk des Korps unbedingtes Erfordernis ist, wollen wir nicht Klubs werden. (Rufe: Beileibe nich!) Das »Rest weg!« ist natürlich nicht immer, nicht bei jedem angebracht, aber es

L, Γ^c

muß über der Kneipe schweben wie das Knie
beugt!« über jedem Kasernenhof!«

Alle: Hurra! Hurra! Hurra! (Anstoßen) Rest weg!
Ein Fuchs (schwingt das Hindenburg-Heft der
„Jugend“ und singt nach der Melodie »Als die Römer frech
geworden):

Darauf hat er kurz besonnen,
Gleich den Feldzugsplan begonnen.
Schon im Eisenbahncoupé
Sprach er: »Iq den Narewsee«.

Und kaum daß er angekommen,
Sind die Russen schon geschwommen
In dem See bei Molch und Lurch.
Ja, so war der Hindenburch.

Dreimal so zu Frosch und Unke
Tauchte er sie in die Tunke.
Jeder Tümpel, Sumpf und Teich
War verrußt bis an das Aich.

Alle: Hindenburch Hurra! Hurra! Hurra!
Rest weg!

(Verwandlung.)

50. Szene.

Weimar. Frauenklinik.

Prof. Henkel: Ist nichts mehr zum Operieren
da? Seine Hoheit wird gleich da sein und ich habe
ihm zugesagt — ich wollte ihm Gelegenheit geben,
einer Operation als Zuschauer beizuwohnen.

Prof. Busse: Wir haben nichts.

Prof. Henkel: Wir müssen aber noch etwas
operieren.

Prof. Busse: Es ist nichts da.

Prof. Henkel: Sie haben doch noch einen
Fall. Bringen Sie den mal herein.

Prof. Busse: Aber — die Patientin hat gerade
gefrühstückt.

b) L <
L <

12
H hier
mal

Prof. Henkel: Das macht nichts. (Die Patientin wird hereingebracht. Zu einem Assistenten) Bereiten Sie den Fall vor und pumpen Sie ihr den Magen ans.

Die Patientin (wehrt sich in großer Erregung):
Nein — nein — ich — will nicht!

Prof. Henkel: Keine Faxen! Die blamiert einen noch vor Seiner Hoheit. (Der Prinz zu Lippe erscheint mit Gefolge. Begrüßungszeremonie. Die Operation wird vorgenommen.)

Prof. Henkel: Es geht sehr schön, Hoheit — da — so —

Eine Schwester (zupft den Assistenten am Rock):
Ach — Himmel —

Prof. Henkel: Was is'n los? (Der Assistent gibt eine Kampferinjektion.)

Der Assistent: Herr Professor —

Prof. Henkel (stumm nickend): Pst —

Der Prinz zu Lippe (zu Henkel): Da haben Sie ganz ausgezeichnet operiert, ich werde das sofort meiner Schwester mitteilen.

(Verwandlung.)

51. Szene.

Der Nörgler und der Optimist im Gespräch.

Der Optimist: Da lesen Sie, mit welcher erhebenden Worten die Waffenbrüderliche Ärztagung eröffnet wurde: Ein wohltuendes Gefühl, ein erhebendes, echt bundesbrüderliches Bewußtsein soll es für uns alle sein, daß wir in dem Momente, wo draußen an unseren Fronten noch der Kampf wütet, hier mit kaiserlicher Erlaubnis darüber beraten dürfen, wie am besten und erfolgreichsten für unsere siegreichen Krieger vorgesorgt werde, um die Schäden an ihrer Gesundheit durch sachgemäße Pflege wieder zu tilgen und zu beraten, wie den siech gewordenen Helden frische Arbeitskraft, neuer Lebensmut —

Der Nörgler: Todesmut!

(Verwandlung.)

52. Szene.

Ein Militärspital. Rekonvaleszente, Verwundete aller Grade, Sterbende.

Ein Generalstabsarzt (öffnet die Tür): Aha, da sind's ja alle schön beisamm, die Herrn Tachinierer. (Einige Kranke bekommen schwere Nervenzustände.) Aber gehts, nur kein Aufsehn. Das wern wir gleich haben. (Zu einem Arzt.) No wird's? Wo bleibt denn heut der Starkstrom? Gschwind, daß mr die Simulierer herauskriegen. (Die Ärzte nähern sich einigen Betten mit den Apparaten. Die Kranken bekommen Zuckungen.) Der dort, das is ein besonders verdächtiger Fall, der Fünfer! (Der Kranke beginnt zu schreien.) Da hilft nur ein Mittel, das verordnen wir im äußersten Fall. Ins Trommelfeuer! Jawohl, das Beste wäre, alle Nervenkranken in einen gemeinsamen Caisson stecken und dann einem schönen Trommelfeuer aussetzen. Dadurch würden s' ihre Leiden vergessen und wieder frontdiensttaugliche Soldaten werden! Da wern ~~hinet~~ schon die Nervenzuckungen vergehn! (Er schlägt die Tür zu. Ein Kranker stirbt. Es erscheint der Kommandant Oberleutnant Vinzenz Demmer Edler von Drahtverhau.)

Demmer von Drahtverhau: Also heut wird zur Abwechslung wieder einmal schlampert salutiert! Ja die Herrschaften machen sichs halt im Hinterland kommod in die Betten. Aber grad diesbezüglich bin ich heut unter euch erschienen. Sie Regimentsarzt pulvern S' die Leut auf, daß s' jetzt zuhören, ich habe eine wichtige beispielgebende Mitteilung zu machen. Es handelt sich um die neuen Vurschriften wegen dem Salutieren, aber nicht wegen dem Salutieren hier in der Anstalt, sondern wenn die Leut wieder aufstehn, daß s' sich in der Zwischenzeit gewöhnen, bevor s' wieder einrückend gemacht wern. Also aufpassen! (liest vor) Direktive, Ehrenbezeugungen betreffend:

A) Auf der Gasse (im Freien). Die Ehrenbezeugung muß stets mit voller Strammheit bei Annahme der vorgeschriebenen Haltung geleistet

10

Heuch

12
H. Ah,
L!

Ha)

werden; jedem Vorgesetzten und Höheren ist die vorgeschriebene Ehrenbezeigung zu leisten, wenn sich dieser nicht mehr als 30 Schritt vom Untergebenen oder Niederen befindet. Dieselbe ist durch ungezwungene Erhebung des rechten Armes gegen den Kopf, die Hand mit der inneren Fläche derart seitwärts des rechten Auges gegen das Gesicht gewendet, daß die Spitzen der geschlossenen Finger den Schirm der Kopfbedeckung (bei Kappen ohne Schirm den Rand der Kappe) berühren, zu leisten. Bei Begegnung des zu Begrüßenden, oder geht der zu Begrüßende an dem Grüßenden vorüber, ist die Ehrenbezeigung so zu leisten, daß diese drei Schritt vor dem zu Begrüßenden vollzogen ist, sie endet, sobald sich der Begrüßte drei Schritte entfernt hat. Trägt der Soldat etwas in der rechten Hand, so salutiert er mit der linken, hat er in beiden Händen etwas, so leistet er die Ehrenbezeigung durch eine stramme Kopfwendung. Letzteres gilt auch bei allen Gelegenheiten des Grußes. Beim Begegnen eines Vorgesetzten oder Höheren hat der Soldat es zu vermeiden, näher als einen Schritt an demselben vorüberzukommen. Andere eingerissene Arten der Salutierungen, wie zum Beispiel Erheben der rechten Hand mit der Fläche nach rechts auswärts, die Finger gespreizt und Antippen des Kappenschirmes mit dem Zeigefinger womöglich vor der Nase, Leistung der Ehrenbezeigung mit der Zigarette oder Zigarre (kurzer Pfeife, sogenannter Nasenwärmer) in der zum Gruß erhobenen Hand oder gar im Munde, dann Leistung der Ehrenbezeigung im Freien mit unbedecktem Kopfe, die Kappe in der Hand durch eine Verbeugung, sind streng untersagt und werden solche Militärpersonen, welche die Ehrenbezeigung nicht nach der Vorschrift leisten oder diese — sei es aus was immer für einem Grunde — unterlassen, einer strengen Ahndung unterzogen; Urlauber nebst Anzeige an ihr vorgesetztes Kommando einrückend gemacht.

b) In geschlossenen Räumlichkeiten. Tritt ein Vorgesetzter oder Höherer in solch ein Lokal (geht er bei den Fenstern eines solchen vorüber), so haben alle im Lokal anwesenden (bei den Fenstern des Lokals sich befindenden) niedereren Militärpersonen denselben durch Erheben und eine leichte Verbeugung (Mannschaftspersonen durch Annahme der »Habtachtstellung«) zu begrüßen.

Alle die Leistung der Ehrenbeziehung betreffenden Vorschriften gelten natürlich auch für den Begrüßten, welcher die ihm zuteil gewordene Begrüßung den Vorschriften entsprechend zu erwidern hat. Anstände in dieser Beziehung verfallen derselben strengen Behandlung wie in Fällen der nicht oder vorschriftswidrig geleisteten Ehrenbeziehung seitens Niederer. —

Alstern, merkts euch das, wer nicht, die Hand mit der inneren Fläche derart seitwärts des rechten Auges gegen das Gesicht gewendet, daß die Spitzen der geschlossenen Finger den Schirm der Kopfbedeckung (bei Kappen ohne Schirm den Rand der Kappe) berühren, den rechten Arm ungezwungen gegen den Kopf erhebt, kann dazu gezwungen wern! Merkts euch das! Das is beispielgebend! Was die andern Salutiervorschriften betrifft, nämlich die was noch für die Anstalt gelten, solange ihr hier herumliegts, so müßts ihr auch mit gutem Beispiel vorangehn und ich brauch euch nicht erst einschärfen, daß ihr unbeschadet eurer p. t. Krankheiten jeder vorschriftsmäßig zu salutieren habts, wenn ein Vorgesetzter hereinkommt. Jetzt habts ihr keine Kappen, aber a Stirn hat a jeder und so wirts ihm auch net schwer fallen die Hand an die Stirn z' führen, verstanden? Also — rechts schaut! Sie, was is denn dort — der dort von Bett 5 — mir scheint, der kann's net erwarten, daß er wieder zum Marschaon — (der Regimentsarzt macht ihm eine Mitteilung) Ah so — no ja — also von mir aus — aber im allgemeinen — also daß mir das nächste Mal alles in Ordnung is! Sie überhaupt Regimentsarzt schau'n S' mir

daß die Leut hinauskommen! Sie sind ohnedem schlecht angeschrieben oben, machen S' mr keine Schwierigkeiten und treiben S' nicht die Humanität auf die Spitze! Humanität hin, Humanität her, das is ja alles recht schön, aber wie reimt sich das mit dem Patriotismus? Jetzt is Krieg und da ist es die oberste Pflicht des Ärztstandes mit gutem Beispiel voranzugehn und das Menschenmaterial aufzufüllen. Der Oberstabsarzt beklagt sich, daß Sie den medizinischen Standpunkt hervorkehren. Er hat Ihnen kollegial begreiflich zu machen gesucht, daß ein C-Befund in den Schützengraben ghört, er sagt, daß das immer ein Gwirks mit Ihnen is. Da möcht ich Sie nur fragen, haben Sie vielleicht Lust, in ein Flecktyphusspital nach Albanien abzugehn? Na alstern! Vom medizinischen Standpunkt können Sie ja recht haben, wie neulich wo Sie sich kapriziert haben, weil also der Mann Lungenbluter is und Familienvater und so — aber hier is ausschließlich der militärische Standpunkt maßgebend, die Verantwortung übernehmen wir! Oder der Nierenkranke! Tun S' Ihnen nix an — der Mann hat seine fünfzig Schuß zu machen, nacher kann er hin sein! Der Allerhöchste Dienst erfordert, daß jeder, der gehn kann, nicht länger hier herumliegt als wie unbedingt nötig ist — die Schkrupeln heben Sie sich für den Frieden auf! Solang das Vaterland in Gefahr ist, hat jeder auf seinem Posten zu stehn, wie ich selbst, da kenn ich keinen Unterschied, krutzitürken! — Jetzt wern die Feldwebel die Salutierübungen mit euch vornehmen, und daß ich von kein Anstand hör also — über mich hat sich noch keiner zu beklagen ghabt — ja wenn statt meiner der Medinger von Minenfeld hier regieren tät oder der Gruber von Grünkreuz, ujejerl! Was wollts haben? Zu essen habts, Suppen, feins Dörrgemüse und a Schalerl Tee a no, da hat sich noch keiner beschwert. No ja die Zeit wird euch lang,

bis ihr wieder hinauskommts. Aber eben dafür sind die Salutierübungen. Und die, denen es nicht vergönnt ist, die was also nicht mehr hinauskönnen, für die hat das Vaterland vorbildlich gesorgt. 6 Heller per Tag, ohne was arbeiten zu müssen, no is das vielleicht nix? No und wenn einer brav is, kriegt er sogar eine Prothesen und nacher wenn er mit gutem Beispiel vorangeht, wird er zu seinem Ersatzkörper zurückinstradiert. Könnts eh noch froh sein, daß mr nicht in Deutschland sind, sonst müßt ich euch habtachtliegen lassen! Das bißl Salutieren, bevor einer wieder hinauskommt, hat noch keinen umbracht — so — gut is für heut!
(Die meisten Kranken salutieren. Er geht ab.)

(An einem Bett nimmt der Feldwebel Salutierübungen vor. An einem andern ist der Feldkurat beschäftigt.)

(Verwandlung.)

53. Szene.

Bei Graf Dohna-Schlodien. Um ihn zwölf Vertreter der Presse.

Ein Vertreter der Presse: Wir schätzen uns glücklich, Herr Graf, aus dem Munde eines unserer unsterblichsten Helden eine authentische Schilderung der glorreichen Fahrt mit der »Möwe« zu empfangen, von der noch die Kinder und Kindes- kinder den Enkeln in den fortlebenden Annalen erzählen werden. (Sie legen die Bleistifte an.)

Dohna: Meine Herren, ich bin ein Mann der Tat und nicht der vielen Worte. Als wesentlich mögen Sie das Folgende festhalten. Auf Grund der eingegangenen Aufklärungsnachrichten hatte ich mir für meine Fahrt einen ziemlich genauen Plan gemacht. Ich hatte dann auch gleich am ersten Tage das Glück, einen großen Dampfer zu sichten. Es war dies, wie bereits bekannt, der Dampfer »Voltaire«. Ich ließ die Nacht vergehen, ehe ich mich an den »Voltaire« heranmachte.

Eine Stimme aus der Gruppe: Bravo!

Dohna: Später konnte ich dann den Dampfer unschädlich machen. Ich kreuzte dann etwa zehn Tage im Nordatlantischen Ozean, konnte aber in den ersten drei Tagen kein weiteres Schiff sichten; später jedoch habe ich jeden Tag etwa einen Dampfer abtun können. Die Schiffe hatten sämtlich wertvolle Ladung, zum Teil Kriegsmaterial; eines von ihnen hatte eine Ladung von 1200 Pferden.

Ein Vertreter der Presse: Richtich gehende Pferde? Wie viel Pferde, Herr Graf?

Dohna: 1200 —! (Gebärde des Untertauchens.)

Die Vertreter der Presse (durcheinander):
Donnerwetter noch mal! — Richtich gehende Pferde! —
Hurra! — Schneidiger Rekord! — Elegant!

Mitte stellen!

Nachtrag zum Personenverzeichnis des IV. Aktes

Die Kommilitonen	Ein Generalstabsarzt
Ein A. H.	Oberstleutnant Vincenz Demmer
Ein Fuchs	von Drahtverhau
Professor Henkel	Ein Regimentsarzt
Professor Busse	Ein Feldwebel
Die Patientin	Ein Feldkurat
Eine Schwester	Graf Dohna-Schlodien
Ein Assistent	Die zwölf Vertreter der Presse
Der Prinz zu Lippe	

Rekonvaleszente. Verwundete aller Grade. Sterbende. Ärzte.

